

43. Sitzung

am Dienstag, 28. September 2010

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1809
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1809
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	1809

Fragestunde

- 1. Ist Ehrenamt eine Frage des Alters?**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Schmidtman, Öztürk, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. August 2010 1810
- 2. Herausnahme des Burglesumer Heerstraßenzuges aus dem Lkw-Führungsnetz**
Anfrage der Abgeordneten Holsten, Liess, Kasper, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 26. August 2010 1811
- 3. Veranstaltungen auf dem Bremer Marktplatz**
Anfrage der Abgeordneten Ehmke, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 27. August 2010 1814
- 4. Außenwohngruppen der Stiftung Friedehorst**
Anfrage der Abgeordneten Frehe, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. September 2010 1815
- 5. Veggiday**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. September 2010 1816
- 6. Einsturzgefahr in Bremen?**
Anfrage der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel, Erlanson
und Fraktion DIE LINKE vom 1. September 2010 1818

- 7. Vergnügungssteuern auf Geldspielautomaten erhöhen?**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. September 2010 1819
- 8. Gebührenerhebung für „Google Street View“ und ähnliche
Unternehmungen**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. September 2010 1821
- 9. Lärmschutzmaßnahmen an der Pfalzburger Straße**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Richter, Dr. Möllenstädt
und Fraktion der FDP vom 7. September 2010 1823

Aktuelle Stunde

Die Zukunft des Theaters Bremen sichern - Führungs- und Aufsichts- verantwortung wahrnehmen!

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1825
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1826
Abg. Senkal (SPD)	1827
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1829
Abg. Kau (CDU)	1829
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1832
Bürgermeister Böhrnsen	1832
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1834

Hochbegabtenförderung in Bremen

Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. März 2010
(Drucksache 17/571 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010

(Drucksache 17/609 S)

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1835
Abg. Güngör (SPD)	1836
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	1837
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1837
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	1838
Senatorin Jürgens-Pieper	1840

Wohnungsbaukonzeption Bremen

Mitteilung des Senats vom 8. Juni 2010

(Drucksache 17/598 S)

Das Wohnraumförderungsprogramm 2010 zugunsten von Familien überarbeiten!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 18. August 2010

(Drucksache 17/626 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1841
Abg. Strohmann (CDU)	1842
Abg. Pohlmann (SPD)	1843
Abg. Richter (FDP)	1844
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	1845
Senator Dr. Loske	1846
Abstimmung	1849

Modernisierung der Seniorenvertretung in der Stadt Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 9. Juni 2010

(Drucksache 17/601 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010

(Drucksache 17/613 S)

Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen)	1849
Abg. Frau Garling (SPD)	1850
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1852
Abg. Strohmann (CDU)	1852
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1853
Staatsrat Dr. Schuster	1854

Umgang mit verwahrlosten Immobilien „Schrottimmobilien“ in der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 9. Juni 2010

(Drucksache 17/602 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1855
Abg. Hamann (SPD)	1856
Abg. Focke (CDU)	1856
Abg. Richter (FDP)	1857

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	1858
Senator Dr. Loske	1858
Abstimmung	1859

Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. September 2010
(Drucksache 17/643 S)

Abg. Pohlmann (SPD)	1859
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1860
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1861
Abg. Richter (FDP)	1862
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	1862
Abg. Pohlmann (SPD)	1863
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	1864
Senator Dr. Loske	1864
Abstimmung	1865

Erhalt des pädagogischen Mittagstisches an der Grundschule Admiralstraße

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. September 2010
(Drucksache 17/644 S)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1865
Abg. Frau Busch (SPD)	1866
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	1867
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1868
Senatorin Jürgens-Pieper	1868
Abstimmung	1870

Kapazitätenprobleme beim doppelten Abiturjahrgang durch Wiederholer

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Juli 2010
(Drucksache 17/612 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 24. August 2010

(Drucksache 17/627 S)	1871
-----------------------------	------

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 8
vom 17. August 2010**

(Drucksache 17/622 S) 1871

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 9
vom 7. September 2010**

(Drucksache 17/635 S) 1871

**Ortsgesetz über die 2. Verlängerung der Geltungsdauer des
157. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch
für ein Gebiet in Bremen-Vegesack für das Grundstück Weserstraße 65
(Flur 2/9, VR Vegesack Flur 1)**

Mitteilung des Senats vom 31. August 2010

(Drucksache 17/632 S) 1872

Flottenvertrag mit der Handwerkskammer aushandeln

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010

(Drucksache 17/636 S) 1872

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001
102. Änderung**

- Hemelingen (Stresemannstraße) -

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010

(Drucksache 17/637 S) 1872

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 73
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Bau- und Gartenmarktes an der Steubenstraße in
Bremen-Hemelingen**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010

(Drucksache 17/638 S) 1872

**Bebauungsplan 2306
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Auf den Conroden, Mahndorfer Landstraße, Eisenbahnstrecke
Dreye-Sagehorn und Schanzendorfer Straße**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010

(Drucksache 17/639 S) 1872

Vorhaben- und Erschließungsplan 74 (vorhabenbezogener Bebauungsplan) für den Neubau eines russisch-orthodoxen Kirchenzentrums in Bremen-Osterholz (Ludwig-Roselius-Allee/Hermann-Koenen-Straße) Mitteilung des Senats vom 7. September 2010 (Drucksache 17/640 S)	1873
--	------

Bebauungsplan 2408 für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen Kornstraße, Kirchweg, Hagedornstraße und Claudiusstraße Mitteilung des Senats vom 7. September 2010 (Drucksache 17/641 S)	1873
--	------

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses	1873
--	------

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses	1873
--	------

Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010 Mitteilung des Senats vom 14. September 2010 (Drucksache 17/646 S)	1873
---	------

Anhang zum Plenarprotokoll	1875
---	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bartels, Beilken, Frau Hiller, Kastendiek,
Frau Peters-Rehwinkel.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes
Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Ahrens
Schriftführerin Cakici

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD) Präsident des Senats, Senator für Kultur und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 43. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne wollte ich jetzt Mitglieder des Betriebsrates und Kollegen des Theaters Bremen begrüßen. Diese sind noch nicht anwesend, dann werden sie noch kommen.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Förderung von Mehrsprachigkeit im Bremer Bildungssystem
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. September 2010
(Drucksache 17/647 S)
2. Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter
- Beteiligungsrechte der Beiräte bei der Erteilung von Baugenehmigungen verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. September 2010
(Drucksache 17/648 S)
3. Erstes Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter
Mitteilung des Senats vom 21. September 2010
(Drucksache 17/649 S)

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Existenzgrundlage für Arbeitslosengeld II-Beziehende sichern!
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Juni 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 31. August 2010
(Drucksache 17/633 S)
2. Berufsschulgebäude an der Ellmersstraße
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. Juli 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 31. August 2010
(Drucksache 17/634 S)
3. Nachtlinienzuschlag des VBN
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 4. August 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/642 S)
4. Nutzung des Stadttickets
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. September 2010

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben von Frau Ingeborg Kramer vom 17. August 2010 zur kommunalen Abwasserversorgung.

Diese Eingabe kann bei der Kanzlei der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 15, Amtsvormundschaften in Bremen, des Tagesordnungspunktes 8, Konsequenzen aus Schulanwahl 2010/2011 ziehen, des Tagesordnungspunktes 9, Keine Basta-Politik gegenüber Bremer Schulen, des Tagesordnungspunktes 30, Zusagen an die Wirtschaft einhalten. Diese Tagesordnungspunkte werden ausgesetzt. Des Weiteren zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 4, Wohnungsbaukonzeption Bremen, mit Tagesordnungspunkt 5, Das Wohnraumförderungsprogramm 2010 zugunsten von Familien überarbeiten!, des Weiteren der Tagesordnungspunkte 14 und 18, Petitionsberichte. Verbunden werden sollen die Tagesordnungspunkte 21 und 22, Flächennutzungsplan Bremen beziehungsweise vorhabenbezogener Bebauungsplan. Des Weiteren wurden Vereinbarungen zu Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten erzielt.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Stadtbürgerschaft wurde vereinbart, die Beratung des Nachtragshaushalts der Stadtgemeinde in die Debatte des Landtags einzubeziehen, sodass auf eine eigene Aussprache in der Stadtbürgerschaft verzichtet werden kann.

Eine Behandlung der Tagesordnungspunkte 26, Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!, und 29, Erhalt des pädagogischen Mittagstisches an der Grundschule Admiralstraße, soll sichergestellt werden.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass die CDU-Fraktion ihre Anträge unter Tagesordnungspunkt 12, Kapazitätenprobleme beim doppelten Abiturjahrgang durch Wiederholer, und 19, Flottenvertrag mit der Handwerkskammer aushandeln, inzwischen zurückgezogen hat.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen außerdem mitteilen, dass die FDP-Fraktion in ihrer Fraktionssitzung am 6. September 2010 Herrn Dr. Oliver Möllenstädt zu ihrem neuen Fraktionsvorsitzenden gewählt hat. Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege, zu dieser neuen Funktion!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Ist Ehrenamt eine Frage des Alters?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Schmidtman, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie fördert der Senat das ehrenamtliche Engagement junger Menschen unter 18 Jahren?

Zweitens: Warum erhalten junge Menschen unter 18 Jahren, die sich ehrenamtlich engagieren, keine Ehrenamtskarte?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Frau Senatorin, schön, dass Sie wieder da sind!

(Beifall)

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit Beginn der Neunzigerjahre hat Bremen die Engagementförderung zu einem eigenständigen politischen Arbeitsfeld entwickelt. Ziel ist und war es, möglichst viele Menschen aller Altersgruppen, aller Herkunftsbereiche und aller gesellschaftlichen Gruppierungen zu aktivieren und zu fördern. Im Fokus standen seitdem die Schaffung und Sicherung der Rahmenbedingungen, die Entwicklung einer engagementfördernden Infrastruktur und die Implementierung von Vernetzungen, Kooperationen und strategischen

Partnerschaften mit Non-Profit-Organisationen. So unterstützt etwa die Freiwilligen-Agentur Bremen, deren Infrastruktur vom Sozialressort finanziert wird, gezielt Jugendliche und junge Erwachsene in Bremen, die sich für ihre Stadt, ihr Land und die dort lebenden Menschen mit konkreten Projekten engagieren möchten. Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements junger Menschen in Bremen lässt sich neben vielen Aktivitäten, zum Beispiel im sozialen Bereich, im Sport, bei Umweltverbänden oder bei den Freiwilligen Feuerwehren, anhand zahlreicher Beispiele belegen.

Zu Frage 2: Um das übergreifende Ziel einer Ehrenamtskarte zu verwirklichen, die nicht nur in Bremen, sondern auch in Niedersachsen gültig ist, hat das Sozialressort den Bedingungen und Zugangsvoraussetzungen zugestimmt, wie sie seit fünf Jahren in Niedersachsen gelten. Eine Ehrenamtskarte kann in Niedersachsen erhalten, wer 18 Jahre alt ist und ein besonderes, außerordentliches Engagement von fünf Stunden pro Woche beziehungsweise 250 Stunden pro Jahr aufweist, das seit mindestens drei Jahren ausgeübt wird. Ziel ist es, langfristig im Rahmen einer nationalen Engagementstrategie des Bundes und der Länder eine in ganz Deutschland gültige Ehrenamtskarte zu etablieren. Solche Kooperationsprojekte sind grundsätzlich nur durchführbar, wenn für alle Seiten beziehungsweise Beteiligten dieselben Bedingungen gelten.

Ehrenamtlich engagierte Jugendliche in Leitungsfunktionen in Bremen erhalten seit dem Jahr 1999 bundesweit die Jugendleiterkarte, die Juleica. In ihr sind bundesweit 2 700 Angebote, Vergünstigungen und Ermäßigungen für engagierte Jugendliche enthalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Neben dem Umstand, dass ich die Einführung der Ehrenamtskarte begrüße, möchte ich fragen: Gibt es in den Anforderungen Unterschiede zwischen der Erteilung der Ehrenamtskarte und der Juleica?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Es gibt hier grundsätzlich unterschiedliche Anforderungen, denn es geht im Bereich der Ehrenamtskarte nicht nur um Leitungsfunktionen, bei der Juleica geht es ganz wesentlich um Leitungsfunktionen im Jugendbereich.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Mir ist berichtet worden, dass für die Jugendleiterkarte auch bestimmte Anforderungen, Lehrgänge, Kosten und so weiter auf die entsprechenden Personen zukommen, ist das zutreffend?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: In aller Regel ist es so - ich kann es jetzt nicht im Einzelnen sagen, weiß es aber noch aus dem Bereich des Sports -, dass hier die Voraussetzung die Jugendleiter-/Jugendleiterinnenlizenz ist. Ich möchte aber auch noch erwähnen, dass wir mit der Bildungssenatorin schon vor vielen Jahren eine Vereinbarung geschlossen haben, dass ehrenamtliches Engagement auch in die Schulzeugnisse aufgenommen werden kann, wenn es die Jugendlichen, die Schülerinnen und Schüler wollen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe verstanden, dass die Bedingungen Bremens an Niedersachsen angeglichen wurden, um ein möglichst großes Gebiet zu erreichen. Kann ich davon ausgehen, dass die Zielsetzung des Senates ist, die Ausdehnung der Ehrenamtskarte auf das gesamte Bundesgebiet zu erreichen? Daran anschließend - damit der Präsident mich nicht noch einmal herannehmen muss -: Können Sie sich vorstellen, dass man im Zuge dieser bundeseinheitlichen Regelung noch einmal über die Zugangsvoraussetzungen diskutiert, sprich, dass man das Eintrittsalter absenkt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich kann mir gut vorstellen, dass man über das Zugangsalter unter anderem noch einmal gemeinsam diskutieren wird. Natürlich muss unser Bestreben - und so ist es auch auf der Bundesebene - sein, eine gemeinsame Ehrenamtskarte zu erhalten. Ich glaube, dass unser gemeinsames Projekt - Bremen-Niedersachsen oder Niedersachsen-Bremen, wie immer Sie das bezeichnen mögen - auch für das Bundesgebiet ein gutes Beispiel und ein gutes Modell sein kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Herausnahme des Burglesumer Heerstraßenzuges aus dem Lkw-Führungsnetz**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Holsten, Liess, Kasper, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Holsten!

Abg. **Holsten** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen hat der Senat unternommen oder beabsichtigt er in Zukunft zu ergreifen, um den Burglesumer Heerstraßenzug im Zuge des Baus der A 281 aus dem Lkw-Führungsnetz zu entlasten?

Zweitens: Welche weiteren konkreten Schritte beabsichtigt der Senat, um den Lkw-Durchgangsverkehr durch die angrenzenden Wohngebiete des Burglesumer Heerstraßenzugs zu verringern und damit die Anwohner zu entlasten?

Drittens: Welche Chancen sieht der Senat, im Zuge der Überarbeitung des Lkw-Führungsnetzes ab 2011 die Anwohner in den betroffenen Straßen rund um den Burglesumer Heerstraßenzug aktiv zu entlasten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit dem sechsstreifigen Ausbau der A 27 zwischen den Anschlussstellen Bremen-Überseestadt und Bremen-Nord, seit dem Jahr 2005 unter Verkehr, wurde die Leistungsfähigkeit dieses Autobahnabschnitts erheblich gesteigert und der Burglesumer Heerstraßenzug deutlich entlastet. Neben der A 27 ist der Burglesumer Heerstraßenzug die einzige Verbindung nach Bremen-Nord. Zählungen belegen, dass die Lkw-Belastung auf dem Heerstraßenzug in den letzten zehn Jahren abgenommen hat. Im Zusammenhang mit der Überarbeitung des Lkw-Führungsnetzes im Jahr 2011 wird der Burglesumer Heerstraßenzug erneut einer Bewertung unterzogen.

Zu den Fragen 2 und 3: Die im Frühjahr 2010 durchgeführte Zählung von Verkehren im Heerstraßenzug hat gezeigt, dass die Lkw-Abbiegeverkehre in und aus der Hindenburgstraße und der Stader Landstraße keine nennenswerte Größenordnung haben. Es gibt allerdings keine Datenbestände über die im Ortsteil benannten Lkw-Durchgangsverkehre in den angrenzenden Wohngebieten. Deshalb werden im Zuge der Überarbeitung des Lkw-Führungsnetzes auch die Zufahrtsstrecken und Erschließungsstraßen durch die an den Heerstraßenzug angrenzenden Wohnbereiche an der Hindenburgstraße und der Stader Landstraße untersucht. Die Frage, ob und welche Maßnahmen zur weiteren Entlastung der Anwoh-

ner ergriffen werden sollten, kann erst nach Vorliegen des Untersuchungsergebnisses beantwortet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Holsten (SPD): Erstens, in Ihrer Antwort zu Frage 1 sprechen Sie von deutlicher Entlastung im Burglesumer Heerstraßenzug, ich betone: deutliche Entlastung! Offensichtlich hat die Bevölkerung im Stadtteil eine andere Wahrnehmung der Verkehrsprobleme rund um den Burglesumer Heerstraßenzug. Das sieht so aus, dass man der heutigen Presse - wer das aufmerksam gelesen hat - unter der Überschrift „Täglich klirren die Gläser“ entnehmen konnte, dass aufgrund des Schwerlastverkehrs die Zahl der Beschwerden aus der Bevölkerung enorm zugenommen hat.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Holsten, wir befinden uns in der Fragestunde!

Abg. Holsten (SPD): Ja, das gehört dazu!

Präsident Weber: Nein! Ich bitte Sie, die Frage zu stellen!

Abg. Holsten (SPD): Ich muss sie ja entwickeln können! Lärm, Staub und Zerstörung an Häusern sowie gefährliche Verkehrssituationen stehen im Vordergrund der Beschwerden aus der Bevölkerung. Herr Senator, wie erklären Sie sich vor dem Hintergrund die unterschiedlichen Sichtweisen der Wahrnehmung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Zunächst einmal kann ich hier nur die Zahlen referieren. Die Zahlen sind so, dass es im Jahre 2006 bei einem Durchgangsverkehr von insgesamt 14 800 Fahrzeugen einen Anteil von 2,9 Prozent der schweren Güterverkehre über 3,5 Tonnen gegeben hat, und dass jetzt aktuell bei der Zählung im Jahr 2010 bei 14 700 durchfahrenden Fahrzeugen der Anteil des schweren Güterverkehrs insgesamt bei 1,7 Prozent lag. Das ist weniger als vorher, das kann man, glaube ich, zunächst einmal so referieren.

Es ist völlig unbestritten, dass es dort auf der anderen Seite eine hohe objektive und subjektive Betroffenheit gibt. Wir haben im Jahr 2007 die Umgebungslärmkartierung entlang des Burglesumer Heerstraßenzuges durchgeführt und dabei festgestellt, dass in manchen dieser Bereiche Lärmwerte von tagsüber über 70 Dezibel vorliegen und nachts von über 60 Dezibel und dass das

natürlich eine Beeinträchtigung der Lebensqualität ist. Deshalb werden wir uns das bei der Überprüfung des Lkw-Führungsnetzes im Jahr 2011 auch noch einmal ganz genau anschauen und prüfen, welche Argumente es gibt. Diese werden wir abwägen und dann zu einem Ergebnis kommen. Allerdings bitte ich auf der anderen Seite zu berücksichtigen, dass es prinzipiell nur zwei Verbindungen zwischen Bremen und Bremen-Nord gibt, die überhaupt von Lkws genommen werden können. Deshalb müssen wir vielleicht auch darüber nachdenken, innerhalb des Lkw-Führungsnetzes gewisse Abstufungen vorzunehmen. Sie wissen ja, dass es eben auch selektive Herausnahmen aus dem Lkw-Führungsnetz gibt. Das wird dann im Licht der aktuellen Information 2011 zu bewerten sein.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Holsten (SPD): Wäre es im Sinn aktiver Bürgerbeteiligung, Herr Senator, und des Schaffens von Akzeptanz für Verwaltungshandlungen nicht sinnvoll, beiden Sichtweisen, die ich gerade versucht habe kurz zu charakterisieren, bei der laufenden Überarbeitung des Lkw-Führungsnetzes durch die senatorische Behörde Beachtung zu gewähren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich denke schon, dass es erst einmal eine Fachlogik ist und dass das Zählen eine Sache ist, über die man schlecht diskutieren kann. Diese Zählungen müssen von der Fachbehörde vorgenommen werden. Auf dieser Grundlage wären wir beispielsweise im Beirat dann auch gern bereit, über die Ergebnisse zu berichten.

(Abg. Möbius [SPD]: Das ist aber keine Bürgerbeteiligung!)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. Holsten (SPD): Es ging in Richtung aktive Bürgerbeteiligung, insofern bedanke ich mich bei meiner Kollegin! Das war eigentlich der Tenor der Frage. Im Beirat sind Sie schon häufig gewesen, da ist im Prinzip nichts entstanden.

Dritte Frage: Wie der Senat in der Drucksache 16/342 S vom 14. Juni 2005 schreibt, ist die Aktualisierung des Verkehrskonzeptes, des Lkw-Führungsnetzes, das Sie gerade hervorheben, an keine speziellen gesetzlichen Vorgaben gebunden. Es ist ein Verfahren ohne festgefügte Regeln. Wäre es nicht möglich, dass sich zum Bei-

spiel die gewählten politischen Vertreter der Bürgerinnen und Bürger an diesem Überarbeitungsprozess jetzt schnell beteiligen können, und wenn ja, wie? Gibt es da konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten, um diesen Prozess bis 2011 zu forcieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich glaube, dass die Erarbeitung der Lärmschutzplanung und die Überarbeitung des Lkw-Führungsnetzes zunächst einmal eine fachliche Angelegenheit ist und von einer Fachbehörde vorbereitet und erarbeitet werden muss. Ich bin in dieser Frage durchaus ein Anhänger der Gewaltenteilung, da es Dinge gibt, die man unterschiedlich bewerten kann. Die Daten und Fakten aber erst einmal zusammenzustellen, halte ich doch für eine Aufgabe der Exekutive und nicht von Bürgerversammlungen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Holsten** (SPD): Die Vorschläge des Beirats liegen vor, die sind bekannt. Das für mich abschließende Fazit ist: Nachtfahrverbot, Geschwindigkeitsbegrenzungen, Lärmschutzmaßnahmen, Herausnahme der Straßen aus dem Lkw-Führungsnetz. Sind Sie nicht auch mit mir der Meinung, Herr Senator, dass vor Ort - da meine ich jetzt wirklich direkt vor Ort - dringend gehandelt und entsprechend etwas unternommen werden muss, um diese prekäre Verkehrssituation zu verbessern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich habe bereits betont, dass wir dabei sind, das Lkw-Führungsnetz zu überarbeiten, um im Jahr 2011 auf der Grundlage aller dann zur Verfügung stehenden Daten eine Lösung zu finden, die so gerecht wie möglich ist. Das Spannungsfeld habe ich gerade beschrieben: Auf der einen Seite der Waage liegt die Tatsache, dass es nur zwei Verbindungen zwischen Bremen und Bremen-Nord gibt, auf der anderen Seite liegt die objektiv hohe Betroffenheit. Die Lärmschutzgrenzwerte sind kritisch, das muss man ganz klar sehen. Insofern müssen wir da ein gutes Ergebnis finden, aber ich möchte dem nicht vorgreifen, sondern das wirklich auch im Jahr 2011 umsetzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Holsten** (SPD): Die Antwort verleitet mich, noch einmal eine Frage zu stellen: Aktuellen Handlungsbedarf sehen Sie nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich glaube nicht, dass das die Essenz meiner Antwort ist, dass ich keinen aktuellen Handlungsbedarf sehe. Wir haben aber natürlich eine Gesamtstadt vor uns liegen, und das Lkw-Führungsnetz zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es systemische Betrachtungen, Gesamtnetzbetrachtungen vornimmt, und so wollen wir das auch 2011 halten.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es ist ja unbestritten so, dass es in vielen Stadtteilen nicht nur in Bremen-Nord, sondern auch in Woltmershausen - dazu liegt uns auch ein Antrag vor -, in Grolland, in der Vahrer Straße und so weiter immer wieder Beschwerden über Lkw-Lärm und über Lkw-Mautumgehungsverkehr vorliegen. Habe ich es aber nicht richtig verstanden, dass genau die Überprüfung des Lkw-Führungsnetzes dazu dient, diesen Beschwerden auch entgegenzukommen, sie ernst zu nehmen und genau zu schauen, wo es Möglichkeiten gibt, Abhilfe zu schaffen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja, unbedingt! Ich will einfach nur noch einmal ein paar Zahlen nennen. Ich glaube, wir müssen - bei solchen Dingen ist es schwierig genug - immer auf die Gesamtstadt schauen. Ich hatte eben gesagt, dass die aktuellen Zählungen an der Burglesumer Heerstraße ergeben haben, dass bei 14 700 durchfahrenden Fahrzeugen der Anteil des schweren Güterverkehrs, also über 3,5 Tonnen, bei 1,7 Prozent liegt. Zum Vergleich möchte ich einfach einmal die Kirchhuchtinger Landstraße anführen: Auf der fahren am Tag 22 100 Fahrzeuge, da liegt der Anteil des schweren Güterverkehrs bei 7,9 Prozent. Am Osterdeich fahren 22 400 Fahrzeuge, dort liegt der Anteil des schweren Güterverkehrs bei 3,5 Prozent. Auf der Osterholzer Heerstraße fahren am Tag 23 800 Fahrzeuge, da liegt der Anteil des schweren Güterverkehrs bei 7,4 Prozent, und auf der Stresemannstraße, auf der über 30 000 Fahrzeuge am Tag fahren, liegt der Anteil des schweren Güterverkehrs bei 3,2 Prozent. Dies nur einmal, um eine Relation herzustellen. Deswegen ist der ganze Sinn dieses Lkw-Führungsnetzes, eine gesamthafte systemische Betrachtung vorzunehmen und nicht nur auf eine Straße zu schauen. Subjektiv ist es aber auf jeden Fall immer nachzuvollziehen. Klar ist auch, dass der Verkehr insgesamt - da sind wir uns ja alle einig, deshalb ist der Lärmschutzaktionsplan nur ein erster Schritt -

heruntergeführt werden muss. Die Instrumente, die dazu genannt worden sind, aktiver und passiver Lärmschutz, Tempobeschränkungen und Neuführung von Verkehr, gehören alle in dieses Portfolio mit hinein. Ich bitte aber um Verständnis dafür, dass wir das als Gesamtschau 2011 behandeln und nicht einzelne Projekte herausnehmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Dr. Schaefer? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Das heißt also, dass bei dieser Überprüfung des Lkw-Führungsnetzes sowohl die Daten, von denen Sie gerade gesprochen haben, also die Verkehrszählungen, eingehen als auch die Wünsche und Ideen aus den Beiräten, die dann zu einer Gesamtabwägung und Gesamtbetrachtung herangezogen werden. Das heißt, wenn Beiräte jetzt Vorschläge machen oder auf Probleme hinweisen, fließt das natürlich auch in diese Überprüfung ein, und man muss dann schauen, wie man das alles unter einen Hut bekommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das kann ich ganz klar mit Ja beantworten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Veranstaltungen auf dem Bremer Marktplatz**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Ehmke, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Ehmke!

Abg. **Ehmke** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: An wie vielen Tagen fanden auf dem Bremer Marktplatz in den Jahren 2008, 2009 und im ersten Halbjahr 2010 Veranstaltungen statt?

Zweitens: Wie viele Tage entfielen in diesem Zusammenhang auf Auf- und Abbau?

Drittens: Nach welchen Kriterien wird über die Genehmigung von Veranstaltungen entschieden, und sieht der Senat hier noch Optimierungsbedarf im Hinblick darauf, dass der Bremer Marktplatz als Standort des Rolands und damit Teil des Ensembles Weltkulturerbe für die Stadt einen einzigartigen historischen, kulturellen und touristischen Stellenwert genießt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2008 fanden an 42 Tagen Veranstaltungen auf dem Marktplatz statt, 2009 an 30 Tagen und im ersten Halbjahr 2010 an 15 Tagen. Versammlungen und Kundgebungen sind in diesen Zahlen nicht berücksichtigt, ebenso wenig die Belegung durch den Freimarkt und den Weihnachtsmarkt.

Zu Frage 2: Im Jahr 2008 ist der Marktplatz für den Auf- und Abbau von Veranstaltungen an 18 Tagen belegt gewesen, 2009 an sieben Tagen und 2010 in der ersten Jahreshälfte an keinem Tag. Die meisten Veranstaltungen auf dem Marktplatz erfordern keine zusätzlichen Auf- und Abbauzeiten. Größere Veranstaltungen wie La Strada oder das Musikfest benötigen in der Regel zwei bis drei zusätzliche Tage für den Auf- und Abbau der Bühnen, des Zubehörs und der Stände.

Zu Frage 3: Die Entscheidung über die Nutzung des Marktplatzes erfolgt nach Paragraph 18 des Landesstraßengesetzes im Wege pflichtgemäßen Ermessens. Es wird Wert darauf gelegt, dass Veranstaltungen mit unmittelbar kommerziellem Interesse grundsätzlich nicht auf dem Marktplatz stattfinden. Der Bremer Marktplatz als Begegnungsstätte aller Bürgerinnen und Bürger soll aber allen Organisationen, Vereinen und Initiativen offen stehen, die dort ihre Anliegen präsentieren wollen. Das Stadtamt als Genehmigungsbehörde achtet dabei darauf, dass die Veranstaltungen der Bedeutung des Platzes und dem Welterbe Bremer Rathaus und Roland gerecht werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Ehmke, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Ehmke** (SPD): Herr Senator, noch einmal zur Frage 3 und zur Frage des Optimierungsbedarfs zurückkommend: Sind Sie denn zufrieden damit, welche Ergebnisse die Praxis in den letzten zweieinhalb Jahren gezeitigt hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wenn Sie mich persönlich fragen, Ja und Nein. Es gibt viele Veranstaltungen, die sehenswert sind, und das läuft gut. Ich weiß aber auch und kenne die Kritik des Präsidenten der Bürgerschaft hinter mir, dass er sich über viele Veranstaltungen schon sehr aufgeregt hat. Ich

glaube, wir haben da einen Optimierungsbedarf. Ich denke, wir sollten in der nächsten Deputations-sitzung noch einmal versuchen, uns über die Sinnhaftigkeit mancher Veranstaltungen zu unterhalten. Ich glaube, da kann man noch besser werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Ehmke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Ehmke** (SPD): Wenn Sie den Präsidenten gerade gesehen hätten, als Sie Ihre Antwort verlesen haben, dann hätten Sie auch festgestellt, dass offensichtlich im Hinblick auf die Frage Auf- und Abbau sein subjektiver Eindruck anders ist, als der, den die Antwort auf die Frage gerade beinhaltete. In dem Zusammenhang - Sie haben angedeutet, dass man sich in der Deputation noch einmal befassen könnte -: Könnten Sie zusagen, dass wir in die Berichterstattung für Veranstaltungen auf dem Bremer Marktplatz wieder einsteigen und wie zuletzt zu Beginn des Jahres 2009 der Innendeputation noch einmal eine Liste vorlegen, welche Veranstaltungen beantragt wurden, welche genehmigt und durchgeführt wurden und in welchem Zeitablauf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das werde ich gern tun. Ich glaube, das Thema beschäftigt die Bürgerschaft nicht zum ersten Mal. Vieles, was an Kritik geäußert wurde, kann ich nachvollziehen, aber da geht es mir so wie meinem Kollegen, vor Ort sieht es immer etwas anders aus, und derjenige, der aus der Bürgerschaft täglich herauschaut, empfindet das auch ganz anders. Wir sind aber für das gesamte Ensemble verantwortlich, und ich glaube, dass da in der Tat einigen Veranstaltern Auflagen gemacht werden müssen. Viele Buden, die da stehen, finde ich nicht sehr attraktiv und ansprechend, das sollte sich ändern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Außenwohngruppen der Stiftung Friedehorst**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass die Stiftung Friedehorst beabsichtigt, eine oder mehrere Au-

ßenwohngruppen für behinderte Menschen auf das Gelände der Einrichtung zurückzuführen?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat dieses Vorhaben hinsichtlich fachlicher Standards in der Behindertenhilfe - insbesondere unter dem Aspekt der „Mehr-Milieu-Theorie“ -, und hält der Senat eine solche Rezentralisierung mit dem Ziel für vereinbar, die Behindertenhilfe stärker zu ambulantisieren?

Drittens: In welcher Weise beabsichtigt der Senat, auf diese Entscheidung der Stiftung Friedehorst Einfluss zu nehmen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Es ist dem Senat nicht bekannt, dass die Dienste für Menschen mit Behinderung Friedehorst gGmbH beabsichtigt, eine oder mehrere Außenwohngruppen für behinderte Menschen auf das Gelände der Einrichtung zurückzuführen. Der Leistungserbringer hat dem Senat auf Rückfrage bestätigt, dass derartige Planungen nicht bestehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Frehe, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann ist die Aussage, Frau Senatorin, die eine Vertreterin von Friedehorst während einer Podiumsdiskussion, bei der der Staatsrat anwesend war, unzutreffend, dass eine solche Absicht besteht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich kann nur das wiederholen, was uns Friedehorst auf Nachfrage mitgeteilt hat: Dass sie nicht beabsichtigen, Außenwohngruppen auf ihr Gelände zurückzuholen, und wir haben ein gemeinsames Ziel, nämlich dass die Menschen in den Stadtteilen und in den Ortsteilen möglichst als Teil dieser unserer gemeinsamen Gesellschaft leben und wohnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Frehe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist in der Vergangenheit ja schon zu einer solchen Rückverlegung durch die Eröffnung eines neuen

Wohnheims auf dem Gelände gekommen. Wie beurteilen Sie das, wenn dieses Ansinnen dann doch wieder an Sie gestellt würde, auch wenn es vielleicht im Augenblick nicht aktuell zu sein scheint, obwohl Friedehorst selbst ja eine andere Aussage getroffen hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich glaube, man muss an dieser Stelle noch einmal unterscheiden: Dort ist eine Mitarbeiterin auf der Podiumsdiskussion gewesen, und hier ist es unsere konkrete Nachfrage. Es besteht, glaube ich, zurzeit kein Handlungsbedarf, da uns bestätigt worden ist, dass diese Außenwohngruppen in den Stadtteilen verbleiben sollen, in denen sie sind. Ganz konkret gibt es, was eine Gruppe in Grohn und eine Gruppe in Gröpelingen betrifft, Gespräche unserer Fachabteilung. Es ist aber nicht daran gedacht, sie auf das Gelände von Friedehorst zurückzuholen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einer Meinung, dass es sich bei dem Gelände von Friedehorst um ein offenes Gelände handelt und nicht um ein Kasernengelände?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Natürlich bin ich da mit Ihnen einer Meinung. Ich glaube, darüber brauchen wir gar nicht diskutieren. Unser gemeinsames Ziel ist aber, dass die Menschen mit Behinderungen in ihren Stadtteilen wohnen und leben können, und das wollen wir auch gemeinsam weiter verfolgen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Nichtsdestoweniger ist es keine Diskriminierung von Menschen, die auch sehr gern auf dem Gelände von Friedehorst wohnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das ist vollkommen richtig, das sehe ich auch so!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Veggiday**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Initiative „Veggiday“ der Bürgerstiftung Bremen unter den Aspekten Klimaschutz, Tierschutz und Gesundheitsprävention?

Zweitens: Mit welchen Maßnahmen hat der Senat die Initiative unterstützt beziehungsweise beabsichtigt er sie zu unterstützen?

Drittens: Wird sich der Senat darum bemühen, dass die Kantinen und andere Verpflegungseinrichtungen in öffentlichen Einrichtungen die Initiative unterstützen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat befürwortet die Initiative „Veggiday“ der Bürgerstiftung Bremen. Er sieht darin eine gute Möglichkeit, Verbraucherinnen und Verbraucher nachhaltig für Aspekte des Klimaschutzes, des Tierschutzes und der Gesundheitsprävention zu sensibilisieren.

Zu Frage 2: Der Senat beabsichtigt, sich werbend für die Initiative „Veggiday“ überall dort einzusetzen, wo er Einfluss auf das Angebot der Erstellung von Speiseplänen in Kantinen und Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung, wie zum Beispiel Schulen und Kitas, nehmen kann. Darüber hinaus spricht sich der Senat für eine Stärkung der Vermarktung regionaler Produkte aus. Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa hat die Einführung des Veggiday mit 5 000 Euro im Rahmen der Umweltprojektförderung unterstützt. Im Übrigen hat der Präsident des Senats auf Bitten der Bürgerstiftung die Schirmherrschaft über den Veggiday übernommen.

Zu Frage 3: Der Senat wird sich darum bemühen, dass die Kantinen und andere Verpflegungseinrichtungen in öffentlichen Einrichtungen diese Initiative unterstützen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Erst einmal möchte ich mich für die positive Antwort bedanken, dass der Senat hinter dieser Initiative steht. Ich wollte noch einmal konkret nachfragen: Sie hatten in der Antwort zu Frage 2 gesagt, Sie wollen das in den Einrichtungen bewerben. Können Sie einmal sagen, wie die Bewerbung aussehen soll?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wir haben gesagt, wir werden uns werbend dafür einsetzen. Es ist natürlich eine ganz einfache Möglichkeit, in Betriebsausschüssen auch darauf hinzuweisen. Ich kann Ihnen sagen - und darüber freue ich mich sehr -, dass KiTa Bremen und auch die Bremer Heimstiftung sich dieser Initiative bereits angeschlossen haben. Ich glaube, es ist auch eine Sensibilisierung dafür, dass wir mit einer solchen Initiative einfach für unsere Umwelt und für die Gesundheit etwas Wichtiges tun können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Frau Senatorin, man kann zum Veggiday stehen, wie man will. Ich persönlich denke, es gibt wichtigere oder schwergewichtigere Einsparungen, die man beim CO₂ machen kann. Nichtsdestoweniger ist meine Frage an Sie, Frau Senatorin: Sehen Sie es genauso, dass es keinen CO₂-Reduktionseffekt hat, wenn man am Donnerstag Salat oder Gemüse isst, der von weit aus dem Ausland kommt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Deswegen möchte ich gern noch einmal auf den Satz hinweisen, den wir in der Antwort zu Frage 2 formuliert haben, dass wir natürlich besonders regionale Produkte auf den Speiseplan bringen wollen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Würden Sie uns den Gefallen tun und noch mehr dafür werben, dass regionale Produkte auch verzehrt werden?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Herr Imhoff, vielleicht gibt es ja die Gelegenheit, dass wir das an der einen oder anderen Stelle einmal gemeinsam tun.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Die Gelegenheit ist schon da. Frau Senatorin, ich habe hier eine Mettwurst aus der Region mitgebracht, die können Sie auch am Donnerstag essen.

(Heiterkeit - Beifall)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Senatorin, ich wünsche einen guten Appetit, würde aber gern noch ergänzend wissen, ob es intendiert ist, über den vegetarischen Donnerstag oder auch allgemein mit Hilfe dieses vegetarischen Tages - ich möchte es einmal so formulieren - die Menschen auf den Geschmack der vegetarischen Ernährung zu bringen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich glaube, zunächst einmal ist es die Entscheidung eines jeden Einzelnen. Es ist aber auch wichtig, auf eine Sensibilisierung im Umgang mit Lebensmitteln und Produkten für alle Menschen insgesamt und insbesondere für Kinder hinzuweisen. Ich freue mich, dass wir in unseren Kitas Wert darauf legen, eine gesunde Ernährung anzubieten. Am Ende des Tages werden sich die Kinder, wenn sie groß sind, entscheiden, was sie essen wollen und essen dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Dabei stimmen wir hundertprozentig überein. Können Sie uns vielleicht die Aktivitäten schildern, die der Senat hinsichtlich der Risiken regelmäßiger vegetarischer Ernährung, gerade mit Blick auf Kinder und Jugendliche, unternommen hat? Immerhin kann eine regelmäßige vegetarische Ernährung, wenn sie nicht mit entsprechender Fachkunde vorgenommen wird, auch zu Mangelerscheinungen und gesundheitlichen Risiken führen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Herr Abgeordneter Dr. Möllenstädt, ich glaube, die Debatte geht an der Stelle ein bisschen zu weit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sprechen hier darüber, für eine gesunde Ernährungsweise zu sensibilisieren, und diese ist sehr vielfältig. Wenn Sie etwas zur vegetarischen Ernährung sagen möchten, sollten wir uns, denke ich, auf eine neue Frage verständigen, die Sie dann an das Hohe Haus richten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Einsturzgefahr in Bremen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Nitz!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wo gibt es im Stadtbereich Bremen unterirdische Hohlräume, Gänge, Bunkerstollen oder Ähnliches, und wo gibt es lediglich einen Verdacht auf unterirdische Hohlräume, Gänge, Bunkerstollen oder Ähnliches?

Zweitens: In welchem Zustand befinden sie sich, wie oft werden diese kontrolliert, und wer ist dafür zuständig?

Drittens: Wie soll in Zukunft mit diesen Gängen verfahren werden, und ist zu befürchten, dass Gefahr von ihnen ausgeht?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(Abg. Tschöpe [SPD]: Er wird uns die Stützpunkte für den Partisanenkampf verraten!)

Zu Frage 1: Der Senator für Inneres und Sport verwaltet unterirdische Bunkeranlagen für den Bund. Die Bunkeranlagen befinden sich in den Bereichen Domshof, Bahnhofsvorplatz, Häschenstraße und Am Sedanplatz. Im Verantwortungsbereich des Sondervermögens Infrastruktur wurden in den Jahren 2009 und 2010 zwei Anlagen bekannt. Die Anlagen befinden sich gegenüber der

Kunsthalle in den Wallanlagen sowie in der Straße Am Nonnenberg. Auf Grundstücken im Eigentum der Bundesrepublik Deutschland sind weitere unterirdische Bunkerstollen, Gänge und so weiter vorhanden. Sie befinden sich in der Zuständigkeit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Die für die Verwaltung vor Ort zuständigen Bereiche bei der Senatorin für Finanzen beziehungsweise der Immobilien Bremen sind nicht befugt, über diese Bundesimmobilien Auskünfte zu geben.

Zu Frage 2: Der bauliche Zustand der Anlagen, die sich in der Verwaltung des Senators für Inneres und Sport befinden, ist ordnungsgemäß. Die Anlagen werden regelmäßig kontrolliert. Die zwei Anlagen im Bereich des Sondervermögens Infrastruktur wurden in einem Fall neu gesichert und im anderen Fall aufwendig verfüllt. Von diesen Anlagen geht keine Gefahr mehr aus. Die bestehenden Anlagen im Bereich der Senatorin für Finanzen beziehungsweise der Immobilien Bremen werden bei anstehenden Sanierungen im Außenbereich oder bei Gefahr im Verzug entweder verfüllt oder geschlossen. Danach noch bestehende Bunkerstollen und Ähnliches werden regelmäßig von Immobilien Bremen auf ihren Zustand kontrolliert.

Zu Frage 3: Grundsätzlich obliegen die Instandhaltungen baulicher Anlagen und damit die Vermeidung einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit dem Grundstückseigentümer beziehungsweise dem Baulastträger. Die Eingriffsmöglichkeit der Bauordnungsbehörden beschränkt sich bei bestehenden Anlagen auf die Abwehr von Gefahren für Leben und Gesundheit und von schweren Nachteilen für die Allgemeinheit. Hierzu gehören auch Gefahren, die aus der mangelnden Unterhaltung von baulichen Anlagen resultieren. Von den bekannten Anlagen geht nach heutigem Kenntnisstand keine Gefahr für die Allgemeinheit aus. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, hat die Bundesanstalt für Immobilienangelegenheiten die Hand darauf. Sie sagten auch, dass Sie Unterlagen vorliegen haben. Gibt es beispielsweise Kartenmaterial, das zumindest Bürgerinnen und Bürgern, die Interesse daran haben, zur Einsicht gegeben werden könnte, oder müssen sie sich direkt an die Bundesanstalt wenden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: An die Bundesanstalt!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wären Sie damit einverstanden, wenn wir noch einmal einen umfangreicheren Fragenkatalog, der sich vor allem auch auf unterirdische Stollen in Bremen-Nord bezieht, in die Deputation einreichen würden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Es ist natürlich immer Ihr gutes Recht, Anträge einzubringen, das ist völlig klar.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Bremen-Nord ist wichtig!)

Es liegt ja ein Fall von persönlicher Betroffenheit vor. Ich kenne das und kann es auch nachvollziehen. Wenn Sie es für richtig halten, machen Sie das, da kann ich Sie nur ermutigen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Vergnügungssteuern auf Geldspielautomaten erhöhen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Zahl der Spielhallen und der dort aufgestellten Geldspielautomaten in den Jahren 2006 bis 2010 in Bremen entwickelt?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat mögliche Auswirkungen auf die Ausbreitung von Spielsucht?

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Überlegung, der Ausweitung von Geldspielautomaten durch eine Erhöhung des derzeit zehn Prozent betragenden Vergnügungssteuersatzes entgegenzuwirken?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Anzahl der Spielhallen kann für die Jahre 2006 bis 2009 nicht mehr genau festge-

stellt werden. Es bestehen in Bremen etwa 135 Spielhallen. Die Zahl der in Spielhallen aufgestellten Geldspielautomaten hat sich von 1 012 im Jahr 2006 auf 1 424 im Jahr 2010 verändert.

Zu Frage 2: Geldspielgeräte weisen im Vergleich zu anderen Glücksspielen ein hohes Suchtpotenzial auf. Nach den Daten der deutschen Suchtberatungsstellen aus dem Jahr 2008 stand bei rund drei Viertel, 72,8 Prozent, der Klientinnen und Klienten mit einem problematischen Spielverhalten das Spiel an Geldspielautomaten im Mittelpunkt. Nur bei 27,2 Prozent waren es hingegen Glücksspiele in Spielbanken, Wetten und andere Spielformen. Auch nach den Ergebnissen verschiedener wissenschaftlicher Befragungen ist der Anteil der Spielerinnen und Spieler mit einem problematischen Spielverhalten bei den Glücksspielautomaten und den Geldspielgeräten mit Gewinnmöglichkeit am höchsten. Gleichzeitig besteht die Gefahr einer akuten Vermögensgefährdung beim Spieler. Zur Verminderung der von Geldspielgeräten ausgehenden Gefahren sollte die Anzahl der Spielstätten begrenzt werden. Die Gewerbeordnung und die auf ihr basierende Spielverordnung sollte so geändert werden, dass zum Beispiel die Mindestspieldauer verlängert, der Einsatz, der Verlust und der Gewinn verringert wird. Ebenso sollte in diesem Bereich eine freiwillige Spielersperre geschaffen werden.

Zu Frage 3: Im Rahmen von Gefahrenabwehr sollte der Ausweitung von Geldspielautomaten durch gewerbe- und baurechtliche Einschränkungen bei der Erteilung der Baugenehmigung und der Erlaubnis zum Betrieb einer Spielhalle begegnet werden, soweit dies nach den maßgeblichen bundesgesetzlichen Bestimmungen zulässig ist. Daneben prüft der Senat, ob - und wenn ja, in welcher Höhe - der Ausweitung von Geldspielautomaten durch eine Erhöhung des derzeit zehn Prozent betragenden Vergnügungssteuersatzes entgegengewirkt werden kann. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, Sie haben dargelegt, dass Sie bei der gesetzlichen Regulierung Änderungsbedarf sehen, vor allem begründet mit der zunehmenden Zahl der Geldspielautomaten und mit der Änderung des Charakters dieser Automaten, die sich mehr zum Glücksspiel entwickeln und weniger zur Unterhaltung, und dem damit verbundenen Suchtpotenzial. Bei wem liegen die Änderungsnotwendigkeiten? Das heißt, was müsste der Bund machen, was können wir selbst ma-

chen, und welche konkreten Überlegungen gibt es auf diesen beiden Ebenen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das ist eine gute Frage, weil es wirklich völlig verwickelt ist. Ich habe, weil mir das Problem auch unter den Nägeln brennt, schon im letzten Jahr auf der Ebene der Finanzministerkonferenz darum gebeten, dass man sich dieses Sachverhaltes annimmt. Auf Betreiben und unter Federführung Bremens hat eine Arbeitsgruppe getagt und auch Beschlüsse gefällt. Diese bittet den Bund, stärker Spieler-schutzaspekte einzufordern und die Spielverord-nung an Ziele und Maßstäbe des Staatsvertrags zum Glücksspielwesen in Deutschland anzupassen. Das heißt, es gibt eine Aufforderung an den Bund, tätig zu werden. Dadurch, dass wir jetzt das EU-Urteil zum Glücksspielstaatsvertrag haben - mit dem wir zu Recht darauf hingewiesen werden, dass wir mit unterschiedlichem Maß messen -, gibt es auch Möglichkeiten für Bremen, sich im Zusammenhang mit der Verhandlung eines neuen Glücksspielstaatsvertrags zu betätigen.

Unser Ziel muss ganz klar sein: Wenn der Vertrag wieder zustande kommt, wird es diese Sonderregelung, die es bisher für Spielautomaten gibt, nicht mehr geben. Wenn es irgendwo um Sucht-prävention geht, dann in dem Bereich. Dafür setzen wir uns für die Zusammenarbeit mit den Län-dern ein. Die Gewerbeordnung unterliegt den bundesgesetzlichen Vorschriften, da können wir ziemlich wenig unternehmen. Deshalb die Auffor-derung der Finanzminister an den Bund, andere Rahmengrundlagen für die Gewerbeordnung zu schaffen. Wir selbst können an der Stellschraube Vergnügungssteuer drehen.

In Bremen ist zum 1. Januar 2010 eine neue Be-rechnungsgrundlage für die Besteuerung der Spielautomaten in Kraft getreten. Vorher wurde die Anzahl der Spielautomaten besteuert, jetzt geht es nach dem Umsatz. Wir haben da auch mit höheren Einnahmen zu tun, obwohl den Automa-tenbetreibern zugesagt wurde, dass wir die Ein-nahmen stabil halten wollen. Ich finde das ge-rechtfertigt, würde es aber sehr gut finden, wenn es Unterstützung aus dem Haus geben würde, weitere Erhöhungen der Vergnügungssteuer in Angriff zu nehmen. Es gibt eine Gemeinde in Ba-den-Württemberg, in der man den Anteil auf 25 Prozent erhöht hat. Das wird gerade von den Au-tomatenbetreibern beklagt. Soweit muss man es nicht treiben. Über die zehn Prozent aber, die wir hier in Bremen haben, hinauszugehen, das ist un-sere eigene Hoheit.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zu-satzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Daraus ergeben sich zwei Zusatzfragen, zuerst: Wird der Senat für den Haushalt 2011 bereits eine solche Erhöhung der Vergnügungssteuer einarbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das kann ich hier nicht zusagen, dazu brauche ich einen Senatsbeschluss. An mir wird es aber nicht liegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zu-satzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Meine zweite Zusatzfrage bezieht sich auf den Zusam-menhang mit dem Glücksspielstaatsvertrag. Habe ich Sie richtig verstanden, dass es richtig und er-forderlich wäre, die Regelungen für die Geldspiel-automaten in den Glücksspielstaatsvertrag einzu-beziehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist jedenfalls das erklärte politische Ziel des Senats. Es ist über-haupt nicht vermittelbar, wieso die Glücksspielbe-reiche, die ein geringeres Suchtpotenzial beinhal-ten, stärker reguliert werden. Wir machen ganz viel, um die Suchtgefahr dort zu minimieren - was auch berechtigt ist -, aber in einem Bereich, wo das Suchtpotenzial viel höher ist, und es sich im Übrigen ja häufig - das wissen wir hier doch auch - um das Glücksspielverhalten von Menschen mit geringem Einkommen handelt - -. Das ist noch einmal besonders widersinnig, das so unregle-mentiert zu lassen. Das ist ein Zustand, den man nicht weiter akzeptieren kann. Der Senat hat sich entsprechend der Antwort darauf verständigt zu verlangen, dass das mit einbezogen wird, wenn ein neuer Glücksspielstaatsvertrag zustande kommt. So, wie es uns jetzt auch das Urteil auf europäischer Ebene nahelegt.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abge-ordneten Hinners. - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Frau Bürgermeisterin, Sie haben hier ausgiebig über die Möglichkeiten des Bundes- und Landesrechts gesprochen. Mich in-teressiert, welche Möglichkeiten im Rahmen der Konzessionsvergabe für Spielhallen vorhanden sind.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Meine Informationen sind, dass sie einen Anspruch auf Gleichbehandlung haben. Das heißt, wir haben Probleme, einzelne Konzessionen zu verweigern, wenn wir andere vergeben haben. Wenn Präzedenzfälle in der näheren Umgebung geschaffen wurden, dann müssen die Zulassungen gegeben werden. Deshalb brauchen wir andere bundesgesetzliche Bestimmungen. So ist mein Kenntnisstand.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sehen Sie eine Möglichkeit, über die Vergabe von Konzessionen die Gesamtanzahl der Spielhallen in der Stadt beziehungsweise in besonders belasteten Ortsteilen oder Stadtteilen zu begrenzen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich müsste noch einmal prüfen, inwieweit das möglich ist. Bisher war die Auskunft, dass unsere Mittel da sehr begrenzt sind. Wir müssen in aller Regel in Mischgebieten oder an Industriestandorten, in reinen Wohngebieten nicht genehmigen. Dabei hält sich die Begeisterung bei allen Beteiligten eher in Grenzen. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass man es da mit einem Bereich zu tun hat, in dem sehr starke Lobbyinteressen wirken. Wenn es aber möglich ist, dann versagen wir die Konzessionen auch.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Gebührenerhebung für ‚Google Street View‘ und ähnliche Unternehmungen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Plant der Senat, nach dem Vorbild anderer Städte die Sondernutzungsgebührenordnung für bremische Straßen dahingehend zu ändern, dass Fahrten für „Google Street View“ oder ähnliche Unternehmungen als gebührenpflichtige Sondernutzung aufgenommen werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat prüft derzeit die rechtlichen Möglichkeiten, die Fahrten der Google-Street-View-Fahrzeuge und Fahrten anderer Unternehmen als straßenrechtliche Sondernutzung zu werten und einen Gebührentatbestand in die Sondernutzungsgebührenordnung aufzunehmen.

Nach Informationen des Deutschen Städtetages haben einige Kommunen, unter anderem in Nordrhein-Westfalen, Gebührensatzungen mit einem eigenen Gebührentatbestand für die digitale fotografische Aufnahme des Gemeindegebiets mit dem Ziel erlassen, auf dieser Grundlage eine Sondernutzungsgebühr im Rahmen von 20 Euro bis 100 Euro je angefangenem Kilometer Gemeindestraße zu erheben.

Ob diese Satzungen für eine Gebührenerhebung tragfähig sind, ist allerdings fraglich. Der rechtliche Rahmen, den das Straßenrecht für eine solche Gebührenerhebung bietet, ist sehr begrenzt. Insbesondere ist streitig, ob es sich bei den Aufnahmefahrten überhaupt um eine Sondernutzung handelt. Gerichtlich ist diese Frage noch nicht entschieden. Ähnliche Sachverhalte wurden in der verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung bisher nicht als Sondernutzung eingestuft. Dies ist auch der Grund, warum in der Stadtgemeinde Bremen bislang keine konkreten Vorstöße zur Einführung eines entsprechenden Gebührentatbestands unternommen wurden.

Um einen rechtsbeständigen Gebührentatbestand einzuführen und langwierigen gerichtlichen Auseinandersetzungen vorzubeugen, bedarf es deshalb einer klaren gesetzlichen Grundlage, was eine Änderung des Bremischen Landesstraßengesetzes erforderlich macht. Allerdings sollte eine derartige gesetzliche Änderung unter dem Vorbehalt der Beachtung und Einbeziehung der bundesweiten Rechtsentwicklung und Rechtsprechung erfolgen.

Die erstmalige Erfassung des bremischen Stadtgebietes ist bereits durch Google erfolgt. Mithin könnten nur erneute Fahrten beziehungsweise Fahrten ähnlicher Unternehmen zum Zweck der Datenaktualisierung von einer Rechtsänderung erfasst werden. Eine rückwirkende Gebührenerhebung wäre unzulässig. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde Sie gern fragen, Herr Senator: Ist es eigentlich nach heutiger Rechtslage erforderlich, solche Fahrten wie die von Google mit dem Kamerawagen, den wir nun alle kennen, anzumelden, und hat das Unternehmen das in Bremen getan, also die Frage der vorherigen Anmeldung für solche Fahrten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich hatte gesagt, dass die Wertung dieser Aufnahme Fahrten rechtlich umstritten ist. Google ist der Meinung, dass es eine normale verkehrliche Nutzung der Straße sei und dass diese digitale Erfassung eine normale Straßennutzung sei. Deshalb sieht Google keine Notwendigkeit, entsprechende Straßennutzungen anzumelden. Das ist die Rechtsposition, die Google vertritt. Insofern hat auch keine Anmeldung stattgefunden.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben gesagt, dass für eine Gebührenerhebung, wenn man sie dann in Erwägung zieht, eine klare gesetzliche Grundlage notwendig ist. Konkret haben Sie das Bremische Landesstraßengesetz genannt. Bereitet der Senat denn eine solche Änderung vor, immer unter Beachtung der bundesweiten Diskussion und Rechtsprechung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir bereiten sie nicht vor, aber wir beobachten das sehr intensiv. Das muss ich sagen. Wir haben natürlich auch sehr intensive Gespräche mit dem Städte- und Gemeindebund geführt. Wir haben uns auch einmal bei der Gemeinde Ratingen erkundigt - die einzige, die das bis jetzt wirklich gemacht hat. Es ist so, dass die hier bekannten Kommunen, die bereits Tatbestände für Street Viewing in ihre Gebührensatzungen aufgenommen haben, bislang aber keine Gebührenbescheide erlassen haben. Das ist bis jetzt alles nur eine Willensbekundung. Umgekehrt wurden natürlich auch keine Anträge auf Sondernutzung von Google gestellt. Insofern bewegen wir uns hier in einem Raum, der rechtlich noch ungeklärt ist. Ich würde so sagen: Von unserer Seite aus beobachten wir das intensiv, wir sind offen dafür, das umzusetzen, aber dass wir jetzt eine Novellierung der entsprechenden Landesstraßengesetze vorbereiten, ist im Moment nicht der Fall. Wenn der Souverän der Meinung wäre, wir sollten das tun, dann müsste er uns dazu auffordern. Ich will aber noch einmal darauf hinweisen,

dass es nicht so einfach ist. Ich kann das gern noch einmal ein bisschen ausführen.

(**Abg. Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das muss nicht sein!)

Okay, ich will nur sagen, wir bewegen uns hier auf einem Grund, der keineswegs sicher ist, wobei es natürlich plausibel erscheint, das zu machen. Ob man damit rechtlich aber durchkäme, ist noch keineswegs geklärt. So viel im Moment von meiner Seite, wenn keine Ausführungen gewünscht werden.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Richter. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Richter (FDP): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, gibt es bis jetzt keine Gerichtsentscheidung dazu?

(**Senator Dr. Loske:** Das ist richtig!)

Irgendwie habe ich in Erinnerung, dass es Anfang der Siebzigerjahre, 1971, eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu diesem Thema gab, die eindeutig die momentane Rechtsauffassung, die Sie eben vorgetragen haben, trägt, also dass es nach dem Straßenverkehrsrecht nicht machbar ist, eine Gebühr zu erheben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Auch das ist richtig, keine spezielle Sondernutzungsgebühr, darum geht es hier. Wenn wir jetzt eine allgemeine Maut hätten, würde die natürlich auch erfasst. Da wir so etwas aber nicht haben, geht es hier um eine Sondernutzungsgebühr, und die kann nach geltender Rechtsauffassung nicht erhoben werden. Das ist die Rechtsposition, die Google Street View hat. Die Gemeinden, die das jetzt von sich aus versuchen, sind aber natürlich schon der Meinung, man könnte einmal testen, wie weit man gehen kann. Es könnte deshalb durchaus bald zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kommen.

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Richter (FDP): Andere Unternehmen nutzen ja nicht die Straße, sondern den Luftraum. Gibt es da Möglichkeiten einer Sondernutzungsgebühr?

(**Senator Dr. Loske:** Sie meinen jetzt
Google Earth zum Beispiel?)

Google Earth jetzt nicht unbedingt. Es gibt bei telefonbuch.de zum Beispiel Aufnahmen aus der

Vogelperspektive, die genauso viel Einsicht geben wie Google Street View.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn der Satellit über Bremen fliegt!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Da muss ich jetzt aufpassen, dass ich nicht in den Bereich des Spekultativen gerate. Das würde ich gern noch einmal prüfen. Ich bin in der Angelegenheit auch intensiver Zeitungsleser und weiß, dass es da unterschiedliche Auffassungen gibt. Ich kann aber jetzt nicht für den Senat erklären, dass wir der Meinung sind, dass jeder, der Fotos aus der Luft macht, gegenüber der Stadt gebührenpflichtig wäre. Das müsste ich noch einmal klären.

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Eine würde mir da noch auf der Zunge liegen: Wenn die Stadt eine Sondergebühr nehmen würde, wenn das rechtlich möglich ist, dürfen dann die Bewohner der Häuser auch eine Sondergebühr nehmen, wenn sie fotografiert werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Gute Frage! Ich kann vielleicht nur so viel sagen, nur einmal die Größenordnung: Das kommunale Straßennetz bei uns in Bremen umfasst eine Länge von 1 370 Kilometern - das ist vielleicht noch eine interessante Information -, wenn ein Gebührensatz von 20 Euro bis 100 Euro, das ist ja die in Rede stehende Summe, erhoben würde, dann würden sich theoretische Einnahmen in einer Spannungsweite von 27 000 Euro bis gut 130 000 Euro ergeben. Nur einmal um die Relationen zu sehen.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann. - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Das Thema Google Street View haben wir hier auch schon mehrfach im Parlament gehabt. Eine Frage an dieser Stelle: Wie würde man denn Ihrer Meinung nach eine Grenze ziehen können? Google Street View ist ja kommerziell. Wie ist das, wenn Leute in einer Straße Fotos für ihre Werbegemeinschaft machen, wäre das dann auch eine Sondernutzung? Wie wollten Sie da eine Grenze ziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wenn Fotos beispielsweise für eine Werbegemeinschaft gemacht würden,

sehe ich keine Möglichkeit, dafür einen städtischen Gebührenhaushalt einzuführen. Wie sollte der adressiert werden? Wenn jetzt City Marketing Fotos vom Ansgarikirchhof macht, dann sehe ich keine Möglichkeit, dafür Gebühren zu erheben, und auch ehrlich gesagt keine richtige Notwendigkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Nein, nur eine Bemerkung. Das war ja gerade die Frage: Wo wollen Sie das abgrenzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich stimme Ihnen da zu, ich habe es trotzdem versucht zu beantworten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Lärmschutzmaßnahmen an der Pfalzburger Straße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Richter, Dr. Möllenstädt und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator! Einiges ist ja schon in der Deputation beantwortet worden. Die dritte Frage aber nicht. Deswegen: Wir fragen den Senat:

Erstens: Welches weitere Vorgehen plant der Senat nach der Ablehnung der Lärmschutzwand durch die Anwohner der Pfalzburger Straße in Hemelingen, und welche neue Verwendung beabsichtigt der Senat für die dafür reservierten Mittel?

Zweitens: Welche Priorität genießt der Lärmschutz für die Anwohner der Pfalzburger Straße für den Senat nach der einhelligen Ablehnung des Senatsvorschlags durch die Anwohner auf der Einwohnerversammlung am 1. September?

Drittens: Welche Unterstützung durch den Senat erhält die Forderung der Anwohner, die existierende Hecke auf dem Grünstreifen aufzubessern und eine dichtere Bepflanzung vorzunehmen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Schallschutzwand soll nicht gegen den Widerstand der Bevölkerung errichtet werden. Die ursprünglich für die Schallschutzwand an der Pfalzburger Straße vorgesehenen Mittel können und sollen in andere Schallschutzprojekte investiert werden. Ein Anteil von 150 000 Euro soll zur Erhöhung des Lärmschutzfensterprogramms verwendet werden, aus dem auch Schallschutzfenster für Anwohner der Pfalzburger Straße gefördert werden können. Weiterhin soll in der Straße Am Wall zwischen Doventor und Abentorswallstraße sowie indirekt über einen Tausch mit dem Konjunkturprogramm II in der Falkenstraße ein Austausch des vorhandenen Pflasters gegen Asphalt erfolgen. Insgesamt können mit diesen Maßnahmen 129 Betroffene in Lärmpegeln mit mehr als 60 dB(A) entlastet werden.

Zu Frage 2: Ziel der Lärminderungsplanung in der Stadt Bremen ist eine Entlastung für die am stärksten von Lärm betroffenen Menschen. Zunächst wurden Maßnahmen für Betroffene in den Lärmpegelbereichen 60 dB(A) nachts beziehungsweise 70 dB(A) über 24 Stunden ausgearbeitet. Auch Anwohnende der Pfalzburger Straße liegen in diesem Pegelbereich, sodass nach wie vor eine hohe Priorität für die Entlastung der Betroffenen in diesem Bereich besteht. Mit der Gewährung von Zuschüssen für Schallschutzfenster steht sowohl den Anrainern der Pfalzburger Straße als auch Betroffenen an anderen Straßen in den genannten Pegelbereichen ein wirksames Mittel zur Lärminderung zur Verfügung.

Zu Frage 3: Im Rahmen der Begleitmaßnahmen zur Georg-Bitter-Straße ist auch die Umgestaltung der Nebenfahrbahn an der Pfalzburger Straße umgesetzt worden. Bestandteil der Planung war auch die Begrünung des Streifens zwischen der Haupt- und Nebenfahrbahn mit einer möglichst sichteinschränkenden Bepflanzung, also Bäume und Hecken. Aufgrund suboptimaler Standortbedingungen haben sich die Säulenhainbuchen, die im Laufe der Zeit eine Hecke bilden sollten, an dieser exponierten Stelle nicht wie gewünscht als Sichtschutz entwickeln können. Der Senat prüft, mit welchen Maßnahmen die Situation vor Ort mit vertretbarem Aufwand verbessert werden kann. Der Umweltbetrieb Bremen wird dazu kurzfristig Vorschläge unterbreiten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Bis wann dauert die Prüfung, was heißt in diesem Zusammenhang kurzfristig, und wo kommt die Antwort dann heraus?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das wird jetzt zeitnah gemacht. Es gibt natürlich schon Diskussionen. Sie wissen ja, wie es damals war. Stadtgrün hat das damals im Auftrag des ASV durchgeführt. Die Pflanzen vegetieren dort vor sich hin. Entweder muss man es richtig auskoffern und mit Mutterboden füllen, das kostet dann richtig viel Geld, schätzungsweise 90 000 Euro, oder man versucht eine Zwischenlösung, indem man quasi die ersten zehn Zentimeter abträgt und dann neu aufträgt. Dann hat man vielleicht Kosten von 10 000 Euro bis 20 000 Euro. Darüber wird zurzeit diskutiert. Wir werden Sie sehr bald mit einem Vorschlag begrüßen.

Präsident Weber: Herr Senator Dr. Loske, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Senator, Sie haben gesagt, dass 150 000 Euro für das Fensterprogramm bereitgestellt werden sollen. Haben die Anwohnerinnen und Anwohner der Pfalzburger Straße, sofern sie Schallschutzfenster beantragen, eine Priorität bei der Vergabe dieser Mittel?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir behandeln alle Bürgerinnen und Bürger gleich. Das ist vollkommen klar! Wir haben aber natürlich die Anwohnerinnen und Anwohner der Pfalzburger Straße in besonderer Weise darauf hingewiesen, dass sie jetzt zügig handeln. Wenn die Lärmschutzwand nicht kommt, was ja vor Ort gewollt war, dann sollen sie sich, um in den Genuss der Mittel zu kommen, jetzt zügig um die entsprechenden Mittel bewerben. Das werden auch einige tun.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne Mitglieder des Betriebsrats und Kollegen des Theaters Bremen ganz herzlich begrüßen!

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Dr. Möllenstädt und Fraktion der FDP folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Die Zukunft des Theaters Bremen sichern - Führungs- und Aufsichtsverantwortung wahrnehmen!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als im vergangenen Jahr das Konsolidierungskonzept für das Theater vorgelegt worden ist, haben wir gedacht, der Senat hätte seine Hausaufgaben gemacht, und weitere Hiobsbotschaften wären uns und auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, deren Sorge um ihre Zukunft und deren Betroffenheit ich sehr gut verstehe, erspart geblieben. Uns allen geht es doch darum, dass das Theater positive Schlagzeilen mit guten Aufführungen macht und nicht Schlagzeilen, wie wir sie in den vergangenen Jahren immer wieder hören mussten. Das ist keine Geschichte, die jetzt angefangen hat, sondern wir haben immer wieder über Millionenlöcher im Bremer Theater reden müssen. Die Frage, die sich dann stellt, ist doch die, was dort systemisch falsch läuft, was an der Struktur geändert werden muss, ob Aufsichtsgremien funktionieren und die Geschäftsführung und Aufsichtsräte ihre Verantwortung ausreichend wahrnehmen.

Es kann doch nicht sein, dass ein städtischer Betrieb, der immer wieder Geld für seine Aufgaben bekommt, damit plant und diese Planungen dann auch umsetzt, immer wieder in Schieflage gerät. Dann ist doch entweder systemisch zu wenig Geld eingeplant, zu viele Ausgaben vorgesehen, oder es sind Risiken eingegangen worden, die nicht getragen werden konnten. Wir wissen um die Risiken, die mit Marie Antoinette und mit der Seebühne eingegangen worden sind, die sind richtig ins Kontor geschlagen. Unabhängig von den künstlerischen Leistungen, die ich gar nicht kleinreden möchte - es waren schöne Aufführungen -, waren es aber Risiken, die das Bremer Theater nicht tragen konnte und die immer wieder dafür sorgen, dass der städtische Haushalt belastet wird.

Man darf ja nicht sehenden Auges sagen, ja, das ist schade, sondern man muss auch immer sagen, diese Haushaltsdefizite werden immer wieder gedeckt werden müssen. Das ist eine städtische GmbH, und der Staat muss dafür eintreten. Insofern muss man doch die Frage stellen: Was ist dort schiefgelaufen, was läuft systemisch schief und wie kann man das abstellen? Wenn dann die Meldung kommt - nachdem wir dachten, es ist alles richtig mit den Kontrakten, die 2009 eingegangen worden sind -, dass man sich verrechnet hat - -. Ich habe das einmal nachgelesen, in der Vorlage der Deputation heißt es dann so schön: „Durch eine fehlerhafte Excel-Verformelung wurden Kostenbestandteile nicht in die Planung des Personalaufwands einbezogen.“ Wenn ich das höre, dann möchte ich nicht der Mitarbeiter sein, dessen Gehalt dort nicht berücksichtigt worden ist.

Ich möchte auch nicht in der Haut derjenigen stecken, die das verantworten müssen. Die Frage, die man sich stellen muss, ist doch die nach der ganzen Verantwortungskette, ich sage bewusst die damalige Geschäftsführung, denn die heutige hat es erklärt. Es ist nicht der Überbringer einer Botschaft schuld an der Botschaft, sondern derjenige, der damals in der Verantwortung stand. Es wird also deutlich, dass man da Fehler gemacht hat, und da muss doch die Frage gestellt werden dürfen - und die stellen wir hier -: Wie ist solch ein Skandal möglich, dass eine Million Euro dort vergessen wurden? Das ist kein einmaliger Betrag, das sind Tarifbestandteile, Geldbestandteile, die Jahr für Jahr anfallen werden und den Haushalt belasten.

Sie alle wissen, wir sind ein Haushaltsnotlage-land. Dieses Haushaltsnotlage-land hat große Konsolidierungsanstrengungen nötig einschließlich der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven, und diese müssen erbracht werden. Das heißt, wenn solche Tarifsteigerungen vorhanden sind, die nicht berücksichtigt werden, muss diese Million an anderer Stelle zusätzlich eingespart werden. Das nicht zu wissen und zu berücksichtigen ist unverantwortlich! Man muss auch sagen, diejenigen, die das zu verantworten haben, stehen ja auch noch in ganz anderer Verantwortung. Der Kultursenator ist auch Präsident des Senats. Damit hat er auch eine Gesamtverantwortung für den Haushalt und die Konsolidierung dieses Landes. Dann muss man sich doch die Frage stellen: Wie soll das zusammen gehen? Deswegen ist das für uns ein Thema, nicht, weil hier ein Problem ist, das aufgezeigt und in Wirtschaftsplänen gelöst wird, sondern weil es ein Problem ist, das hier systemisch zeigt: Es muss ein Umdenken

her, es darf solche Fehler nicht geben, und die müssen systematisch behoben werden.

(Beifall bei der FDP)

Die Frage, die man sich wirklich stellt, ist: Waren die Kulturbehörde und der Aufsichtsrat überfordert? Sind sie betrogen oder hinter das Licht geführt worden? Oder war es schlichtweg so, dass es irgendjemand gemerkt hat, den Auftrag gegeben hat, dort einmal nachzurechnen, und dann festgestellt wurde, man hat sich nicht um ein bisschen vertan, sondern um eine Million Euro? Das sind, wenn man es einmal grob schätzt, 40 Kleinwagen.

(Unruhe bei der SPD)

Damit können Sie fast die ganze Straße, in der ich wohne, vollparken!

(Abg. Pohlmann [SPD]: 42!)

Reisen Sie doch per Anhalter durch die Galaxis! Insofern muss man doch die Frage stellen, wie man mit solchen Problemen systematisch umgeht, und wie man dafür sorgt, dass sich solche Lücken nicht wiederholen.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, es ist kein neues Problem. Ich schaue gerade in die Richtung der CDU, die früher Verantwortung dafür trug. 2005 gab es 4,8 Millionen Euro Defizit. Am Ende der Ära des damaligen Intendanten waren es sechs Millionen Euro Defizit. Das Musical hat ein Defizit in der Größenordnung von 2,5 Millionen Euro bei Kosten von 5,8 Millionen Euro hinterlassen. Im März wurden 3,3 Millionen Euro Defizit erwartet, und im April waren es vier Millionen Euro. Es wurden Schulden durch die Stadtgemeinde übernommen, sodass der Theaterhaushalt wieder entlastet wurde. Die Lücke lag am 1. Dezember in einer Größenordnung von 6,3 Millionen Euro. Dagegen ist das Defizit der Seebühne mit 239 000 Euro noch relativ klein. Das ist ja spontan wegen der Fußballweltmeisterschaft und dem schlechten Wetter eingetreten, wie wir wissen.

Insofern muss man in der Tat sagen, wir brauchen hier Strukturen, die dafür sorgen, dass das nicht wieder passiert. Ich begrüße ausdrücklich, dass darauf verzichtet wird, in Zukunft solche Risikoveranstaltungen zu machen. So möchte ich das einmal nennen! Sie mögen künstlerisch schön gewesen sein, sie stellen aber ein Risiko dar. Das können und sollten wir uns nicht leisten, insbesondere weil wir Haushaltsnotlageland sind, in anderen Bereichen Probleme haben und Betreuung von unter Dreijährigen brauchen. Wir wollen uns ein schönes und gutes Theater leisten, das

Schlagzeilen mit guter Arbeit macht, nicht Schlagzeilen damit, dass weitere Gelder dafür gebraucht werden. Das sind Schlagzeilen, die ein Theater nicht braucht, da es die künstlerische Arbeit diskreditiert, die dort gemacht wird, und das kaufmännische Handwerk, das anscheinend nicht beherrscht wird. Deswegen diese Aktuelle Stunde und unsere Kritik!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Weil das Theater solche negativen Schlagzeilen nicht gebrauchen kann, Herr Dr. Buhlert, wäre es gut, wenn Sie auf diese Aktuelle Stunde verzichtet hätten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich war am Sonntag in einer begeisternden Premiere des Rosenkavaliers mit großartigen Leistungen auf und hinter der Bühne. Ich freue mich, dass so viele Menschen aus dem Theater heute gekommen sind, um dieser Debatte zu folgen, denn ich glaube, dass solche Aufführungen von großartiger Qualität das richtige Mittel sind, um genau die Zukunft des Theaters abzusichern. Dies gilt aber nicht, wenn wir hier über Themen sprechen, die längst vergossene Milch sind und die wir hier schon mindestens zweimal debattiert haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Das Theater, so war mein Eindruck auch auf der Premierenfeier, ist in Aufbruchstimmung. Diese hat etwas mit einem Neuanfang, auch mit einem personellen Neuanfang bei der Theaterleitung zu tun. Wenn wir uns das anschauen, was Sie jetzt hier vorwerfen, dann muss man sagen, dass Sie offenbar der Meinung sind, wieder einmal seien der Aufsichtsrat oder das Kulturressort oder der Bürgermeister und Kultursenator nicht ihrer Aufsichtspflicht nachgekommen. Ich kann Ihnen nur sagen: Das Gegenteil ist der Fall!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Im Mai war es der Kollege Kau, der hier Schuldzuweisungen in Richtung Kulturressort losgelassen hat. Jetzt ist es die FDP, die sich hier als Theaterbesserwisserin in Szene setzen will. Lieber Herr Dr. Buhler, es wird Ihnen nicht gelingen, denn Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen: Wer hat denn die zusätzlichen finanziellen Defizite zu verantworten?

Diese Frage landet bei denjenigen Personen, die vorher die politische Verantwortung hatten, und das sind gerade diejenigen gewesen - nämlich eine neue Geschäftsführung -, die im Theater in sehr mühevoller Arbeit - -. Ich glaube, darüber muss man sich klar sein, das ist kein Ruhmesblatt, das wir hier aufdecken, das will ich nicht beschönigen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das hört sich aber so an!)

Es war aber offensichtlich sehr mühselig und hat einer langen Zeit bedurft, um herauszufinden, wie es zu diesen Defiziten kommen konnte. Deswegen sage ich, ist uns hier sehr deutlich geworden, wie wichtig es für ein Theater ist, gerade im kaufmännischen Bereich über hoch qualifiziertes und gutes Personal zu verfügen. Dies hat das Kulturressort gemeinsam mit dem Finanzressort auf den Weg gebracht.

Insofern können Sie ganz sicher sein, dass diese eine Million Euro Defizit in einer großen gemeinsamen Kraftanstrengung vom Theater, von allen 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Kulturressort abgebaut wird. Wir werden das tun, indem wir einen langfristigen Kontrakt mit dem Theater schließen werden. Dort sollte es einmal möglich sein zu schauen, wo das Theater langfristig sparen kann. Das ist für ein Theater, das auch hohe Qualität für Bremen bieten soll und muss, keine leichte Aufgabe. Wir werden uns aber bemühen, dem Theater in einem langfristigen Kontrakt Planungssicherheit zu geben. Das heißt, dass es sich in den nächsten Jahren und Spielzeiten darauf verlassen kann, mit wie viel Geld es rechnen kann. Umgekehrt soll die Stadt sich darauf verlassen können, dass das Budget in Zukunft eingehalten wird. Ich glaube, ein solcher Kontrakt - wir können uns daran erinnern, wir haben gute Erfahrungen mit den Kontrakten hier im Haus gemacht, die wir mit der Bremer Straßenbahn geschlossen haben - ist ein sehr erfolgreiches Modell.

Mein Interesse und auch das Interesse unserer Fraktion ist es, dass in Zukunft dieses Theater durch gute Aufführungen, durch ein gutes Schauspiel, durch Menschen, die gern ins Theater gehen, glänzt, wie wir es am Sonntag erleben darf-

ten. Das werden die Aufgaben der Zukunft sein. Selbstverständlich wissen wir, dass Bremen nicht über unbegrenzte Mittel verfügt und dass das Theater darauf achten muss, dass es mit seinem Geld sorgfältig umgeht.

Dies, was jetzt hier von Ihnen, der Fraktion der FDP, kritisiert wird, hat nicht die jetzige politische Führung zu verantworten. Wir sind immer noch dabei, Altlasten der Ära Frey abzuarbeiten. Wir versuchen, das sorgfältig zu machen. Wir versuchen, das gemeinsam mit den Menschen im Theater zu machen, nicht über ihre Köpfe hinweg. Ich sage Ihnen, lieber Herr Dr. Buhler, wenn Sie von Umstrukturierungen sprechen, dann sollten Sie einmal ganz klar sagen, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie dieses Theater? Wollen Sie es weiter als ein Vier-Sparten-Haus? Wir Grüne sagen Ja! Für Bremen ist dieses Vier-Sparten-Haus eine wichtige Einrichtung, die wir erhalten und unterstützen wollen. Dazu brauchen wir auch große Unterstützung aus dem parlamentarischen Raum. Die konnte ich bei Ihrer Rede keineswegs erkennen. Wenn Sie dieses Theater abschaffen wollen, wenn Sie eine Sparte abschaffen wollen, dann sagen Sie das deutlich.

Wir sagen, wir befinden uns mit dem Theater auf einem Konsolidierungspfad mit neuen kompetenten Leuten. Wir wünschen dem Theater in den nächsten Jahren großen Erfolg bei seinen Aufführungen, aber auch großen Erfolg bei seinen Sanierungsbemühungen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Bremer Theater beschäftigen wir uns in letzter Zeit schon fast in regelmäßigen Abständen. Vor ein paar Monaten war es ein Antrag der CDU, heute ist es eine Aktuelle Stunde der FDP. Leider sprechen wir dabei fast immer nur über wirtschaftliche Kennzahlen, vermeintliche neue Defizite oder wie heute über negative Schlagzeilen in der Presse. Ich möchte an dieser Stelle nicht falsch verstanden werden: In der jüngeren Vergangenheit hat es beim Bremer Theater auf der Leitungsebene einige schwerwiegende Versäumnisse und Fehler vor allem im kaufmännischen Bereich gegeben. Solche Fahrlässigkeiten, wie sie vor einigen Tagen in der Presse gemeldet wurden, dürfen nicht passie-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

ren, schon gar nicht in einer Einrichtung dieser Größe und mit dieser Bedeutung für die Bremer Kulturlandschaft. Das ist völlig klar.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der FDP)

Man darf bei aller Aufregung aber nicht vergessen, dass es in den vergangenen Monaten tiefgreifende Veränderungen und Einschnitte beim Theater gegeben hat. Unter dem Kultursenator Kastendiek wurde eine neue Leitung verpflichtet, die das ausdrückliche Ziel hatte, die Besucherzahlen des Theaters deutlich zu steigern. Dieses an sich richtige Ziel wurde aber mit einer teuren Eventkultur erkaufte, deren Folgen das Theater noch jahrelang begleiten werden. Die Leidtragenden sind wieder einmal die vielen Hundert Beschäftigten des Bremer Theaters.

Die Vorkommnisse des vergangenen Jahres wurden ja schon von den verantwortlichen Gremien aufgearbeitet, in der Öffentlichkeit diskutiert und auch hier im Haus ausführlich behandelt. Ich erinnere da nur an die Anfrage der CDU mit ihren 80 Einzelfragen. Auch in der Kulturdeputation wurde in den letzten Monaten mehrfach und ausführlich über das Bremer Theater gesprochen und berichtet. Allen Parteien wurde volle Akteneinsicht gewährt, alle Informationen wurden der FDP und der CDU zur Verfügung gestellt. Ich möchte das alles hier nicht noch einmal breittreten, aber darauf hinweisen, die letzten Monate waren für die Beschäftigten des Theaters keine einfache Zeit. Sie ist es auch heute immer noch nicht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Das Konsolidierungskonzept wurde unter Beteiligung der Belegschaft erarbeitet und wird in den nächsten Jahren einen großen Sparbeitrag leisten. Es ist uns zudem gelungen, mit Herrn Prof. Börgerding einen deutschlandweit anerkannten Fachmann für die größte Bremer Kultureinrichtung zu gewinnen. Ich bin mir sicher, dass das Theater in Zukunft keine Schlagzeilen mehr machen wird, die Anlass für Aktuelle Stunden geben werden, sondern eher solche, die positiv im Feuilleton erwähnt werden.

Man darf auch nicht vergessen, dass das Theater nicht nur einen kulturellen Auftrag hat, sondern auch ein künstlerischer Großbetrieb mit mehreren Hundert Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist. Neben dem sichtbaren Part der Schauspieler und Künstler sind es auch handwerkliche und technische Tätigkeiten. Vom Haustechniker über den Bühnenbildner bis zur Schneiderin arbeiten dort über 400 Menschen in festen und freien An-

stellungsverhältnissen. Die öffentliche Diskussion ist an allen diesen Menschen natürlich auch nicht spurlos vorbeigegangen. Wenn der eigene Arbeitgeber immer wieder in der Presse und in der Öffentlichkeit durch Fehlentscheidungen von sich reden macht, kommen natürlich auch Sorgen um die eigene persönliche Zukunft auf. Dabei hilft es auch nicht weiter, wenn das Theater auf der politischen Ebene von einigen hier im Haus dazu benutzt wird, um sich politisch zu profilieren.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es gerade für das Theater besonders schade, da der Kulturbereich eigentlich ein Teil unserer Gesellschaft ist, der aus der Bevölkerung einen großen Zuspruch genießt und nur selten der Grund für einen politischen Konflikt ist. Bisher war es in Bremen üblich, dass sich die Politik parteiübergreifend zum Theater bekannt und sich nicht an der Produktion weiterer Schlagzeilen beteiligt hat. Ich würde mir wünschen, dass wir wieder dahin zurückkommen.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben die Arbeit des Aufsichtsrats angesprochen. Sie wissen ebenso gut wie ich, dass ein Aufsichtsrat nur so gut sein kann wie die Zahlen, die ihm gegeben werden. Wenn trotz wiederholter Nachfragen falsche Zahlen gemeldet werden, kann kein Aufsichtsrat der Welt daran etwas ändern. Der Aufsichtsrat und das Kulturressort haben sofort nach Bekanntwerden der Defizite konsequent und richtig reagiert. Keine andere Kultureinrichtung - vielleicht sogar kein anderer Betrieb - in Bremen wird jetzt so genau von der öffentlichen Hand kontrolliert wie das Theater.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einmal nachdrücklich den Ausstieg aus der Seebühne unterstützen. Es kann nicht sein, dass dem Theater Sparpläne auferlegt werden und gleichzeitig verlustbringende Projekte der Kategorie „nice to have“ weitergeführt werden.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Wir leiden immer noch unter den Spätfolgen von Marie Antoinette und dürfen nicht aus Rücksicht auf die Befindlichkeiten von Einzelpersonen aus dem Budget des Theaters solche Risikospektakel finanzieren.

Ich hoffe, dass das Theater unter der neuen Leitung wieder in ruhiges Fahrwasser zurückfindet. Das wünsche ich mir nicht nur aus kulturpoliti-

scher Sicht, sondern auch mit Blick auf die Beschäftigten des Theaters, die auch heute hier im Haus zu Gast sind und die ich noch einmal ganz herzlich begrüße. Wir in der Politik können unseren Beitrag dazu leisten. Neben der fachlichen Arbeit im Kulturressort, im Aufsichtsrat und in der Kulturdeputation gehört dazu auch ein wenig Zurückhaltung auf höherer Ebene. Das Theater eignet sich nicht als Wahlkampfmaterial, auch wenn Herr Kau da anderer Meinung ist. Da gibt es andere Bereiche, in denen wir uns gern austoben können, aber bitte nicht hier! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Buhlert, was soll ich dazu sagen? Ich würde einmal sagen: Herr Dr. Buhlert, was für ein Theater liefern Sie hier ab? Das ist unglaublich!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD
- Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Doch! Sie haben die ganze Zeit in Ihrem Redebeitrag immer wieder gefordert, da muss etwas systematisch falsch gelaufen sein, Sie wollten etwas systematisch klarstellen, Sie wollten systematisch etwas ändern. Haben Sie uns verraten, was Sie systematisch ändern wollen? Nein! Da weiß er gar nichts!

(Beifall bei der LINKEN)

Was wollen Sie eigentlich? Was wollten Sie eigentlich mit dieser Aktuellen Stunde? Dass es zugegebenermaßen schlecht ist, wenn auf einmal eine Million Euro weg ist und so weiter, darüber muss man überhaupt gar nicht reden. Ich glaube, das haben alle im Theater erkannt, dies haben alle im Aufsichtsrat erkannt und so weiter. Dazu braucht man keine FDP, um das festzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu kommt noch - ich bin ja heute nur als Vertretung da, weil unser Fachpolitiker leider erkrankt ist, aber ich habe mich ganz genau darüber erkundigt -: Sie haben in der letzten Deputationssitzung überhaupt nichts gesagt. Warum haben Sie nichts gesagt? Wahrscheinlich, weil Sie schon diese Anfrage vorbereitet hatten, um hier ein biss-

chen aufzutrompfen! Was soll das? Zukünftig werden in Bremen die Defizite in Kleinwagen angegeben. Warum nicht in Chappi-Dosen? Das sind zehn Millionen Chappi-Dosen hintereinander anstatt 40 Kleinwagen!

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Das ist doch absurd, was Sie da erzählen!

Ich denke, alles das, was Sie hier vorgebracht haben, ist nur ein Versuch, eine Gelegenheit zu finden, billige Angriffe auf den Bürgermeister zu machen. Gut, vielleicht ist das schon ein Zeichen von Wahlkampf. Das ist aber doch nicht Ordnung! So kann man doch auch mit dem Theater und mit den Beschäftigten des Theaters nicht umgehen! Die halten Sie dabei doch nur zum Narren! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das war aber systematisch kurz!)

Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Des Schauspiels erster Akt ist überschrieben mit „Immer Theater mit dem Theater“. Wenn man das hier darstellerisch vor Menschen zeigen müsste, die das viel besser beherrschen als ich, dann wäre es eigentlich eine sarkastische Komödie. Herr Böhrnsen, wenn man es als Pantomime darstellen würde, dann müsste man hier ratlos mit dem Kopf schütteln, sich heftig die Haare raufen, mit der platten Hand vor die Stirn schlagen und sich mit Grausen abwenden.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Machen Sie doch einmal! - Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Er will den Bürgermeister nicht irritieren!)

Ich habe Ihre Zwischenrufe schon so erwartet! Das ist aber nicht die Rolle der Opposition, sondern wir wären eigentlich diejenigen, die Beifall zur Einsicht der Kulturstaatsrätin klatschen müssten.

Wir reden hier aber nie, wie es eben schon zu Recht beklagt wurde, Herr Senkal und Frau Krusche, über Aufführungen, nie über Kunstgenuss, nie über irgendwelche von mir aus auch kritischen Regieskandale, sondern immer nur über schlecht gemanagte Finanzen, über Zahlenfriedhöfe und vor allen Dingen über unzureichende und völlig ineffiziente Aufsicht im Theater, und das ist ärgerlich!

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Akt ist überschrieben mit „Beteuerungen, falsche Ankündigungen, Schuldzuweisungen in die Vergangenheit“. Ich weiß nicht, wie viele Jahre Herr Kastendiek und Herr Frey noch dafür hinhalten müssen - wahrscheinlich über die nächsten drei Spielzeiten hinaus -, wenn irgendwo ein Euro fehlt. Das ist geradezu lächerlich!

(Beifall bei der CDU - Zuruf: So kann man sich auch aus der Verantwortung stellen! - Zurufe des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen] - Abg. Röwekamp [CDU]: Ab wann übernehmen Sie denn einmal Verantwortung? Ab wann will denn der Bürgermeister einmal Verantwortung übernehmen? - Abg. Frau Busch [SPD]: Haben Sie die selbst geschrieben?
- Unruhe bei der CDU - Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, Herr Kollege Röwekamp! Wir befinden uns hier im Plenarsaal. Das Wort hat Herr Kau. Bitte, Herr Kau, fahren Sie fort!

Abg. **Kau** (CDU): Herr Dr. Güldner, ich werde mich auch gleich zur Verantwortung von Herrn Frey äußern!

(Zurufe des Abg. Röwekamp [CDU])

Die Ankündigungen kann man alle in Pressemitteilungen nachlesen, ich möchte es Ihnen aber ersparen.

In der Zeitung hieß es von Frau Emigholz: „Alles wird gut, wir haben neue Instrumente eingeführt, wir haben das Controlling verbessert, wir haben sogar alle Eventualrisiken erfasst und im Griff, die früher nicht richtig abgebildet waren. Herr Frey war gestern, jetzt kommt alles in Ordnung.“ Der Kultursenator, Herr Böhrnsen, schreibt in seiner Pressemitteilung vom 1. Dezember 2009, ich darf das zitieren: „Ich bin sehr froh, dass wir jetzt an die Umsetzung der Theatersanierung gehen können. Die Debatte um das Strukturkonzept ist mit der heutigen Vorstellung in der Deputation aus meiner Sicht beendet.“ Mit diesen Worten kommentierte der Bürgermeister die am 1. Dezember 2009 der Deputation vorgelegte Konkretisierung der Konsolidierung des Theaters Bremen. „Wir beseitigen mit diesem Maßnahmenbündel das strukturelle Defizit des Theaters. Wir können uns jetzt wieder auf das Wesentliche konzentrieren. Wir haben diese größte Kultureinrichtung langfristig auf sichere Basis gestellt.“ Langfristig sind im Bankgeschäft zehn Jahre, beim Kultursenator sind es zehn Monate.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. Güldner, da fordern Sie zu Recht strenge Kapitalmarktaufsicht. Hier ist die Aufsicht nie für irgendetwas verantwortlich gewesen. Das ist der Unterschied zu Ihrer Argumentation. Darüber können wir uns gern einmal unterhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Welche Beteiligten haben in diesem Drama eine Rolle gespielt? Zuerst war es Herr Pierwoß, das war vor meiner Zeit. Herr Pierwoß habe Chaos hinterlassen, keine kaufmännische Geschäftsführung. Da müsse jetzt einmal die Aufsicht heran. Da werde man jetzt einen Geschäftsführer danebenstellen. Jetzt kommt alles in Ordnung. Frau Krusche, da wurden schon 1 000 Schwüre geschworen. Das komme nie wieder vor, aus Pierwoß müssen wir lernen! Dann kamen Herr Frey und Herr Patzelt, und da muss ich sagen, da muss man differenzieren. Sie haben einiges Gutes auf den Weg gebracht, das wollen wir nicht leugnen. Ich möchte aber auch eingestehen, dass es unglücklich war, dass Fehler vorgenommen wurden, die unverzeihlich gewesen sind. Es hat dort Budgetüberschreitungen gegeben, die nicht akzeptabel sind. Ich sage hier ganz deutlich, ich möchte Herrn Frey und Herrn Patzelt nicht vollständig aus der Verantwortung für diese Sache entlassen. Das muss man ehrlich und offen eingestehen.

(Beifall bei der CDU)

Danach kam dann Marie Antoinette mit diesen 3,6 Millionen Euro. Da sagte der Aufsichtsrat, wir konnten nur die Zahlen beurteilen, die wir gesehen haben. Dann wurde die FIDES eingeschaltet. Ich habe das FIDES-Gutachten gelesen. Da wurde gesagt, jetzt ist das Fass einmal komplett ausgekippt, jetzt haben wir hineingeschaut, da hat es keine ordnungsgemäße Geschäftsführung gegeben, ab jetzt wird alles anders, ab jetzt wird alles besser, das passiert nicht noch einmal. Dann kam Turandot, die Seebühne. Zufällig sind es die frühesten Ferien im ganzen Bundesgebiet gewesen, die schon sehr früh eingesetzt haben. Rein zufällig kommt - vier Jahre im voraus angekündigt - die WM dazu, und rein zufällig steht seit 100 Jahren im Kalender, dass die Schafskälte einsetzt, und dann wundert man sich über ausbleibende Besucherzahlen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dann kommt der eigentliche Höhepunkt, Frau Krusche, und den kann man nun wirklich nicht mehr Herrn Patzelt zuordnen: In einer Excel-

Verformelung tauchten eine Million Euro zu viel auf. Eine Million Euro spielen sich im Theater nicht hinter, sondern vor dem Komma ab. Die muss jemand mit normalem, gesundem Menschenverstand auch noch erkennen, wenn der Rechner die falsche Zahl auswirft.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Beim nächsten Mal ist es die leere Batterie im Rechner oder - vielleicht für die Grünen - die nicht scheinende Sonne für die Solarrechner gewesen, die diesen Fehler produziert hat.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: An dem Gag haben Sie aber lang gearbeitet!)

Genau! Ich schaue mir doch etwas bei Ihnen ab, Herr Dr. Güldner. Von Ihnen lernen, heißt doch siegen lernen!

(Heiterkeit - Abg. Tschöpe [SPD]: Genau! -
Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das haben Sie schön gesagt!)

Im Sinn dieser beiden Damen und Herren lautet das nächste Kapitel dann: „Aufsicht erzeugt nichts anderes als Aufsehen.“ Zunächst liefert die FIDES die Steilvorlage. Man hat das Ganze jetzt so gründlich durchgesehen, dass alles auf dem Tisch liegt. Sie können sich das Gutachten einmal genau durchlesen. Statt darauf zu reagieren, ist der Aufsichtsrat jetzt komplett - Frau Krusche, Sie wissen ganz genau, wovon ich rede - koalitionär besetzt. Da ist die gesamte Opposition aus dem Aufsichtsrat entfernt. Da ist kein Fremder, der nicht Arbeitnehmervertreter ist, mehr im Aufsichtsgremium vertreten. Das sind Herr Mützelburg, Frau Emigholz und die anderen Namen, die Sie alle kennen. Man nimmt als Prokuristin und später als Geschäftsführerin Frau Rühl, die seit November 2009 mit Prokura und danach in der Geschäftsführung mithilft. Man gibt ihr von Frau Emigholz noch Herrn Fink dazu, damit diese Dinge in Ordnung gebracht werden. Was glauben Sie, Frau Krusche, wie lange ein Insolvenzverwalter Zeit hat, einen Laden, der von Insolvenz bedroht ist, einmal durchzuschauen und solche Zahlen auf den Prüfstand zu stellen? Zehn Monate? Die werden keinem Unternehmen gegeben, da ist es längst pleite. Das ist genau das, was wir verhindern wollen. Wir wollen nicht, dass hier am Theater Arbeitsplätze verloren gehen, weil Sie Ihre Aufsicht nicht wahrnehmen!

(Beifall bei der CDU)

Die Aufsicht, die Frau Emigholz wahrnimmt, ist nämlich in Wirklichkeit eine Ämterhäufung. Zum einen ist sie Leiterin der Kulturbehörde und

Staatsrätin, zum anderen leitet sie zeitweise das Theaterkollektiv. Obendrein führt sie noch Aufsicht in ihrem eigenen Laden. Das sind Ämterhäufungen, damit muss man überlastet und überfordert sein. Dann hat man keinen kritischen Blick mehr auf die Dinge, die man tut.

(Beifall bei der CDU)

Obendrein bleibe ich bei meiner Behauptung, über die persönliche Verantwortung hinaus hat faktische Geschäftsführung stattgefunden. Es ist keine Entscheidung im Theater gefällt worden, die nicht über den Tisch von Frau Emigholz gelaufen ist.

Wir haben einen Versuch unternommen, Herr Dr. Güldner, an den Sie sich vielleicht erinnern. Wir haben im Februar einen Antrag vorgelegt, um die Aufsichtsrechte im Theater zu stärken. Das sind Dinge, die haben heute noch ihre Gültigkeit, dabei geht es genau um das Thema: Wie verhindere ich nach der Erkenntnis aus dem Musical, dass solche Dinge, die wir hier heute diskutieren, noch einmal vorkommen? Diesen Antrag haben Sie belächelt, den haben Sie abgelehnt. Sie haben gesagt, das ist alles überflüssig, das ist alles schon selbstverständlich. Gar nichts ist selbstverständlich! Wir sind schon wieder hier und reden über die nächste Million Euro beim Theater, die dieses Mal nicht von Herrn Frey stammt!

(Beifall bei der CDU)

Die eigentliche Ungerechtigkeit - mit der möchte ich meinen ersten Beitrag schließen -

(Abg. Tschöpe [SPD]: Gibt es noch einen zweiten?)

liegt darin, dass die ganzen kleinen Kulturschaffenden in dieser Stadt um diese Beträge betrogen worden sind. Ich wundere mich darüber, dass nicht mehr Protest stattfindet. Das liegt daran, dass die Menschen in der Stadt mit Zuckerbrot und Peitsche geführt werden und dass die, mit denen man sich unter vier Augen unterhält, sich alle nicht mehr trauen, für Ihre Kultureinrichtungen offen das Wort zu ergreifen.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Deswegen sitzen sie auch alle hier! Sie sind wahrscheinlich alle in Ketten hergeführt worden!)

Ja, genau! Das sind Menschen, die ordentlich arbeiten, die ein gutes Theater verdient haben. Sie haben es nicht verdient, dass das Theater durch mangelnde Aufsicht und schlechte Geschäftsführung ständig ins Gerede kommt. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kau, was ich an Ihrem Beitrag nicht verstehe, ist, dass Sie so tun, als würden Sie hier im Interesse des Theaters argumentieren, in Wirklichkeit tun Sie aber absolut das Gegenteil.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie lehnen den Anteil der politischen Verantwortung ab. Der ist gewaltig gewesen, und den hat diese Regierung nicht zu verantworten. Diese Regierung hat mit ihrem Antritt alles dafür getan, um die Probleme, die das Theater hatte, die Folge einer falschen Einschätzung der Kulturlandschaft in dieser Stadt waren, zumindest was Herrn Frey angeht, zu beseitigen. Die Regierung hat alles getan, um das, was schiefgelaufen ist, angefangen von Marie Antoinette, davon, dass man in Bremen vielleicht zu sehr auf Event gesetzt hat, bis zum Ende der Seebühne - . Alles hat diese Regierung versucht, unter der Aufsicht des Kultursenators und Bürgermeisters zu tun.

Zur Seebühne möchte Ihnen persönlich sagen, da Sie sie ja jetzt auch noch einmal erwähnt haben: Ich persönlich fand die Seebühne ein gutes Ereignis für die Stadt. Ich hätte mir auch gewünscht, dass die dritte Aufführung hätte erfolgreich abgeschlossen werden können. Wir wissen aber alle aus ganz vielen Erfahrungen gerade von Open-Air-Veranstaltungen - sei es die Breminale, sei es La Strada und welche Veranstaltungen wir hier im Kulturbereich noch haben -, dass die in der Tat wetterabhängig sind. Richtig war es aber zu sagen, das Theater kann sich ein solches Risiko nicht leisten. Deswegen hat der Aufsichtsrat beschlossen, sich von der Seebühne zu verabschieden. Ich persönlich würde mir wünschen, es gebe eine Lösung in privater Hand, die dies weiterführen könnte. Das ist das eine.

Das andere ist: Sie machen ein riesiges Tamtam darum, was diese Regierung alles nicht gemacht hat, wo sie ihre Kontrollfunktion nicht wahrgenommen hat und so weiter. Ich habe diesen Vorgang, wie wir ihn auch in der Kulturdeputation ausführlich beraten haben, so verstanden, dass es offensichtlich sehr schwierig und kompliziert war, dem Minusbetrag auf die Spur zu kommen. Ich selbst kann das gar nicht beurteilen, da mir dazu die fachliche Kompetenz fehlt. Was ich aber verstanden habe, ist, dass dieser Kultursenator in dem Moment, in dem deutlich wurde, dass die be-

stehende Geschäftsführung unter Herrn Frey und Herrn Patzelt offensichtlich nicht in der Lage war, die Finanzen in Ordnung zu bringen, sich um neue und qualifizierte Personen gekümmert und diese an das Theater gebracht hat.

Offensichtlich war es damit immer noch nicht getan. Was Herr Dr. Buhlert und auch Sie als Verformelung von Excel-Tabellen bezeichnet haben, wie es ja auch in der Vorlage der Kulturdeputation stand - gut, das mag vielleicht etwas flapsig klingen, aber so habe ich es verstanden -, dahinter versteckt sich ein mühseliger, sehr aufwendiger Prozess von vielen Personen im Theater, dahinterzukommen, wo etwas nicht berechnet wurde und welche Bereiche einfach vergessen wurden. Ich möchte das überhaupt nicht schönreden. Das ist nicht gut. Es ist auch für das Theater nicht gut, dass man solche Dinge vergisst. Das Kulturressort mit seinem Bürgermeister hat aber meines Erachtens alle notwendigen Schritte getan, damit die Probleme identifiziert und beseitigt werden.

Ich fände es wirklich gut, wenn Sie hier einmal eine Rede halten würden, die dem Theater, das in den nächsten Jahren auf einem verdammt schwierigen Weg sein wird, Mut machte, wenn Sie sagen würden, auch die CDU stehe dahinter, Sie wollen, dass dieses Theater auf erfolgreiche Füße komme, und wenn Sie hier nicht immer nur über Verantwortung reden würden, die jemand nicht wahrgenommen habe. Wir baden immer noch Fehler aus, die eine andere Regierung gemacht hat.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haben wir die Tabelle gemacht? Wir haben die Tabelle gemacht!)

Ich bitte Sie, das einmal zur Kenntnis zu nehmen und hier einmal eine Rede zu halten, die uns zeigt, dass Sie jemand sind, der nicht das Bremer Theater zu einem Landestheater kleinschmelzen will, sondern dass Sie hinter dem Theater Bremen stehen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir hier im Parlament über das Theater reden, dann bitte nicht nur - eigentlich gar nicht - als irgendeine ausschließlich betriebswirtschaftliche Einheit, sondern dann bitte auch mit Empathie für dieses Theater, und vor allen Dingen nicht mit der Attitüde des Bankers und des angeblichen Renommees, wie Sie es hier gemacht haben, Herr Kau!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke beim Theater auch zwangsläufig an Geld und an wirtschaftliche Daten. Ich denke aber vor allen Dingen daran, was die Künstlerinnen und Künstler und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Theaters für die Kultur in Bremen leisten. Das ist mein erster Gedanke, den ich für dieses Theater habe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So freue ich mich über Kommentare, Berichte und Meinungen gerade aus den letzten Wochen und Monaten, in denen von einer neuen Aufbruchstimmung die Rede ist. Dort sagt man, das Schauspiel ist zu neuem Leben entstanden, es wird von begeisternden Aufführungen geredet. Das ist großartig, und ich freue mich über eine solche tatkräftige und mutige Theaterleitung und darüber, dass wir mit Herrn Börgerding jemanden gefunden haben, der in Deutschland renommiert ist, der zu uns passt und im Übrigen auch ein richtiger Bremer ist. Mich freut das zunächst einmal.

(Beifall bei der SPD)

Dann komme ich zu dem Wirtschaftlichen! Auch da gibt es erst einmal eine gute Nachricht zu der abgelaufenen Spielzeit, nämlich dass wir in dem Konsolidierungskonzept, das wir realisieren, in der abgelaufenen Spielzeit kein höheres Minus gemacht, sondern insgesamt 400 000 Euro eingespart haben. Das ist eine Leistung des Hauses, über die man auch sprechen muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann komme ich auf den Punkt, der mich - und ich vermute, mehr als Sie alle - geärgert hat! Ich wäre fast vom Stuhl gefallen, als ich von diesem neuen Defizit - nicht im Sinn von es ist neu entstanden, sondern es ist neu entdeckt - erfahren habe. Da hat Frau Krusche natürlich recht: Es ist nicht irgendeine Million Euro, die mit diesem Betrag irgendwo in einer Aufstellung fehlte, sondern es ist eine mühsame, komplizierte Berechnung von Personaldaten, die am Ende dazu geführt hat, dass im Zusammenhang von Wirtschaftsplan und Konsolidierungskonzept ein solcher Betrag fehlt.

Wissen Sie, warum das entdeckt worden ist? Nicht, weil die damalige Geschäftsführung jetzt mit besserer oder klügerer Erkenntnis darauf gestoßen ist, sondern weil es Personalmaßnahmen im Theater gegeben hat, die mehr Kompetenz in die Geschäftsführung und in diesen Bereich ge-

bracht hat. Das hat am Ende dazu geführt, dass wir darauf gestoßen sind!

Ich sage Ihnen ganz offen, ich werfe denen, die ich dafür in erster Linie verantwortlich mache, trotz allen Ärgers keine Steine mehr hinterher. Ich denke, wir haben das abgeschlossen, wir haben das hinter uns gelassen. Wir haben da unsere Vertragsbeziehungen aufgelöst. Ich werfe da jetzt keine Steine mehr hinterher, da es auch nichts nützt. Wir haben es hier mit einem Problem zu tun, das - und das ist jetzt ganz neutral formuliert - in die Amtszeit derer fällt, deren Verträge wir aufgelöst haben. Jetzt müssen die, die das Schiff Theater in eine gute Zukunft führen, mit dieser Problematik umgehen.

Ich will an dieser Stelle auch einmal sagen, was nicht passieren darf und was auch in der Vergangenheit nicht passiert ist, weil wir dafür gesorgt haben: dass nicht diejenigen, nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Theaters, die ja schon ihren Beitrag in der Vergangenheit erbracht haben und bis heute erbringen, dafür die Zeche zahlen, dass andere ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Ich finde, da müssen wir einen Weg suchen, der nicht auf die Knochen derer geht, die an dieser Malaise am Ende überhaupt keine Schuld haben.

Und das Weitere? Natürlich, so etwas sollte nie passieren, darf eigentlich nicht passieren und muss und darf sich nicht wiederholen. Dafür muss man alle Vorkehrungen treffen. Wenn Sie jetzt die Aufsicht ansprechen: Es gibt eine Aufsicht, es gibt auch eine Verantwortung für die Aufsicht, und ich könnte Ihnen das auch nachweisen. Wenn Sie ins Ressort kommen, dann können wir das auch anhand von Akten und Unterlagen überprüfen, obwohl Sie eigentlich schon alles gesehen haben, da Sie sich das auch in der Vergangenheit alles angeschaut haben. Sie werden feststellen, dass es vom Aufsichtsrat und von der Kulturbehörde alle erdenklichen Aufklärungsbemühungen gegeben hat. Am Ende sind sie aber natürlich auch auf Zahlen angewiesen, die aus dem Bereich des Theaters kommen. Als die entsprechenden Personalmaßnahmen dort getroffen wurden, war das Theater auch in der Lage, diese entsprechende Aufklärung zu leisten.

Wir haben eine Konstruktion in der Stadt Bremen - die ist der Wirtschaft ja nicht fremd -, wir haben eine Verantwortung von Geschäftsführung. Das ist die erste Verantwortung, und wenn diese Verantwortung versagt, dann muss die Aufsicht mit ihrer Verantwortung eintreten. So ist es, so soll es sein, und so war es auch hier. Die erste Verantwortung, in diesem Punkt jedenfalls, um das eingrenzend zu sagen, hat versagt. Die Aufsicht hat

ihre Verantwortung wahrgenommen, sonst stünden wir nicht hier und hätten Ihnen das nicht in relativer Zügigkeit präsentieren können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich den Blick nach vorn richten! Bremen ist nicht in der Lage, war nicht in der Lage, wird nicht in der Lage sein, Fehler, die in einem solchen Bereich gemacht worden sind, schlicht mit dem Nachschießen von Geldern zu finanzieren. Das ist nicht so. Bremen kennt seine Verantwortung für die Kultur, die werden wir nicht aufgeben, die werden wir weiter wahrnehmen. Wir kennen aber auch unsere begrenzten Möglichkeiten. Deswegen werden wir gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit der Kulturbehörde, mit dem Aufsichtsrat, mit der Geschäftsführung und natürlich auch mit der Senatorin für Finanzen an einer Weiterentwicklung - in diesem Fall heißt es Neujustierung - des Konsolidierungskonzepts arbeiten. Wir werden für eine sichere Zukunft dieses Theaters sorgen; mit aller Empathie, die man in diesem Bereich für die wirtschaftliche Seite braucht, vor allen Dingen aber auch für die künstlerische Seite und das, was das Theater für unsere Stadt bedeutet. Darauf können Sie sich verlassen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unser Anliegen ist es, die Zukunft des Theaters zu sichern, denn wir bekennen uns dazu. Wir wollen kein Landestheater und wir wollen auch keine Sparten abschaffen. Wenn wir aber über Strukturen reden - Herr Erlanson scheint das nicht mitbekommen zu haben, sonst hätte ihm das nicht so viel Spaß bereitet -, dann reden wir über Aufsichtsstrukturen, über die Frage, ob Aufsichtsgremien da stärker eingreifen können. Bei der Haushaltslage Bremens ist eine Million Euro vom Theateretat nicht wenig, und das schmerzt. Wenn es schmerzt, darauf hat Herr Kau hingewiesen, das sind erst einmal andere Theaterschaffende, das sind aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Theaters, die nämlich auf etliches verzichten müssen, um die Konsolidierung voranzubringen.

In der Tat, die neue Geschäftsführung ist sicherlich eher zu loben als zu tadeln. Zu tadeln ist die Vorgängerregierung. Ich habe mir einmal Presseerklärungen herausgesucht. 14. Februar 2006:

Vorstellung des gemeinsamen Konsolidierungskonzepts vom Bremer Theater und Kulturressort, 17. April 2007: Senat stimmt Abschluss eines Kontraktes mit Gewerkschaften zu - fester Theaterzuschuss Bremens bis 2013. Wer hätte sich das nicht gewünscht? Ich wünsche mir auch für die Zukunft, dass so etwas funktioniert. Ich wünsche mir aber auch, dass dann die Aufsichtsstrukturen und eine Geschäftsführung da sind, die das sicherstellen, denn wir können es uns nicht leisten, aufgrund welcher Probleme auch immer, immer wieder in dieselben Probleme hineinzulaufen.

Das Geld fehlt in dieser Stadt an allen Ecken und Enden. Manches, was uns wünschenswert erscheint, kann man nicht mehr leisten. Der optimale Zeitpunkt zu sparen, liegt leider schon hinter uns. Man muss immer überlegen: Was kann man tun? Was ist zu tun? Es ist ja ein Konzept im November vergangenen Jahres vorgestellt worden. Am 1. Dezember hat Bürgermeister Böhrnsen verkündet, wir stellen das Haus auf eine sichere Basis. Wenn dann festgestellt wird, dass von der sicheren Basis unter dem Fundament noch einmal eine Million Euro weggezogen wird, dann ist das doch ein Punkt, dies hier anzusprechen. Es geht dann nicht darum zu sagen, lasst uns doch einmal über die schönen Theateraufführungen reden. Natürlich wünschte ich mir das auch. Ich sehe immer noch gern Theaterstücke. Ich freue mich daran, wenn meine Kinder sich erfreuen, wenn ich mitbekomme, was sie mitnehmen, wenn sie so etwas sehen, was ihnen das bringt und welche Freude das bereitet.

Gleichzeitig sehe ich aber nicht ein, jetzt Schwamm darüber zu sagen, wir reden nur über das Schöne und lassen die Defizite und Probleme aus.

(Beifall bei der FDP)

Nein, so geht es nicht! Wenn der Kaiser nackt ist, muss man das auch sagen. An dieser Stelle gab es Probleme, und die sind hoffentlich behoben. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache zur Aktuellen Stunde geschlossen.

Hochbegabtenförderung in Bremen

Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. März 2010
(Drucksache 17/571 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010

(Drucksache 17/609 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat die Anfrage zur Hochbegabtenförderung gestellt, da es uns darum geht, insgesamt dafür Sorge zu tragen, dass jeder Schüler bestmöglich nach seinen Fähigkeiten gefördert wird. Wir verstehen den Umgang mit Heterogenität auch so, dass es nicht nur darum geht, einen Schüler, der das Klassenziel nicht erreicht, zu fördern, damit er dieses Klassenziel erreicht, sondern auch einen Schüler zu fördern, der von - einmal in Ziffernzeugnissen gesprochen - drei auf zwei kommen soll oder vielleicht von zwei auf eins. Darum geht es uns. Es geht nicht darum, nur zu sagen, wir kümmern uns um diejenigen in dieser Gesellschaft, die schwach sind, sondern wir müssen uns um jeden in dieser Gesellschaft kümmern. Jeder Schüler hat es verdient, bestmöglich gefördert zu werden, individuell nach seinen Fähigkeiten.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Wenn ich aber die Antwort lese, so wird dort erst einmal lange darüber nachgedacht: Gibt es eine Definition für Hochbegabtenförderung? Man kommt zeitweise zu der Erkenntnis: Das ist ein Fremdwort für einige! Wie geht man damit um, und wie will man damit umgehen? Mein Eindruck ist nach wie vor - und deswegen der Appell, anders zu handeln -, dass hier zu wenig Hochbegabtenförderung stattfindet, denn Schüler, die intelli-

gent sind - obwohl das nicht immer mit Hochbegabung korreliert, das weiß ich auch -, haben es verdient, ihre Fähigkeiten bestmöglich zu entwickeln, dann soll man auch darauf eingehen, dass sie beispielsweise Jahrgänge überspringen können und dass sie zusätzliche Angebote bekommen. Ich frage mich schon, ob die Angebote, die da gemacht werden, ausreichend sind.

Ich finde es toll, wenn die Universität Angebote macht, die einige Schüler dann in zusätzlichen Kursen wahrnehmen können. Warum passiert das aber nur in den - insbesondere von mir - hoch geschätzten Fächern Mathematik, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften? Es gibt an der Hochschule Soziale Arbeit, in der hochbegabte Kinder, die für diesen Bereich auch notwendig wären, vielleicht schon etliches lernen könnten und andere Sachen. Die Frage ist: Warum wird das nicht auf andere Hochschulen und Universitäten ausgedehnt, um das breiter aufzustellen, um auch andere Hochbegabungen zu fördern? Das sind ja nicht immer breite Hochbegabungen, die gibt es ja teilweise sehr speziell für einige Bereiche. Ich wünsche mir da durchaus mehr Angebote.

Noch eine Sache, auf die wir sehr schauen müssen: Es ist als Aufgabe der neuen Schulstruktur vorgesehen, dass sich die Zentren für unterstützende Pädagogik um die Frage der Hochbegabtenförderung kümmern sollen. Eine Aufgabe, die sie noch gar nicht wahrnehmen können, weil sie erst an einigen Pilotschulen eingerichtet werden. Es wird noch einige Zeit dauern, bis alle Schulen über solche Zentren verfügen. Aber die Frage, die wir uns stellen müssen, sind: Ist die Spannweite von sonderpädagogischer Förderung bis zur Hochbegabtenförderung, die von diesen Zentren für unterstützende Pädagogik geleistet werden soll, nicht zu groß? Ist die Qualifikation dafür ausreichend und muss da noch zusätzlich qualifiziert werden? Uns befriedigt diese Antwort nicht, wir stellen fest, hier ist noch viel Arbeit zu leisten.

Hochbegabtenförderung muss noch intensiviert werden, damit jeder Schüler - auch die Schüler, die an diesem Teil des Leistungsspektrums sind - seine bestmöglichen Chancen erhält, damit sie auch dazu beitragen können, dass unsere durchschnittliche Bildungsleistung in Bremen, wie sie immer wieder bei den Fünfzehnjährigen und in anderen Jahrgängen abgefragt wird, steigt. Wenn man einen Durchschnitt heben will, ist es vielleicht hilfreich, bei allen dafür zu sorgen, dass ihre Qualifikationen, ihr Können und Wissen gesteigert werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)**¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion, von der nur noch zwei im Raum sind,

(Abg. Tschöpe [SPD]: Gruppe!)

schreibt in ihrer Großen Anfrage - mit zweien ist man keine Fraktion mehr, stimmt -, dass Kinder begabungsgerecht gefördert werden müssten und dass es wichtig sei, auch leistungsschwache Kinder individuell zu fördern. Das von der FDP zu hören, finde ich erst einmal außerordentlich positiv. Herr Dr. Buhlert, Sie haben vorhin nach Definitionen gefragt. Für den Begriff Hochbegabung gibt es ja verschiedene Definitionen. Die klassische und gängige, die alle kennen werden, orientiert sich am Intelligenzquotienten, IQ. Kinder und Jugendliche, die über einen hohen IQ verfügen - nach der klassischen Definition also hochbegabt sind -, sind zwangsläufig nicht immer gute oder sehr gute Schülerinnen und Schüler, denn schlechte Leistungen in der Schule können in der Tat das Ergebnis einer generellen Unterforderung, auch Lustlosigkeit in einigen Bereichen sein. Das ist das, was wir unter dem Begriff Underachievement verstehen.

In den letzten Jahren gab es aber neuere Definitionen von Hochbegabung. Diese haben vor allem eine Gemeinsamkeit: Sie fokussieren nicht allein auf den Intelligenzquotienten. Auch durchschnittliche oder überdurchschnittliche Fähigkeiten auf einem sehr speziellen Gebiet wie zum Beispiel der Musik, dem Sport, dem sozialen Umgang oder auch eine hohe generelle Kreativität fließen in die Definition von Hochbegabung mit ein. Sie führen in Ihrer Vorbemerkung aus, dass Hochbegabte bei fehlender Förderung ebenfalls in ihren Schulleistungen abfallen und schlimmstenfalls sogar zu Leistungsverweigerern werden können.

Vor diesem Hintergrund steht auch für uns fest: Jede Schülerin und jeder Schüler soll seinen individuellen Begabungen entsprechend gezielt gefördert werden, und zwar nicht nur besonders begabte, sondern alle Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Genau deshalb haben wir im Fachausschuss Schulentwicklung unter den Merkmalen guter Schule aufgeführt, dass Unterricht der Vielfalt unterschiedlicher Lernvoraussetzungen und auch

unterschiedlichem Lerntempo gerecht werden muss. So ist in den Verordnungen für die Oberschule sowie das Gymnasium explizit verankert, dass beide Schularten ein Gesamtkonzept haben müssen, dass das individuelle Fördern und Fordern sowohl leistungsstarker als auch leistungsschwächerer, aber auch besonders begabter Schülerinnen und Schüler ermöglicht. So fördern wir die qualitative Entwicklung des Unterrichts.

Inklusion, das haben Sie richtig festgestellt, Herr Dr. Buhlert, ist durch das individualisierte Lernen und differenzierte Förderangebote für alle Schülerinnen und Schüler - auch für besonders Begabte - ein Gewinn. In den durchgängigen Gymnasien und auch an den Oberschulen können besonders begabte Schülerinnen und Schüler den verkürzten Bildungsgang besuchen und nach zwölf Jahren Abitur machen. Schade, dass Sie, meine Herren von der FDP-Fraktion, dieser Schulreform nicht zugestimmt haben.

Über das individualisierte Lernen und differenzierte Fördern hinaus gibt es ein umfängliches zusätzliches Angebot für besonders interessierte und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, wie die Antwort des Senats belegt. In den Grundschulen können Schülerinnen und Schüler zum Beispiel neben dem individualisierten Unterricht auch erweiterte Lernangebote wahrnehmen. Auch in der Sekundarstufe I gibt es zusätzliche Unterrichtsangebote, die sogenannten Enrichment-Programme. Weitere Angebote gibt es, um einer höheren Lerngeschwindigkeit Rechnung zu tragen. Schließlich haben wir auch besondere Profilklassen, zum Beispiel mit dem Fokus auf Naturwissenschaften in Kooperation mit Instituten oder Hochschulen. Diese Angebote sind nicht nur für Hochbegabte, sondern für alle Schülerinnen und Schüler offen, die Interesse und gute Leistungen in einzelnen Bereichen zeigen.

Ich finde, insgesamt zeigt die Antwort des Senats, dass wir in diesem Bereich gut aufgestellt sind. Sicherlich wären auch bei den Leistungsstarken weitere Leistungsverbesserungen wünschenswert. Sie waren doch neulich dabei, als Prof. Dr. Köller, der Direktor des Instituts für Qualitätsentwicklung, der verantwortlich für die neuen nationalen Ländervergleichsstudien ist, noch einmal ausdrücklich bescheinigt hat, dass Bremen ein besonderes Problem mit den leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern hat und dass diese deutlich besser werden müssen, um den Abstand zu den anderen Bundesländern zu verringern. Daran arbeiten wir - an der einen oder anderen Stelle ja auch gemeinsam. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich spreche in Vertretung unseres erkrankten fachpolitischen Sprechers, Herrn Beilken.

Der Senat hat auf die Anfrage der FDP eine sehr ausführliche Antwort vorgelegt, und die Grundlinie dieser Antwort ist richtig. Ziel der Schulreform ist die Inklusion, das gemeinsame Lernen von Schülerinnen und Schülern in all ihrer Unterschiedlichkeit, nicht die Absonderung. Weder leistungsschwächere noch leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler sollen in getrennten Klassen oder in getrennten Schulen unterrichtet werden, sondern entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrem Lerntempo differenziert gefördert werden. Dabei geht es um Motivation, das Wecken von Interesse, um passende Angebote im Rahmen einer ganzheitlichen Betrachtung von Fähigkeiten und Bedürfnissen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist, da sind sich die meisten Expertinnen und Experten einig, die Zukunft des Schulsystems, nicht die Auslese, das Wegprüfen, das Herauf- oder Herunterstufen nach Güteklassen. Hochbegabte Schülerinnen und Schüler sind nicht Träger eines bestimmten Virus, der frühzeitig erkannt und speziell behandelt werden muss. Wir müssen uns um „unerkannte Hochbegabte“ keine Sorgen machen, wenn sie ihre Schullaufbahn erfolgreich durchlaufen. Da wo Hochbegabung ein Problem wird, weil das Schulsystem nicht auf individuelle Förderung eingestellt ist, weil Pädagoginnen und Pädagogen nicht dafür ausgebildet sind, auch mit besonderen Begabungen umgehen zu können, da beginnt der Handlungsbedarf. Dafür sind aber viele richtige Ansatzpunkte in der Antwort auch benannt worden.

Viel wichtiger als ein separates Problem Hochbegabung ist aber die Frage: Kommen Fähigkeiten, auch große Fähigkeiten, von Kindern und Jugendlichen generell in unserem Schulsystem angemessen zum Tragen? Das ist natürlich nicht der Fall. Hier muss man die Passage unterstreichen, dass vor allem mangelnde innere Differenzierung und unzureichende interkulturelle Öffnung die größten Blockaden sind. Die fatale Haltung der Sarrazin-Thesen, wir nehmen Menschen nur an, wenn sie bereits assimiliert genug auf uns zu-

kommen, diese Haltung nehmen Schulen oft unwillkürlich unbewusst ein. Wer seine Fähigkeiten nicht von vornherein im Rahmen einer guten Sprachfähigkeit bringt, hat Schwierigkeiten, und dessen Fähigkeiten werden nicht anerkannt.

Das Ziel der Schulreform, die innere Differenzierung und die individuelle Förderung kann mit den derzeitigen Mitteln und den derzeitigen Personalschlüsseln nicht ausreichend gewährleistet werden. Das ist ein gravierendes Problem, weil es bedeutet, dass wir bei fast allen Schülerinnen und Schülern Begabungen verschenken und Fähigkeiten nicht entwickeln.

Ich will auch auf ein Problem hinweisen, das in der FDP-Anfrage nicht vorkommt, was mich nicht wirklich gewundert hat. Gerade viele Mädchen und junge Frauen sind in den Schulen systematisch unterfordert. Da Mädchen sich im Durchschnitt weniger auffällig in der Schule verhalten als Jungen und weniger Probleme produzieren, ist man oft damit schon zufrieden. Es wird nicht danach gefragt, ob sie mehr können, ob sie mehr wollen oder was sie sonst noch vielleicht könnten. Viele hochbegabte Mädchen lernen früh, ihre Fähigkeiten herunterzuspielen, sich „unsichtbar“ zu machen, damit sie nicht anecken.

Das löst sich aber nicht durch getrennte Abteilungen für Hochbegabte, sondern durch ein Schulsystem, das sich wirklich für das Individuum interessiert und nicht nur für seine Anpassungsleistung. Von einem solchen Schulsystem sind wir noch entfernt. Darauf müssen wir uns in unseren Anstrengungen und auch mit unseren finanziellen Mitteln sehr stark konzentrieren. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Anfrage der FDP geht der Frage nach, wie und welche Angebote der Senat für Hochbegabte anbietet. Die Antwort ist sehr umfangreich. Ich finde, auf 25 Seiten hat der Senat eigentlich ziemlich klar dargelegt, dass wir unterschiedliche Maßnahmen an Bremens Schulen vorfinden. Sie reichen von den Grundschulen bis hin zum Frühstudium an der Universität für Schnelllerner in der Oberstufe. Es gibt also ein ganz reichhaltiges Angebot, was Kinder und Jugendliche in verschiede-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

nen Altersstufen auch individuell nutzen können. Ich denke, das ist wichtig und auch der richtige Weg.

Wenn über Hochbegabung gesprochen wird, wird schnell die Frage laut, ob man eine extra Schule für solche Turbolerner braucht. Andere Bundesländer gehen den Weg. In Berlin gibt es extra Klassen, in Schleswig-Holstein denkt man über extra Schulen nach. Wir Grüne sind da ganz klar, und so habe ich auch den Kollegen Herrn Güngör verstanden: Wir wollen keine extra Schulen für Hochbegabte, sondern wir wollen eine Schule, an der alle Kinder, die Langsamler und auch die hochbegabten, ihren Platz finden. Das ist der richtige Weg aus unserer Sicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Ebenso brauchen wir gut ausgebildete Pädagoginnen und Pädagogen und Schulen, die leistungsstarke Kinder anerkennen, die auch andere Lernwege akzeptieren und bereit sind, als Lernberater tätig zu sein. Jene, die auch Leistung nicht als etwas Negatives abtun und sagen: Ach, du bist schon so weit, streng dich doch nicht so an! Ich wünsche mir auch Lehrerinnen und Lehrer, die Kinder anfeuern, die wissbegierig sind, mehr lernen wollen und auch mehr leisten können. Wir brauchen auch eine Kultur der Leistung an den Bremer Schulen. Ich würde es positiv finden, wenn wir mehr Lehrkräfte hätten, die auf diese besonderen Kinder achten und das nicht als Makel abtun. Ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kinder mit besonderen Lernbegabungen haben es in der Schule nicht immer leicht, auch wenn in der Antwort des Senats steht, dass die Kinder mit Hochbegabung oftmals sehr beliebt sind, da viele über vielfältige soziale Kompetenzen verfügen. Ich habe aber auch schon an vielen Schulen gehört, dass es genügend Fälle gibt, in denen Eltern verzweifelt sind, da ihre Kinder mit Gleichaltrigen nicht warm werden und auch Probleme in ihrer Klasse haben. Da ist aus meiner Sicht auch der Dialog mit der Schule wichtig. Lehrer sollten da mit den Eltern Situationen überprüfen, warum Kinder Probleme haben. Es gibt Fälle, in denen Lehrkräfte von vermehrter Störung im Unterricht genervt sind. Auch da ist es gut, dass es mehr Beratung für Lehrkräfte gibt, über die Zentren für unterstützende Pädagogik oder über die Beratung, die wir den Lehrern zuteil werden lassen.

Ich meine, es gibt nicht den Standard: Hochbegabte können wir in diese XY-Schublade packen.

Hochbegabte haben nicht durch die Bank weg gute Noten und schöne Bewertungen, dafür gibt es auch genügend Beispiele.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Einstein!)

Als ich einmal einen Jungen bei einem Schulbesuch fragte: Was machst du denn hier so allein auf dem Flur, an welcher Aufgabe arbeitest du denn? Da sagte er zu mir mit einem Seufzer: Ach, wissen Sie, ich bin mehrfach schwerstbegabt. Ich brauche einmal meine Ruhe. Ich muss mir eben einmal meine Gedanken sortieren, die halten das in der Klasse sonst mit mir nicht aus. Dann gehe ich aber wieder hinein. Das ist ganz gut so, dass ich hier bin. Das, fand ich, hat es eigentlich ganz gut auf den Punkt gebracht. Wir wollen, dass das Bremer Schulsystem sich auf den Weg zu einer inklusiven Pädagogik weiterentwickelt und dass das Ganze in der Grundschule startet und bis zum Schulabschluss differenzierte Förderangebote für die Kinder und Jugendlichen angeboten werden.

Ich glaube, es gibt keinen Königsweg für die Förderung, auch nicht bei Intelligenztests. Das hatte die FDP abgefragt. Selbst beim Thema, ob es sich lohnt, Intelligenztests zu machen, um alle Hochbegabten zu finden, scheiden sich die Wissenschaftler daran, ob es überhaupt valide Tests gibt, die das nachweisen können. Wir wollen keine exklusiven Schulen für Hochbegabte, wir wollen auch keine Spezialklassen. Die Förderung orientiert sich an der individuellen Begabung und Persönlichkeit der Kinder oder Jugendlichen und an deren spezifischen Bedürfnissen.

Ich finde, dass der Weg, den wir mit den sogenannten Enrichment-Programmen gehen, das heißt, Programme finden, die Kinder mit ihren Fähigkeiten und Interessen fördern, ein guter Weg ist. Natürlich muss man hinschauen, ob sich diese Programme bewähren oder ob man nicht auch andere Angebote machen muss. Das ist das, was ich Ihnen zu diesem Thema mit auf den Weg geben möchte. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Besonders begabte Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf angemessene, ihren Lern- und Leis-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

tungserwartungen gemäße, individuelle Förderung. Um das zu gewährleisten, müssen Eltern, Erzieherinnen und Erzieher und Lehrkräfte hohe Begabung erkennen beziehungsweise entsprechend qualifiziert werden. Wir haben der Antwort des Senats entnommen, und Frau Stahmann hat es ja auch schon gesagt, es gibt den Intelligenztest, mit dem man testen kann, ob ein Kind besonders intelligent ist. Wer einen Intelligenzquotienten größer als 130 hat, gilt als besonders hochbegabt. Es ist aber auch darauf hingewiesen worden, dass diese Intelligenztests nicht immer allein schon die Hochbegabung definieren, sondern dass man andere Aussagen haben muss, zum Beispiel die Aussagen eines Schulpsychologen oder die Aussagen von Sonderpädagogen, die dieses noch einmal vertiefen.

Zwei Prozent eines Jahrgangs gelten als hochbegabt. Wir wissen, dass wir vielleicht nicht alle erkennen. Das ist auch schwierig. Es ist gesagt worden, dass es nur eine bestimmte Altersgruppe gibt, in der man das erkennen kann. Frühkindlich im Kindergarten, und das sagen auch die Experten, ist es sehr schwierig, Hochbegabung zu erkennen. In der Sekundarstufe I wird es durch die Pubertät dann wieder nach oben begrenzt. Das ist auch eine Begrenzung. Danach ist es auch wieder schwierig, hochbegabte Kinder zu erkennen. Ich muss sagen, es stimmt, der Intellekt ist nur ein, wenn auch sehr wichtiger Teil der komplexen Gesamtpersönlichkeit eines Menschen. Die Schülerinnen und Schüler müssen in ihrer kognitiven, kreativen, künstlerischen, sportlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung gefördert werden.

Wir haben gehört, dass es nicht nur die mathematische oder naturwissenschaftliche Intelligenz gibt, sondern auch andere. Dafür gibt es keine standardisierten Verfahren. Das ist ein Ansatzpunkt, da würde ich mir wünschen, dass man da noch einmal konkreter vorgeht, um auch diese Talente zu entdecken. Ich finde, da wird noch viel zu wenig getan.

Die Motivation ist angesprochen worden. Ein Kind kann nur dann motiviert werden, seine Fähigkeiten zu zeigen, wenn es die Lehrkräfte motivieren. Auch da sehe ich noch Potenzial, das wir nutzen müssen. Wir müssen die Lehrer noch weiter aufordern, Kinder, die ein gewisses hochbegabtes Potenzial haben, zu fördern. Natürlich hat Bremen Probleme mit den leistungsschwachen Schülern, aber wir müssen auch sehen, dass die leistungsstarken Schüler ein Potenzial sind, das wir nutzen können und müssen. Ich glaube, dass wir im Zuge der Reform der Lehrerbildung, die wir jetzt gerade vornehmen, darauf hinarbeiten müssen, dass wir diese Kinder zusätzlich erkennen und fördern.

Ich glaube nicht, dass es ein Makel ist, hochbegabt zu sein. Es hörte sich hier in einigen Reden meiner Vorredner so an, als sei es besonders schwierig, diese Kinder zu behandeln. Wir müssen auch sehen, dass wir konkurrenzfähig bleiben müssen, dass wir ein Potenzial nutzen können und müssen. Ich glaube, dass wir das nicht so negativ darstellen sollten, wie es hier vielfach getan wurde.

(Beifall bei der CDU)

Alle IQ-Tests sind kulturabhängig. Die meisten Tests unterliegen durch den Bezug zur Sprache einem hohen Verbaleinfluss. Daher besteht die Gefahr, dass Kinder, die in einer anderen Kultur aufwachsen oder davon stark beeinflusst sind, in ihrer intellektuellen Fähigkeit unterschätzt werden. Das ist ein Aspekt, der hier überhaupt noch nicht genannt worden ist. Die Migration oder der Anteil der Kinder von Migranten wird zunehmen. Wir haben hier aber noch nicht darüber gesprochen, dass auch die Begabung und die Leistungsfähigkeit dieser Kinder ganz speziell noch erkannt und gefördert werden muss. Ich finde, auch das ist ein wichtiger Aspekt, der hier völlig untergegangen ist, und den finden wir von der CDU auch besonders wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Buhler, Sie sagten, dass besonders naturwissenschaftliche Schüler die Frühprogramme an der Universität nutzen. Sie entnehmen aber auch der Antwort des Senats, dass es an der Hochschule für Künste 69 Schüler sind. Der höchste Anteil der Schüler, die dieses Frühprogramm nutzen, kommt aus dem musisch-künstlerischen Bereich. Ich finde, das ist auch ein ganz spannender Aspekt. Da kann man das vielleicht auch früher erkennen. Ich glaube, wir sollten sehen, dass wir da ein Potenzial haben, das wir weiter fördern sollten. Das finde ich gut. Ich muss sagen, ich entnehme der Antwort des Senats auch, dass nicht nur der mathematisch-naturwissenschaftliche Aspekt abgefragt worden ist.

Trotzdem würde ich mir wünschen, dass wir ganz generell noch stärkeren Einfluss nehmen müssen, auch solche Kinder noch stärker zu beschäftigen. Sie haben gesagt, wir wollen keine eigenen Schulen für Hochbegabte. Sie sagten, wir wollen sie nicht isolieren und aus dem sozialen Umfeld herausnehmen. Sind sie aber vielleicht nicht gerade isoliert, weil sie nicht mit den anderen Kindern kommunizieren können, weil sie nicht mit den anderen Kindern zusammen lernen können? Ich finde, wir sollten den Aspekt trotzdem noch einmal betrachten, dass wir bestimmte Fördergruppen

ganz intensiv gestalten sollten, um diesen Kindern die Möglichkeit zu geben, ihr Potenzial auch dementsprechend nutzen zu können.

Was hier meiner Meinung nach ein bisschen fehlt, sind die Eltern, die auch nicht angesprochen worden sind. Die Eltern dieser Kinder haben meist große Probleme, ihre Kinder in irgendeiner Art und Weise auch spielerisch ins soziale Umfeld einzubringen oder sich mit ihnen zu beschäftigen. Ich glaube, dass wir diese Eltern nicht einfach allein lassen und sagen können, die Schule wird es schon richten. Wir werden es schon irgendwann erkennen oder machen. Ich glaube, wir haben hier noch Nachholbedarf, um den Eltern die Möglichkeit zu geben, ihren Kindern entsprechende Angebote zu geben.

Ich glaube, dass man da auch noch Informationen weitergeben muss, auch bezüglich der Universitäten oder anderer Bereiche. Das ist ein Defizit, das wir noch aufarbeiten müssen. Ich glaube, dann sind wir vielleicht auf einem Weg, auch diese Kinder dementsprechend behandeln zu können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich zeigt die Debatte eine relativ große Einigkeit. Ich weiß eigentlich gar nicht so recht, wo die große Kritik lag. In der Antwort des Senats sind ja die vielfältigen Maßnahmen dargestellt. Es gibt eine Grundsatzposition der Länder zur begabungsgerechten Förderung, die noch gar nicht so alt ist, noch nicht einmal ein Jahr. Es ist ein Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10. Dezember 2009. Herr Präsident, ich darf einmal zitieren:

„Die Länder stimmen in der Auffassung überein, dass es Aufgabe des Bildungswesens ist, allen Kindern und Jugendlichen eine ihrem intellektuellen Vermögen und ihrer individuellen Leistungsfähigkeit entsprechende, bestmögliche Bildung zu vermitteln. Die begabungsgerechte und entwicklungsgemäße Förderung ist Aufgabe aller Bildungseinrichtungen. Dabei sind alle Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Die Bildungseinrichtungen werden der Vielfalt vorkommender Begabungsausprägungen am besten durch eine individuelle Ansprache, durch eine fordernde und fördernde Lern- und Arbeitsatmosphäre sowie durch ein begabungsförderndes Umfeld gerecht. In diesem Rahmen werden auch Kinder und Jugendliche mit hoher intellektueller Begabung optimal gefördert.“ Soweit der Beschluss der Kultusminister.

Das tun wir hier in Bremen identisch. Es wird dann vorgeschlagen, dass es Enrichment-Programme gibt, dass es Akzelerationsprogramme gibt und dass es spezielle Lerngruppen und Einrichtungen für diese Kinder gibt. Nichts anderes haben wir in der Antwort vorgetragen. Wir richten uns exakt nach dem Beschluss der Kultusministerkonferenz. Insofern, denke ich, liegen wir auf der Linie, die dargestellt worden ist. Zur Inklusion - und das haben wir im Schulgesetz stehen - gehören alle Begabungen, die mindere - die Leistungsschwäche unter Umständen - genauso wie die hohe Begabung. Daher sind wir, glaube ich, mit den Schulen, die inklusiv arbeiten, genau auf dem richtigen Weg.

Die Frage, die Herr Dr. Buhler aufgeworfen hat - und da kam plötzlich Zweifel auf, ob das Zentrum für unterstützende Pädagogik in einer solchen inklusiven Schule sowohl leistungsschwächere als auch leistungsstärkere Schüler fördern kann -, ist die Kernfrage, über die wir uns die ganze Zeit unterhalten. Die Methoden und die Arbeitsmaterialien, die man benötigt, um speziell Leistungsschwächere zu fördern, gilt umgekehrt in der Art der Methodik auch für Leistungsstarke. Ihnen ist nämlich mehr als anderen Kindern schnelleres Lernen anzubieten und dann auch zu ermöglichen.

Natürlich wird man das nicht alles mit einer speziell ausgebildeten Lehrerschaft hinbekommen, sondern mit einer Vielfalt im Zentrum für Pädagogik. Mit sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften, aber auch mit Lehrkräften, die Schülerwettbewerbe oder entsprechend andere Kompetenzen haben, wird es möglich sein, hochbegabte oder besonders begabte Kinder zu fördern. Insofern denke ich, dass wir durch das Schulgesetz an dieser Stelle genau richtig aufgestellt sind.

Frau Dr. Spieß, ich fand es außerordentlich gut, dass Sie noch einmal das Thema angesprochen haben. Wir entdecken wirklich im Augenblick alle, wir wollen kein Screening. Darüber sind wir uns, glaube ich, alle einig. Was macht das für einen Sinn? Wo Eltern es aber wissen wollen, wo wir bemerken, dass Kinder Schwierigkeiten mit ihren kognitiven Fähigkeiten in der Schule haben, da die anderen Seiten dieser Kinder nicht so weit entwickelt sind, wie zum Beispiel das soziale Lernen oder viele andere Dinge - das ist ja häufig gerade ein Problem auch bei hochbegabten Kindern -, da müssen wir natürlich nachspüren, da müssen wir den Test anbieten. Das haben wir hier dargestellt. Das tun wir auch.

Bei den Kindern, die einen Migrationshintergrund haben, sollten wir allerdings gemeinsam noch einmal stärker hinsehen, da bin ich - aber ich

glaube auch, die Bürgerschaft insgesamt - völlig einig mit Ihnen. Wenn wir jetzt mit der Karg-Stiftung etwas ausmachen - und ich hoffe sehr, dass eine Vereinbarung zustande kommt -, wollen wir den Schwerpunkt gerade in zwei Schulen legen, die in einem Umfeld mit besonders vielen Kindern mit Migrationshintergrund liegen. Ich glaube, das ist ein Feld, auf das wir Schulen speziell vorbereiten sollten. Es sollten spezielle Fortbildungen gegeben werden. Das kann uns die Karg-Stiftung, glaube ich, gut liefern.

Ich werde der Deputation, sobald wir so weit sind, diese beiden Schulen vorstellen. Die „Koblenzer Straße“ hat Interesse geäußert, und es wäre schön, wenn wir die Grundschule am Pfälzer Weg entsprechend als Unterbau hätten. Ich glaube, das wäre richtig. Ich hoffe, dass wir das mit der Karg-Stiftung vereinbaren können. Wir sind da im Gespräch.

Die Antwort zeigt noch einmal, dass wir schon eine Vielfalt haben. Es gibt aber noch einige Bereiche, in die wir noch stärker einsteigen sollten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/609 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Wohnungsbaukonzeption Bremen
Mitteilung des Senats vom 8. Juni 2010
(Drucksache 17/598 S)

Wir verbinden hiermit:

Das Wohnraumförderungsprogramm 2010 zugunsten von Familien überarbeiten!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. August 2010
(Drucksache 17/626 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper und Herr Senator Dr. Loske.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ihnen vom Senat vorgelegte Wohnungsbaukonzeption verfolgt im Grundsatz den Anspruch des Leitbildes, dass Bremen im Jahre 2020 eine grüne Stadt am Wasser mit hohen Erholungs- und Umweltqualitäten und eine sozial gerechtere Stadt mit vitalen Quartieren sein soll. Das bedeutet, dass wir uns bewusst dafür entschieden haben, die Stadt in ihren bis jetzt gewachsenen Strukturen zu erhalten und sie nach innen weiterzuentwickeln. Ein weiteres Ausfransen der Stadt durch große Wohnungsbaugebiete auf der grünen Wiese wollen wir nicht, da es weder ökonomisch noch ökologisch vertretbar ist.

Bremens Wohnungsmarkt wird bis zum Jahr 2020 durch eine grundsätzlich stabile Bevölkerungsentwicklung geprägt sein. Wir finden, dies ist eine sehr positive Nachricht. Den Trend zurück in die Stadt wollen wir mit Wohnungsangeboten für sich immer stärker ausdifferenzierende Milieus stärken. Die GEWOS-Studie hat bis zum Jahr 2020 einen Wohnungsbedarf von 15 000 Wohneinheiten ermittelt. Seit dem Fertigstellen der Studie sind bereits 1 000 Wohnungen gebaut worden, sodass sich aus heutiger Sicht noch ein errechneter Bedarf von 14 000 Wohneinheiten ergibt. Die Wohnungsbaukonzeption unterscheidet dabei zwei Zeithorizonte: Rund 5 700 Wohneinheiten sollen bis zum Jahr 2015 entwickelt werden und werden detailliert bauleitplanerisch vorbereitet. Die übrigen ab dem Jahr 2015 zu entwickelnden Flächen werden langfristig und flexibel entwickelt. Dabei wird der Wohnungsmarkt regelmäßig beobachtet. Wir finden diesen Ansatz vernünftig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bremen verfügt bis zum Jahr 2020 über ein Flächenpotenzial von 13 500 Wohneinheiten. Das bedeutet eine weitgehende Erfüllung des von GEWOS prognostizierten Bedarfs. Die CDU wird uns vermutlich gleich erzählen, dass das alles viel zu wenig ist und dass wir viel mehr Flächen in der Stadt brauchen. Wir dagegen sagen, wenn wir diese jetzt gesetzten Ziele erreichen, sind wir richtig gut, denn das bedeutet, dass die Bautätigkeitsrate doppelt so hoch wie zurzeit wäre. Es geht aber nicht nur um Quantität, sondern vor allem auch um Qualität.

(Abg. Strohmann [CDU]: Richtig!)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Es gibt deutlich veränderte Ansprüche an das Wohnen. Als Stichworte seien hier Barrierefreiheit, wachsender Bedarf für Ein- oder Zweipersonen-Haushalte, gemeinschaftliches Wohnen, genossenschaftliches Wohnen und vor allem auch das Bereitstellen preiswerten Wohnraums sowie energieeffizientes Wohnen genannt. Die Wohnungsbaukonzeption sehen wir als große Chance, um unsere Stadt attraktiv und lebenswert weiterzuentwickeln. Wir sehen aber auch die Herausforderungen: Innenentwicklung bedeutet auch, einen frühzeitigen Beteiligungsprozess mit den Bürgerinnen und Bürgern zu organisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre wissen wir, dass es bei Bauprojekten zu Konflikten kommen kann. Die Beispiele haben wir alle im Kopf. Es geht also um Akzeptanz, um Dialog, aber auch um die Einsicht, dass eine Stadt sich weiterentwickeln muss und dass wir neue und andere Wohnangebote brauchen. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, der Wohnungswirtschaft und gesellschaftlicher Gruppen ist für uns der Schlüssel zu einer nachhaltigen Quartiers- und Stadtentwicklung.

Meine Damen und Herren von der CDU, auf Ihren Antrag, das Wohnraumförderungsprogramm 2010 zugunsten von Familien zu überarbeiten, kann ich aus Zeitgründen nur ganz kurz eingehen. Erstens, das Programm richtet sich anders, als von Ihnen behauptet, sehr wohl an Familien. Zweitens, es handelt sich um ein Landesprogramm, die Stadtbürgerschaft ist dafür formal gar nicht der richtige Adressat. Drittens, die Vorgaben des Wohnraumförderungsgesetzes dienen, so das Gesetz, der Versorgung von Haushalten, die Zugangsschwierigkeiten am Wohnungsmarkt haben. Diese Vorgaben werden unserer Meinung nach mit dem Wohnraumförderungsprogramm absolut erfüllt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD)

Zuletzt: Viertens, vom Abwanderungstrend ins niedersächsische Umland kann keine Rede sein, Herr Strohmann. In den Neunzigerjahren gab es noch einen jährlichen Bevölkerungsverlust von circa 4 000 Personen. Inzwischen ist der Saldo nahezu ausgeglichen. Das ist eine gute Entwicklung, die wir weiter unterstützen wollen.

Ihren Antrag finden wir dagegen nicht so gut, deswegen lehnen wir ihn ab! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal vorab, bevor ich meine eigentliche Rede beginne: Wir haben soeben, noch vor der Sitzung der Stadtbürgerschaft, den Platz der Einheit eingeweiht, und ich möchte mich persönlich noch einmal bei Frau Krusche und Herrn Pohlmann für ihren Einsatz im Beirat Mitte bedanken, dass das geklappt hat.

(Beifall)

Jetzt zum Thema! Wir haben das Wohnbaukonzept besprochen. Darin steht viel Gutes und Richtiges, auch viel Hypothetisches, denn es ist ja in die Zukunft gerichtet. Ob das so wird, wissen wir nicht. Nach unserer Ansicht schließen Sie aber die falschen Schlussfolgerungen daraus. Sie schreiben in dem Konzept: „Mit Blick auf das Leitbild-Ziel einer sozial gerechten Stadt gilt es weiterhin, für preisgünstigen Wohnraum Sorge zu tragen, um so einer weiteren sozialen Spaltung der Stadt zu begegnen.“ Das ist richtig, das kann ich unterstützen. Leider bewirken Sie aber genau das Gegenteil, da Sie nämlich explizit, so steht es darin, fast ausschließlich Hartz-IV-fähigen Wohnraum fördern wollen, und das in Gröpelingen und Tenever. Im Grunde genommen verschärfen Sie die Spaltungstendenzen, da gerade diese - das wissen wir alle durch die Sozialindikatoren - schon sehr schwierige Gebiete sind. Unser Antrag zielt darauf, dass Wohnraumförderung in die Richtung gehen muss, in den unterschiedlichen Stadtteilen eine soziale Ausgewogenheit zu sichern und eine konstante Bevölkerungsstruktur zu schaffen. Das ist in Ihrem Konzept nicht vorgesehen.

Hierfür muss vor allem - und das ist uns ganz wichtig - die Ansiedlung von Familien mit Kindern gefördert werden, denn Familien bilden wie keine andere Bevölkerungsgruppe das Fundament für einen jeden Stadtteil. Sie beleben die Gemeinden, sie engagieren sich in Schulen, Kindergärten, Sportvereinen und anderen sozialen Einrichtungen. Das sehen wir in Ihrem Programm nicht, deswegen erwarten wir eigentlich, dass dieses überarbeitet wird.

Vor diesem Hintergrund muss es oberstes Gebot und Ziel einer Wohnraumförderung sein zu verhindern, dass immer mehr junge Familien in das niedersächsische Umland abwandern. Genau das ist der Punkt. Sie haben ja statistisch vielleicht recht, dass wir einigermaßen konstant unsere Bevölkerungszahlen halten, aber der entscheidende Punkt ist, wir brauchen Bevölkerung im Arbeits-

markt und nicht in den sozialen Transferleistungen. Das ist ein Unterschied. Es nützt uns nichts, wenn wir konstante Bevölkerungszahlen haben, aber diejenigen, die hier Steuern zahlen, immer weniger werden. Das ist das Problem, und das schaffen Sie in diesen Stadtteilen nur, wenn Sie Eigentum schaffen, denn Eigentum ist nach wie vor immer noch die beste Sanierung für kranke Stadtteile. Das ist so!

Sie haben es ja begründet: Natürlich wird es naturgemäß abgelehnt, da die Förderung von Neubau und Eigentum oder auch der Erwerb von Eigentum bei Ihnen eine untergeordnete Rolle spielt. Die entscheidende Frage ist: Wo wollen wir hin? Wollen wir weiter die Spaltung der Stadtteile und unserer Stadt fördern? Oder wollen wir solche Projekte, in denen junge Familien mit mittlerem und geringem Einkommen unterstützt werden, bewusst in bestimmte Stadtteile zu gehen, sich dort zu engagieren und dort zu wohnen, voranbringen? Das erreicht man nur über deren Förderung, und das beinhaltet unser Antrag. Das werden Sie heute ablehnen. Wir werden dieses Thema aber weiterhin befördern, denn das ist der entscheidende Faktor. Wenn Sie weiterhin die Stadt mit Ihrer Politik spalten, können wir noch so viele Soziale Stadt- und WiN-Mittel und dergleichen andere Programme auflegen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stadtbürgerschaft hat im Januar 2008 die Frage der Wohnungsbaupolitik auf Antrag unserer Regierungsfractionen diskutiert. Wenn wir sehen, was in dieser Wohnungsbaukonzeption des Senats vorgelegt worden ist, dann finden wir da die Richt- und Leitlinien und auch Anforderungen, die wir diskutiert haben, wieder. Es wird klar beantwortet, dass es eine Strategie in der Wohnungsbaupolitik geben muss, die unsere Stadtgesellschaft zukunftssicher macht. Das heißt, es ist richtig, wenn in dieser Konzeption benannt wird, dass es eine Perspektive für die Stadtplanung und für die Wohnungsbaupolitik bis zum Jahr 2015 gibt. Das ist eine klare Arbeitsaufgabe, die umrissen ist. Darüber hinaus werden bis zum Jahr 2020 klare Anforderungen an die Wohnungsbau- und Flächenpolitik formuliert.

Wir möchten noch einmal vonseiten der SPD-Fraktion ganz eindeutig betonen, dass wir es vollkommen richtig finden, was in dieser Konzeption entwickelt worden ist. Es ist richtig, eine Strategie der Innenentwicklung zu forcieren statt eine weite-

re Stadtentwicklung, die darauf basiert, einen weiteren Flächenfraß vorzunehmen. Das ist eine klare und gute Orientierung. Wir haben dies hier in Zusammenhang mit der Osterholzer Feldmark diskutiert. Wir wollen mit unserer Wohnungsbaupolitik soziale Entmischung verhindern und damit den sozialen Zusammenhalt unserer Stadtgesellschaft forcieren.

Wenn wir die Wohnungsbaukonzeption mit einem klaren Bezug zu dem Armuts- und Reichtumsberichts des Senats vergleichen - den wir im Rahmen der Plenarwoche, ich glaube übermorgen, diskutieren -, geht es auch darum, dass es klare Schnittmengen gibt. Das möchte ich noch einmal benennen. Es geht um die Vermeidung von sozialer Entmischung, das heißt, preiswerten Wohnraum schaffen, generationsgerechtes Wohnen, neue Wohnformen, gemeinschaftliches Wohnen, Wohnungsmarktbeobachtung im Verhältnis zum Stadtmonitoring und nicht zuletzt - auch sehr wichtig - die Zusammenarbeit mit der Wohnungsbauwirtschaft.

In Bremen gibt es erhebliche soziale Unterschiede zwischen den Stadt- und Ortsteilen, das ist benannt worden. Ich sehe es als unser Ziel, gerade zwischen den zehn Stadtteilen, die im unteren Bereich und den zehn Stadtteilen, die im oberen Bereich stehen, eine Politik zu entwickeln, die den Abstand zusammenführt. Das möchte ich für uns als SPD-Fraktion eindeutig herausstellen. Für uns ist es das politische Ziel, mit der Wohnungsbaupolitik und mit der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt, diese Unterschiede zu verringern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die soziale Entmischung entsteht vor allem durch die Wahl des Wohnstandorts. Welche Wohnung man wählt, wird durch die Größe, die Lage, das soziale Umfeld und insbesondere auch durch den Mietpreis bestimmt. Wir müssen sozialräumlicher Polarisierung entgegenwirken. Hier hat die Wohnungsbaukonzeption des Senats die richtigen Antworten. Soziale Entmischung zu verhindern, bedeutet, eine Politik zu betreiben, die beispielsweise bezahlbare Mietwohnungen in Schwachhausen ebenso möglich macht wie günstige Einfamilienhäuser in Woltmershausen.

Meine Damen Herren, ein wichtiges Ergebnis ist, das zeigen auch die Untersuchungen des GEWOS-Gutachten und alle fachkundlichen Diskussionen, 95 Prozent der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt findet im Bestand statt. Dabei geht es insbesondere um die Frage der älteren Generation und die Auswirkungen der demografischen Entwicklung.

Wir müssen erkennen, dass auch heute schon Grundlagen und Voraussetzungen dafür geschaffen werden müssen, in der Zukunft Möglichkeiten zu realisieren, unsere guten Wohnbestände, insbesondere durch die GEWOBA und auch anderer Wohnungsbaugesellschaften, zu erhalten. Damit die Menschen auch zukünftig dort wohnen können. Das bedeutet für uns, auch über Fahrstuhlprogramme nachzudenken, das auch vonseiten des Bundes zu fördern und andere Möglichkeiten der Finanzierung durch die EU einzufordern. Ich glaube, das ist eine ganz entscheidende Aufgabe, um auch langfristig den Menschen ihre Wohnung zu erhalten.

Der zweite Punkt sei hier auch noch einmal erwähnt, wir werden immer mehr Wohnraum für Einfamilienhaushalte haben müssen. Der Schwerpunkt, und das müssen wir sehen, sind Einfamilienhaushalte: Frau oder auch Mann mit Kindern. Das sind konkrete Anforderungen, da müssen wir uns auch im Bestand weiterentwickeln. Eine Erkenntnis ist auch: Unsere Gesellschaft wird bunter. Ich finde, das ist gut so. Das heißt, auch Menschen mit Migrationshintergrund haben Ansprüche auf ihre Vorstellung von Wohnen. Ich glaube, auch dem müssen wir gerecht werden.

Zusammenfassend zum Schluss! Ich glaube, diese Wohnungsbaukonzeption ist eine konkrete Umsetzung des neuen Leitbilds, das wir hier diskutiert haben. Es ist ein ganz konkreter Schritt der Wohnungsbaupolitik des Senats, und wir unterstützen dieses ausdrücklich.

Zum Schluss möchte ich noch einmal kurz auf den Antrag der CDU zur Wohnungsraumförderung eingehen. Ich schließe mich dem an, was meine Kollegin Frau Krusche vom Bündnis 90/Die Grünen dargelegt hat. Insbesondere inhaltlich ist es vollkommen richtig, dass diese Position von uns nicht zu teilen ist. Ein richtiger Punkt wäre, auch noch darauf hinzuweisen: Die CDU fordert hier den Senat auf, insbesondere dem Abwanderungstrend ins niedersächsische Umland entgegenzuwirken.

(Abg. Strohmann [CDU]: Junger Familien!)

Fachlich, Kollege Strohmann, ist das richtig falsch. Bremen hat gerade dieser Wanderungsbewegung in den letzten Jahren etwas entgegengesetzt. Sie wurde umgedreht. Ich glaube, das muss man erkennen. Im Vergleich zu den Umlandgemeinden haben wir uns weiterentwickelt. Das zeigt: Mit unserer Wohnungsbaukonzeption sind wir auf dem richtigen Weg. Wir sollten das dementsprechend unterstützen. - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wollen wir? Wir wollen uns zu einer grünen Stadt am Fluss mit attraktiven Wohnquartieren und guter Infrastruktur - dazu gehört auch der ÖPNV, aber nicht nur der - entwickeln. Kein Flächenfraß, sondern mehr Innenentwicklung, Stichwort kompakte Stadt. Genügend nachfrageorientierte Wohnungsangebote mit dem Blick zunächst auf den Zeitraum bis 2020. Dazu gehören auch Flächenpotenziale für den Bau der Ein- und Zweifamilienhäuser und die Berücksichtigung neuer alternativer Wohnformen, die in Bremen hoffentlich auch nachgefragt werden! Das alles soll bezahlbar, kostengünstig bei niedrigem Mietniveau sein, auch in Schwachhausen, wie es sich der Kollege Pohlmann soeben gewünscht hat. Das alles sollte unter Vermeidung eines weiteren Auseinanderdriftens des sozialen Gefüges unserer Stadt geschehen! Eine sehr ambitionierte Zielsetzung, meine ich.

Dem Ganzen liegen Annahmen zur demografischen Entwicklung, Nachfrageentwicklung und zur Sozialstruktur zugrunde. Grundlage hierfür sind die Ergebnisse der Bevölkerungs- und Haushaltsprognose der überarbeiteten GEWOS-Studie. Diese und die daraus resultierenden Handlungsempfehlungen sind in die Erarbeitung des Wohnungsbaukonzepts eingeflossen. Das Ganze basiert auf dem heutigen Erkenntnisstand. Dabei bedarf die Entwicklung der Wohnungsnachfrage, der Haushaltsgrößen und Anzahlveränderungen der sich verändernden Wohnflächennachfrage pro Kopf einer ständigen Nachjustierung, so meine ich. Dabei dürfen Anreize für bestimmte Nachfragegruppen, die eine Stadt wie Bremen braucht, nicht vergessen werden. Die Entwicklung der Wohnungsnachfrage, hier nur das Stichwort junge Familien, kann auch durch eine gute Wohnungsbaukonzeption beeinflusst werden.

Der prognostizierte Neubaubedarf kann bis 2020, Frau Krusche ist darauf eingegangen, über vorhandene Flächenpotenziale, Entwicklungsflächen und Baulücken weitestgehend abgedeckt werden. Das verdeutlicht auch, dass es die richtige Entscheidung war, von der Bebauung der Osterholzer Feldmark Abschied zu nehmen. Da schließe ich mich ausdrücklich an.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings müssen die neuen Angebote auch angenommen werden. Die Überseestadt ist nicht

unbedingt die bisherige Bremer Wohnform. Als Beispiel ist sie für Bremen eher untypisch. Wir hoffen, dass sie sich entwickelt. Schwierig ist auch das Ziel des immer wieder genannten Schaffens von wirtschaftlichem und kostengünstigem Wohnraum: Bei den Baukosten ist aufgrund der immer mehr steigenden Anforderungen nicht viel zu machen. Das geht nur über andere Konzepte, unter anderem über die Nachverdichtung von vorhandenen Quartieren und damit geringeren Grundstückskosten. Energiesparende Maßnahmen und Barrierefreiheit sind notwendige Maßnahmen, die beim Neubau und auch im Bestand erhebliche Investitionen erfordern.

Nicht vergessen dürfen wir unsere vielfältigen Stadtteile. Zurück in die Stadt hört sich zunächst sehr gut an, aber junge Familien an Bremen zu binden, ist mindestens genauso wichtig. Ich meine sogar, das ist lebensnotwendig für Bremen.

(Beifall bei der FDP)

Betroffen von der Rückorientierung in die Stadt sind derzeit die Umlandgemeinden im Speckgürtel. Die Immobilienpreise für die in die Jahre gekommenen Immobilien fallen, die Attraktivität sinkt. Das kommt aber sehr bald auch auf viele Bremer Stadtteile zu. Ich glaube, das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Es ist heute schon erkennbar in den Wohnsiedlungen der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Keiner will mehr so wohnen, keiner will diese Häuser noch kaufen. Sie sind einfach nicht mehr zeitgemäß. Weitere Wohnbrachen können wir uns einfach nicht leisten. Hier muss ein Schwerpunkt der Stadtentwicklungspolitik der nächsten Jahre liegen. Gerade in diesen Siedlungen sind die Häuser im Streubesitz. Da hilft eine GEWOBA nicht weiter. Da sind Städtebauförderungsprogramme ein richtiges und notwendiges Instrument. Ohne entsprechende Programme wird es kaum zu schaffen sein, rechtzeitig Konzepte zu entwickeln und umzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Die drastische Reduzierung der Bundesmittel - hören Sie zu! - stößt auch bei der Bremer FDP nicht gerade auf Begeisterung. Es ist aber nicht jeder Wunsch erfüllbar und finanzierbar.

(Beifall bei der FDP)

Im Konzept findet sich auch die Überlegung weitergehender energetischer Anforderungen an Neubau- und Bestandsimmobilien, geregelt über landesrechtliche Sonderregelungen, wieder. Wir unterstützen die ehrgeizigen Klimaschutzziele der Landesregierung. Wir müssen aber immer daran denken, wir brauchen die Bürgerinnen und Bür-

ger, die sich das Wohnen in unserer Stadt auch weiterhin leisten können müssen. Das gilt für Selbstnutzer genauso wie für Mieterhaushalte. Ausdrücklich begrüßen wir das Ziel eines regelmäßigen Bremer Wohnungsmarktmonitorings unter Einbeziehung aller Akteure aus der Verwaltung, der gewerblichen und der nichtgewerblichen Wohnungswirtschaft. Nur so kann eine kontinuierliche und von Fachkompetenz geprägte Weiterentwicklung der Wohnungsbaukonzeption sichergestellt werden.

Nach der Konzeption 2020 nun zum Wohnungsbauförderungsprogramm 2010! Wir stimmen mit den Inhalten des CDU-Antrags mit Ausnahme der Bewertung des vorhandenen Flächenpotenzials weitestgehend überein. Das Wohnungsbauförderungsprogramm berücksichtigt die Bevölkerungsgruppe, die sich auf dem Sprung in das vermeintlich günstigere Umland befindet, nicht ausreichend. Es gibt nämlich beide Seiten, die wir in Bremen unbedingt brauchen, die Rückkehrer und die jungen Familien, um nicht in 20 oder 30 Jahren völlig vergreist zu sein. Da muss man sich wirklich einmal die Bremer Zahlen anschauen. Es ist zwar ein ausgeglichener Saldo, es verlassen aber mehr junge Familien Bremen, dafür kommen ältere Haushalte wieder nach Bremen zurück. Auch dazu muss man die Zahlen genauer kennen.

Es ist zwar nicht richtig, dass die Preise in Bremen für Ein- und Zweifamilienhäuser flächendeckend besonders stark steigen. Hier genügt ein Blick in den neusten Grundstücksmarktbericht. Da erhält man einen guten Überblick über die einzelnen Teilmärkte. Teilmärkte mit günstigen Preisen müssen wir für junge Familien wieder attraktiver machen! Ich sprach bereits davon.

Der CDU-Antrag ist richtig! Er verdeutlicht, in welchen Bereichen das Wohnungsbauförderungsprogramm 2010 noch nicht ausgewogen ist. Er findet unsere Zustimmung. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stadtbürgerschaft hat diverse Anforderungen an ein gesamtstädtisches Wohnungsbaukonzept gestellt, einige wurden auch schon erwähnt, zum Beispiel die Energieeffizienz und die Barrierefreiheit. Wir müssen aber berücksichtigen, dass wir unterschiedliche Nachfragegruppen haben, die sich auch wiederfinden sollen. Natürlich sollen sämtliche Konzepte mit entsprechenden Kammern und

Verbänden abgestimmt werden. Deshalb wurde als Erstes ein Auftrag an GEWOS vergeben.

Anschließend können wir in der GEWOS-Studie nachlesen, dass sowohl die Ergebnisse als auch die Handlungsempfehlungen insgesamt in die neue vorliegende Wohnungsbaukonzeption eingeflossen sein sollen. Was auch eingeflossen sein soll, ist der Armuts- und Reichtumsbericht. Darauf komme ich aber noch zu sprechen. Was sind jetzt die Kernaussagen dieses Wohnungsbaukonzepts? Ich halte es hier relativ kurz, weil meine Vorrednerinnen und Vorredner das Meiste schon hervorgehoben haben.

Wir haben einen neuen Grundsatz, das neue Leitbild der Stadtentwicklung 2020. Das heißt, Bremen soll bis zum Jahr 2020 eine grüne Stadt am Wasser mit Erholungscharakter und mit Umweltqualitäten sein, die wahrscheinlich auch irgendwann in irgendeiner Art und Weise genau beschrieben werden. Die Stadt soll sozial gerecht werden. Das freut uns. Mit ganz vielen vitalen Quartieren! Auch das freut uns. Es ist aber auch sehr gewagt, denn bisher wird nur hervorgehoben, dass wir ganz viel auf bürgerschaftliches Engagement setzen. Bürgerschaftliches Engagement soll ein wesentlicher Schlüssel für eine nachhaltige Quartiers- und Stadtentwicklung sein. Nur mit bürgerschaftlichem Engagement lässt sich aber natürlich keine Wohnungsbaukonzeption umsetzen. Vorrang soll die Innenstadtentwicklung vor der Stadterweiterung haben. Das finden wir gut. Darüber können wir nachdenken. Wir müssen uns aber im Klaren darüber sein, dass in der Stadt auch Freiflächen notwendig sind. Freiflächen, die zur Erholung oder Kindern zum Spielen dienen. Das ist ein sehr schwieriger Spagat, den der Senat da machen will.

Zudem: Was passiert mit den Quartieren am Stadtrand? Dazu gibt es wenig Aussagen in der Konzeption. In der letzten Bürgerschaftssitzung konnten wir schon hören, dass auch in Bremen-Nord - das findet hier fast gar keine Erwähnung - sowieso alles ganz anders ist und wahrscheinlich deshalb auch erst einmal keine Konzentration auf den Bereich Bremen-Nord vorgenommen wird. In Bremen ist der Wohnungsmarkt geprägt von einer stabilen Bevölkerung. Allerdings, das haben auch meine Vorrednerinnen und Vorredner erwähnt, geht der Trend dahin, die Haushalte zu verkleinern. Wir haben mit einer steigenden Zahl an Seniorinnen und Senioren zu rechnen. Es gibt veränderte Wohnansprüche.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass es gleichzeitig auch eine steigende Anzahl von Menschen gibt, die wenig oder gar nichts ver-

dienen, Menschen, die nur ein geringes Einkommen haben, das wird erwähnt. Was aber dagegen unternommen wird und wie diesen Personen bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt wird, findet keine Aussage. Viel mehr müssen wir lesen - und das hat uns enttäuscht -, dass Sie vorrangig von Nachfrageangeboten in hochpreisigen und mittel- bis hochpreisigen Wohnangeboten ausgehen. Hier schlägt sich also der erwähnte Armuts- und Reichtumsbericht nicht in der Wohnungsbaukonzeption nieder. Manchmal möchte man ja gern sagen, hier sind die schönen Worte von nachhaltiger Quartiersentwicklung und von sozialer Stadt doch nur wohlgemeinte Worthülsen. Ich hoffe, dass Sie uns zukünftig eines Besseren belehren.

Zum Antrag der CDU! Die CDU will mit ihrem Antrag zum Ausdruck bringen, dass sie es auch wichtig findet, Wohnraum für junge Familien mit Kindern zu fördern. Sie sprechen davon, dass wir hier mit einer Abwanderung in den sogenannten Speckgürtel zu rechnen haben oder dass wir nach wie vor davon betroffen sind. Es gibt natürlich auch einen Ausgleich. Es gibt glücklicherweise viele neue junge Familien, beispielsweise im Stadtteil Findorff. Es müssen jedes Jahr neue Schulklassen eröffnet werden, weil sich immer mehr Familien genau in diesem Stadtteil ansiedeln, und das finden wir in Ordnung. Nichtsdestoweniger gehört zu einer gesamtheitlichen Betrachtung der sozialen Spaltung in der Stadt Bremen auch die Betrachtungsweise, die die CDU hier in ihrem Antrag vornimmt, und zwar Familien mit Kindern, Familien mit geringem Einkommen in den Mittelpunkt einer Wohnungsbaukonzeption zu stellen. Insofern ist dieser Antrag in Ordnung.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das verändert sich demnächst!)

Wir werden ihn auch befürworten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich gebe aber zu bedenken, dass Menschen und Familien mit geringem Einkommen kaum Eigentum bilden können. Diese Familien brauchen bezahlbare, gut renovierte Wohnungen mit guter Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr und das auch in Stadtnähe und nicht nur in den Randbezirken. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich will auf ein paar Argumente der Vorredner eingehen. Zunächst zu Ihnen, Herr

Strohmann. Sie haben eine Argumentation aufgebaut, die ungefähr so lautet: Es kann ja wohl nicht wahr sein, dass wir nur einen Zuwachs in die Transfersysteme haben. Wir müssen auch Leute haben, die Geld verdienen und das Ganze am Laufen halten. Das war eine Argumentationsfigur, die ich bei Ihnen ziemlich deutlich herausgehört habe.

(Abg. Strohmann [CDU]: Aber nicht die Hauptargumentation!)

Das wirkt aber so, als wenn wir quasi bei einer rein quantitativen Betrachtung zwar konstant bleiben, im Übrigen sich aber die Zusammensetzung der Bevölkerung ändern würde, nämlich dergestalt, dass wir mehr Transfereinkommensbezieher haben und weniger Erwerbstätige.

Abgesehen davon, dass es bei uns keine Bürger erster und zweiter Klasse gibt - das muss man ja auch einmal sagen -,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

will ich aber schon noch einmal sagen, dass das Ganze einfach nicht stimmt. Es kommt sehr stark darauf an, wie wir unsere Wohnungsbaupolitik gestalten.

Es ist einfach falsch, was Sie sagen. Der Grundgedanke ist richtig, dass Sie sagen, in den schwierigen Quartieren, nehmen wir einmal Lüssum-Bockhorn, muss man auch etwas bei der Eigentumsbildung machen. Da bin ich sogar ausdrücklich bei Ihnen. Das machen wir auch.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nicht genug!)

Aus dem Mund eines CDU-Abgeordneten wird man in diesen Tagen vielleicht auch einmal hören dürfen, dass die Bundesregierung die Mittel für Altbausanierungen von zwei Milliarden auf 450 Millionen Euro oder die Mittel für Städtebauförderung von 610 Millionen auf 305 Millionen Euro absenkt. Es ist nicht besonders glaubwürdig, wenn Sie dann die Wohnungsbau- und Städtebaupolitik kritisieren, die wir hier - -.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will es jetzt gar nicht polemisch machen, aber ich finde es ein bisschen einfach, wenn Sie sagen, das reicht nicht, alles ist zu wenig und so weiter.

(Abg. Strohmann [CDU]: Habe ich nicht gesagt! Falsch angelegt!)

Bei uns ist es in das Leitbild Bremen 2020 eingebettet, das wir begründet und entwickelt haben. Daraus leiten wir das Klima- und Energieprogramm ab, das regionale Zentren- und Einzelhandelskonzept und auch das Wohnungsbaukonzept. Das ordnet sich in ein übergeordnetes Leitbild ein. Dieses Leitbild, dazu komme ich gleich, setzt sich aus sozialen Zielen, aus ökologischen Zielen und stadtökonomischen Zielen zusammen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das verstärkt die Spaltung der Stadt!)

Das ist das, was ich zu Ihrem Beitrag sagen wollte!

Das Zweite, das ich sagen wollte, betrifft das Argument von Herrn Richter. Sie haben argumentiert: Die Alten kommen zurück und die jungen Familien gehen weg. Dafür gibt es in der ganzen Wohnungsbaukonzeption nicht einen einzigen Hinweis. Es steht überhaupt nicht darin. Es steht darin, dass wir uns im Wesentlichen mit 95 Prozent im Bestand bewegen. Da sind Sie Fachmann! Das wissen Sie besser als ich! Dass wir aber die Struktur der Zuwanderung mitgestalten können, indem wir zum Beispiel vernünftige Angebote für diese Gruppen machen, darüber müssen wir hier reden. Das steht auch in der Wohnungsbaukonzeption darin. Insofern ist die Argumentation, die Sie hier aufbauen, die Alten kommen zurück, die Jungen gehen weg, schlicht und einfach falsch. Es gibt überhaupt keine Hinweise dafür.

Wahr ist allerdings - das ist allgemein, man kann es auch noch einmal nachlesen -, dass unsere Bevölkerung in Deutschland im Durchschnitt insgesamt älter wird. Sie wird bunter, darauf hat Herr Pohlmann zu Recht hingewiesen. Die Haushalte werden kleiner. Dagegen kann man teilweise durch gemeinschaftliche Wohnformen steuern und anderes mehr. Darüber kann man gleich noch reden, aber das ist eine Realität, der wir uns stellen müssen.

Es gibt auch höhere Ansprüche an die Wohnung. Der treue Mieter, der, egal, was die Wohnungsgesellschaft macht, 40 Jahre wohnen bleibt: Die Zeiten sind vorbei. Das heißt, es wird insgesamt vielfältiger, würde ich sagen. Das, was wir hier in Bremen haben, liegt auch im Bundesdurchschnitt. Wenn unsere Bevölkerung in Bremen altert, dann ist das kein gesondertes Phänomen, sondern es ist ein durchgehendes bundesweites Phänomen. Um die Zahlen zu nennen: Heute sind 18 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt, in 30 Jahren werden das 30 Prozent sein. Das sind gewaltige Größenordnungen, und

das kann man nicht als bremische Spezifika abtun. Das finde ich falsch.

Frau Nitz, zu Ihrem Beitrag wollte ich sagen - ich bin noch gar nicht bei meiner eigentlichen Rede -, Sie haben gesagt, ich habe es mir aufgeschrieben: Zur sozialen Dimension des Bauens findet man nichts. Haben Sie das ganze Papier völlig überlesen? Haben Sie überhaupt nicht die Details des Konzepts gelesen? Wir sind gerade beim Thema Quartiersentwicklung, Verhinderung der sozialen Spaltung, das bildet einen der Hauptkapitel dieses Wohnungsbaukonzepts. Deswegen, finde ich, sollte man es sich nicht so einfach machen, einfach darüber hinweggehen und sagen: Ich habe da nichts gefunden. Vielleicht haben Sie das überlesen, das kann sein. Dass es aber nicht darin steht, das stimmt nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt zu meiner eigentlichen Rede! Ich will es noch einmal kurz sagen: Die Leitbilder, an denen wir uns orientieren, sind ökologische Ziele. Das ist ganz wichtig, und das wurde schon von mehreren Rednerinnen und Rednern gesagt. Die Innenentwicklung, aber auch die gute Durchgrünung und Durchmischung der Stadt und die Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Personennahverkehr sind ganz wichtige Themen. Des Weiteren sind die sozialen Ziele wichtig, also Beiträge zur sozialen Gerechtigkeit und zu einem sozialen Zusammenhalt der Stadt. Das Dritte sind die stadtökonomischen Ziele. Das heißt, das Nachfragepotenzial, das die GEWOS-Studie uns prognostiziert - nämlich 14 000 zusätzliche Wohneinheiten bis zum Jahr 2020 -, ist auch wirklich so bereitzustellen, dass es sich tatsächlich in Bremen und für Bremen realisiert. Das ist das, woran wir gemeinsam arbeiten müssen.

Die Basis dieser Wohnungsbaukonzeption, das wurde bereits genannt, ist die GEWOS-Studie. Wir haben die Zeithorizonte zweigeteilt. Wir schauen insgesamt bis zum Jahr 2020. Bis dahin sollen 14 000 Wohneinheiten potenziell realisiert werden, hoffentlich auch tatsächlich. Wir werden zwischen 2010 und 2015 insgesamt 5 700 und für den Zeitraum 2015 bis 2020 7 800 Wohneinheiten planerisch darstellen, sodass der quantitative Nachfragebedarf, der von GEWOS prognostiziert wird, real auch durch Flächen abgebildet wird. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt, das ist aber nur die quantitative Dimension.

Die qualitative Dimension - dazu habe ich eben schon einiges gesagt - geht davon aus, dass wir eine vielfältigere Nachfrage bekommen. Entsprechend sind auch unsere Wohnungsbauprogram-

me reduziert worden, das natürlich haushaltsbedingt, so wie übrigens auch auf Bundesebene. Sie werden jetzt konzentriert, wir gehen nicht mehr mit der Gießkanne darüber, sondern wir schauen, was wir noch fördern können. Dazu gehören die Anpassung und die Modernisierung des vorhandenen Wohnbestands und in bestimmten Bereichen noch der Neubau. Wie gesagt, wir konzentrieren uns im Wesentlichen auf den Bestand, das sind 95 Prozent. Bei der Wohnungsbauförderung achten wir darauf, dass bestimmte Kriterien eingehalten werden wie Barrierefreiheit, energetische Standards, aber auch Bereitstellung von preisgünstigem Wohnraum. Das ist für uns sehr wichtig. Wir wollen auch innovative und neue Wohnformen, zum Beispiel das gemeinschaftliche Wohnen, fördern und bieten deshalb städtische Flächen entsprechend günstiger an.

Ich möchte auch sagen, dass die Umsetzung des Klima- und Energieprogramms 2020 intensiv in die Bauleit- und Wohnungsbauplanung eingeflossen ist, dass wir den Wärmebedarf unserer Häuser deutlich reduzieren müssen und auch wollen, dass wir moderne Gebäudeversorgungskonzepte wie beispielsweise Blockheizkraftwerke anstreben und unterstützen und dass wir, das haben wir am Donnerstag in der Deputation beschlossen, eine effektive Umsetzung der Energieeinsparverordnung und des Erneuerbare-Energien-Wärmegesetzes in Bremen erreichen wollen.

Zu dem Handlungsfeld Quartiersentwicklung, das hat mich eben ein bisschen bei Ihnen geärgert, Frau Nitz: Für uns ist es ganz klar, eine aktive Quartiersentwicklung ist ein zentraler Baustein einer integrierten Wohnungs- und Städtebaupolitik und damit auch ein wichtiger Bestandteil unserer Wohnungsbaukonzeption. Das ist dort im Detail nachzulesen. Die Beurteilung der Stadtquartiere hängt ganz intensiv mit dem Infrastrukturangebot zusammen, insbesondere mit den Schulen, mit den Kindertagesstätten und anderen öffentlichen Infrastrukturen. Wir achten sehr darauf, dass es eine integrierte ressortübergreifende Quartiersentwicklung gibt. Sie ist für uns ein Erfolgskriterium zur Stabilisierung von Gebieten und dient damit auch der Integration und der Außenwirkung insgesamt.

In diesem Zusammenhang sind Synergien zwischen den Landesprogrammen - ich nenne nur das WIN-Programm - und dem Bundesprogramm - ich nenne Soziale Stadt und Städtebauförderung, wie gesagt, im Moment rabiät zusammengekürzt - von allergrößter Bedeutung. Ich habe bereits darauf hingewiesen. Es hieß eben, sogar die FDP sei gegen diese Kürzung. Es ist so, dass die Bauministerkonferenz vor wenigen Wochen einstimmig beschlossen hat, dass die Bundesre-

gierung an anderer Stelle sparen möge und dazu auch Vorschläge macht.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das hat sie ja schon getan!)

Dass aber gerade bei den Themen Städtebauförderung und Altbausanierung gekürzt wird, bei denen der Multiplikatoreffekt gewaltig ist - mit jedem Euro, den Sie hineinvestieren, werden 7 bis 8 Euro zusätzliche Wertschöpfung in Wirtschaft, Industrie, Handwerk und so weiter generiert -, zeugt nicht gerade von wirtschaftspolitischem Sachverstand.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fasse meine Rede zusammen: Bei allem Dissens im Detail sehe ich doch im Großen und Ganzen Übereinstimmung in diesen Fragen. Wie gesagt, über die Details können wir streiten. Ich glaube, das Programm ist gut - man sollte über eigene Sachen nicht urteilen -, es kann jedenfalls den Anforderungen genügen, die gestellt worden sind. Es geht jetzt darum, es in die Tat umzusetzen. Ich würde mich darüber freuen, wenn wir das gemeinsam hinbekommen würden. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/626 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/598 S, Kenntnis.

Modernisierung der Seniorenvertretung in der Stadt Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 9. Juni 2010
(Drucksache 17/601 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010 (Drucksache 17/613 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Dr. Schuster, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 17/613 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Bevor ich die Aussprache eröffne, begrüße ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder des Vorstands der Seniorenvertretung Bremen. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Ich eröffne die Aussprache.

Als Erstes hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute spreche ich über die Große Anfrage der Grünen zur Modernisierung der Seniorenvertretung. Erst einmal möchte ich mich bei der Seniorenvertretung für ihre geleistete Arbeit bedanken.

(Abg. Strohmam [CDU]: Erst reden und dann loben!)

Es findet keine Sitzung der Deputation für Soziales statt, in der die Seniorenvertretung nicht anwesend ist und dadurch dazu beiträgt, dass den

*) Vom Redner nicht überprüft.

Belangen der Senioren in unserer Stadt Gehör verschafft wird und sie somit auch gut vertreten sind. Besonders möchte ich Herrn Schwolow und Frau Brüggemann hervorheben: Sie sind stets eine Bereicherung für uns!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Weiterhin möchte ich auf die Projekte der Seniorenvertretung hinweisen. Ein Beispiel ist das neue Projekt, für das sie den Anstoß gegeben haben - das uns besonders freut -, das auch auf einer Initiative von uns Grünen basiert: Es ist die Initiative über den generationengerechten Einkauf. Hierfür möchte ich mich noch einmal herzlich bei der Seniorenvertretung bedanken.

Des Weiteren arbeitet die Seniorenvertretung ehrenamtlich genauso wie unsere Beiräte in den Stadtteilen. Dieses Ehrenamt zum Wohle der Senioren findet die volle Anerkennung der grünen Fraktion.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Von allen!
- Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,
bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Grünen möchten mit ihrer Anfrage über die Modernisierung die Seniorenvertretung auf keinen Fall verärgern oder abwerten, wie es zum Beispiel in der Zeitung steht. Wir stellen diese Anfrage nicht, um Sie zu verärgern, sondern um mit Ihnen zu diskutieren und um die Seniorenvertretung aufzuwerten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In unserer Großen Anfrage haben wir drei Punkte abgefragt, die jetzt auf der Tagesordnung der Bürgerschaft stehen. Es ist nicht sehr häufig, dass die Seniorenvertretung überhaupt hier diskutiert wird. Ich finde, es ist einfach der richtige Ort, an dem dieses Engagement und diese Arbeit der Seniorenvertretung einmal in den Fokus gerückt werden müssen. Die erste Frage betrifft die Frauenquote in der Seniorenvertretung, die zweite Richtung unserer Intention war die Mitwirkung von älteren Migrantinnen - diese basiert auf einer Anfrage von meiner Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh -, und das Dritte ist, einmal über Änderungen in der Entsendung für die Seniorenvertretung nachzudenken und zu diskutieren.

Zu der Frauenquote in der Seniorenvertretung ist zu sagen, ließe sie optimal, sollte sie 60 Prozent betragen. 47,2 Prozent ist jetzt schon ein sehr gutes Ergebnis, und das hat uns Grüne richtig positiv überrascht. Es ist allerdings noch Luft nach

oben. Auf die Möglichkeit, wie das realisiert werden kann, wird in der Antwort des Senats zur Frage 3 hingewiesen.

Die zweite Frage ist die Mitwirkung von älteren Migrantinnen in der Seniorenvertretung. Hier besteht unserer Meinung nach dringender Handlungsbedarf.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und der wäre?)

Diese Einschätzung teilt auch die Seniorenvertretung. Wir haben - das ist in der Zeitung der Seniorenvertretung auch nachzulesen - mit der Seniorenvertretung ein Gespräch geführt. Das hat auch ihre volle Unterstützung gefunden. Sie haben das Problem auch schon länger erkannt. Es ist bekannt gewesen. Sie suchen nach Antworten, wie das verbessert werden kann, wie man mehr Migrantinnen einbinden kann. Hierbei möchten wir Grüne gern behilflich sein, wir machen es ergebnisoffen. Wir haben kein Patentrezept, das haben wir auch nie behauptet. Wir sind uns aber sicher, dass wir das Problem benennen und auch anpacken müssen. Da liegen wir auf einer Linie mit der Seniorenvertretung, das haben sie uns auch versichert.

Der dritte Frageschwerpunkt war die Möglichkeit, die Entsendung in die Seniorenvertretung zu ändern oder einmal kritisch zu beobachten. Die erste Entsendung geschieht über die Beiräte. Dagegen haben wir überhaupt nichts einzuwenden, das finden wir sehr gut. Das geht in die Breite, in die Stadtteile, und das findet unsere volle Unterstützung. Die zweite Entsendung findet per Parteienzugriff über die Deputation nach Anteil der gewählten Vertreter

(Abg. Troedel [DIE LINKE]: Und Vertreterinnen!)

hier in der Bürgerschaft statt. Das tragen wir auch mit. Hier lassen sich andere Vertreter gut einbringen. Das finden wir auch korrekt. Die dritte Möglichkeit, die Entsendung von 30 Delegierten über die Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege, wie es heißt, ist unserer Meinung nach nicht mehr ganz zeitgemäß. So möchte ich das einmal ganz vorsichtig ausdrücken.

(Glocke)

Wir können uns hier unter Umständen ein Umsteuern von Leistungsanbietern zu Leistungsnutzern gut vorstellen. Das möchten wir mit der Seniorenvertretung ergebnisoffen beraten, um eine Modernisierung der Seniorenvertretung zu erreichen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir leben in einer älter werdenden Gesellschaft mit hohen Anforderungen, die der demografische Wandel an uns stellt. Es müssen viele Fragen, bezogen auf die Situation älterer Menschen in dieser Stadt, beantwortet werden. Dazu gehören Fragen zum Wohnen, zur Pflege, aber auch zur Teilhabe in der Gesellschaft. Auch Menschen mit Migrationshintergrund, die in der ersten Generation zu uns gekommen sind und hier mit ihrer Familie eine Existenz gegründet haben, brauchen Antworten, zum Beispiel auf die Frage nach dem Wohnen im Alter.

Ab wann ist man denn eigentlich im Seniorenalter? In der SPD gibt es die Arbeitsgemeinschaft 60 plus. In anderen Parteien gibt es ähnliche Unterorganisationen für Menschen, die älter sind. Es ist jedoch auch festzustellen, dass sich Menschen um die 60 Jahre noch nicht älter fühlen. Wenn man beobachtet, dass sich viele noch im aktiven Berufsleben befinden und sich bester Gesellschaft und Gesundheit erfreuen, ist die Definition von einem älter werdenden Menschen nicht mehr so wie vor 30 Jahren. Es gibt also unterschiedliche Anforderungen für ältere Menschen. Zum einen braucht es eine Stadtgesellschaft, die ihnen alle Möglichkeiten gibt, sich zu engagieren, an Kultur teilzunehmen und lebenslang zu lernen sowie eine gute Verankerung im Stadtteil mit größtmöglicher Barrierefreiheit und Sicherheit. Wir brauchen aber auch gute Wohn- und Betreuungsangebote. Dies muss nicht unbedingt ein Pflegeheim sein, sondern eine Form, die sich an den Wünschen jedes einzelnen orientiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nach meiner Erfahrung haben viele Menschen ganz genaue Vorstellungen davon, wie sie denn im Alter leben und wohnen wollen. Die Seniorenvertretung in Bremen vertritt die Interessen aller Menschen, die 60 Jahre alt und älter sind. Der Senat hat die Seniorenvertretung als Interessenvertretung der älteren Generation anerkannt und die Senatsressorts gebeten, mit der Seniorenvertretung zusammenzuarbeiten. Genau das passiert. Insgesamt wird die Seniorenvertretung im gesamten politischen Raum hoch geschätzt. Herr Schmidtman hat es gerade erwähnt.

Bei den Gesprächen, die ich mit den Mitgliedern der Seniorenvertretung geführt habe, wurde deutlich, dass sie sich nicht gegen eine Weiterentwicklung der Vertretung in der Zusammensetzung sperren. Im Gegenteil! Die Seniorenvertretung hat von sich aus ein hohes Interesse daran, dass sich alle gesellschaftlichen Gruppen in der Vertretung widerspiegeln. Dass der Anteil in der Repräsentanz von Migrantinnen und Migranten erhöht werden muss, ist für die Mitglieder der Vertretung klar und erwünscht. Wer anders denkt, der irrt sich. Bisher waren aber die Bemühungen der Seniorenvertretung weitgehend erfolglos, eine ausreichende Repräsentanz von Migrantinnen und Migranten sicherzustellen. Auch der Integrationsrat beschäftigt sich derzeit mit dieser Frage. Es handelt sich aber letztlich, und das muss einem auch immer klar sein, um ein hohes Maß an freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement in der Seniorenvertretung. Dazu müssen Menschen bereit sein und gewonnen werden.

Der Antwort des Senats ist zu entnehmen, dass Gespräche mit der Seniorenvertretung geführt werden sollen, um die entsprechenden Fragen zu klären. Wir halten dies für einen guten Weg und sind sicher, dass alle ein großes Interesse an einer Lösung haben. Frauen sind auch jetzt schon in der Seniorenvertretung gut vertreten. Trotzdem muss darauf geachtet werden, dass sich ihr Anteil - bezogen auf den Bevölkerungsanteil - eher vergrößert. Aus Sicht der SPD-Fraktion steht außer Frage, dass die Seniorenvertretung die Interessen aller Seniorinnen und Senioren vertritt. Die Mitglieder der Seniorenvertretung arbeiten kontinuierlich daran, ihre Arbeit in Bezug auf die Vertretung aller Bevölkerungsgruppen verbunden mit den gesellschaftlichen Anforderungen auszurichten.

Die Wahl im nächsten Jahr bietet eine gute Möglichkeit, über die Arbeit der Seniorenvertretung entsprechend zu informieren und aufzuklären, um damit Menschen aller Bevölkerungsgruppen über 60 Jahre für die Seniorenvertretung zu gewinnen. Daran, meine Damen und Herren, müssen wir alle gemeinsam ein großes Interesse haben, und unsere Vertreterinnen und Vertreter unterstützen.

Eine starke Seniorenvertretung ist für uns alle wichtig, denn die Anforderungen durch unsere älter werdende Gesellschaft werden steigen. Wir dürfen niemals vergessen, dass es sich hierbei um ein hohes Maß an Ehrenamtlichkeit handelt, in das viel Zeit und Engagement investiert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Der beste Weg ist dabei immer, miteinander zu reden und nicht übereinander. - Vielen Dank!

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gesellschaft wird älter. Die Interessen der Älteren müssen wahrgenommen werden. Das tut in Bremen in vorbildlicher Weise die Seniorenvertretung. Wir sind froh und dankbar, immer wieder Hinweise für Dinge zu bekommen, die wir Jüngeren vielleicht übersehen. Hinweise auf Missstände, die wir vielleicht so selbst noch nicht erlebt haben. Deswegen braucht es eine solche Organisation, die überparteilich die Interessen von Senioren wahrnimmt. Es gibt viele Interessen, die auch parteilich sind. Das ist das eine. Die Interessen, die alle Senioren vereint, zu sehen, ist das andere. Das tut, wie gesagt, die Seniorenvertretung in vorbildlicher Weise.

Dass dann immer wieder die Frage gestellt werden muss: Wie können sich diese Organisationen weiterentwickeln? Das ist völlig klar. Wer aber stellt diese Frage? Stellt sie sich die Seniorenvertretung nicht selbst? Ich habe es in den Gesprächen so wahrgenommen, dass die Seniorenvertretung selbst immer wieder darum ringt und schaut: Wie kann sie sich weiterentwickeln, welche älteren Gruppen hat sie noch nicht bei sich, wie kann sie diese noch weiter einbinden? Es ist doch nicht so, dass die Menschen Schlange stehen, um diese ehrenamtliche Arbeit zu tun. Viele von jenen, die ich da engagiert erlebe, haben selbst Schwierigkeiten, diese Arbeit zu tun, da sie in dem Alter auch einmal gesundheitliche Probleme haben. Trotzdem engagieren sie sich, denn sie wissen, dass dieses Engagement notwendig ist. Das ist hoch anerkennenswert.

Es ist, wie gesagt, nicht so, dass die Menschen dort Schlange stehen. Es ist nicht die Frage der Seniorenvertretung, wer dort ist, sondern die der entsendenden Organisationen. Wenn beklagt wird, dass beispielsweise Stadtteil- und Ortsteilbeiräte zu wenig Frauen oder zu wenig Menschen, die zugewandert sind, entsenden, ist das nicht bei der Seniorenvertretung zu beklagen, sondern bei den Beiräten und bei den Parteien, die entsenden. Das muss man einmal ganz klar sehen! Das sind die mindestens drei Finger der Hand, die auf denjenigen, der das kritisiert, zurückzeigen. Insofern muss man sicherlich darüber reden. Ein selbstverwaltetes Organ wie die Seniorenvertretung ist aus Sicht der FDP erst einmal gefordert, sich selbst Gedanken und Vorschläge zu machen. Wenn diese dann kommen, sind wir

gern bereit, darüber zu diskutieren und sie auch aufzunehmen.

Viele der Menschen, die dort aktiv sind, sind auch vorher politisch aktiv gewesen. Das sind ja keine Politiklegastheniker, das sind hochintelligente Menschen, die wissen, wie Politik funktioniert, wie sie Einfluss nehmen und ihre Interessen wahren können. Deswegen bringen sie sich ein, machen ihre Hinweise und werden auch - da sind wir von der FDP sehr zuversichtlich - dafür sorgen, dass sie sich weiterentwickeln, um alle Aspekte von Seniorenpolitik in dieser Stadt kompetent vertreten zu können. Dabei setzen sie auf Personen, die es können, und schauen nicht darauf, woher sie kommen, welchen Hintergrund die Menschen haben, sondern darauf, dass es fähige Männer und Frauen sind, ob sie nun hier oder woanders geboren sind, vertrieben wurden oder sonst etwas, das ist dabei erst einmal egal. Es geht darum, dass sie die Interessen der älteren Menschen hier in der Stadt kompetent wahrnehmen, so wie es bisher getan worden ist und wie es auch in Zukunft sicherlich getan werden wird. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem Kollegen Strohmann das Wort erteile, begrüße auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe der Freizeitinitiative Weserclique. - Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! So ärgerlich diese Anfrage auch war, sie ermöglicht uns, einmal über dieses Thema zu diskutieren. Ich betreue - oder begleite, besser gesagt - die Seniorenvertretung jetzt schon seit über acht Jahren. Ich muss ehrlich sagen, so professionell, wie sie in den letzten Jahren arbeitet, so professionell war sie die Jahre davor nicht. Da hat sich richtig etwas entwickelt.

(Beifall bei der CDU)

Umso ärgerlicher ist im Grunde genommen diese Anfrage, die auch in der Fragestellung negativ besetzt ist.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Formulierung Betreuung war auch nicht besonders nett!)

Man tut diesen Leuten damit unrecht. Einige Fragestellungen müssten Sie, liebe Grüne, eigentlich auch besser wissen. Gerade Sie, Frau Dr. Mohammadzadeh! Sie fragen hier ein wenig vorwurfsvoll, warum so wenig Migranten da sind. Sie haben doch selbst an der Studie vom Gesundheitsamt mitgearbeitet, da können Sie noch einmal genau nachlesen, dass oftmals die Probleme beidseitig sind, warum so wenig Migranten mitarbeiten. Nach wie vor bestehen gerade bei der älteren Generation - Sie haben jetzt ja auch gelernt, dass man in der Seniorenvertretung erst teilnehmen kann, wenn man über 60 Jahre ist - noch massive Sprachprobleme. Daran muss man arbeiten.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh
[Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist doch Ihre Studie! Ich mache Ihnen aber einen Vorschlag für die Zukunft: Nächstes Jahr wählen wir die Seniorenvertretung ja neu. Ich sichere Ihnen zu, dass wir Sie - da werden ja auch Vertreter über den Beirat Gröpelingen entsendet - massiv unterstützen werden, wenn Sie einen Vertreter haben. Ich glaube, mit den Kollegen von der SPD sind wir dann auch einig, und dann können wir dieses Problem lösen. Ich glaube, man hätte vielleicht, bevor man diese Anfrage stellt, mit den Senioren und der Seniorenvertretung noch einmal sprechen müssen. Es ist nun einmal ein politisches Instrument der Senioren, das sich für die Interessen der Senioren in dieser Stadtgemeinde einsetzt.

(Beifall bei der CDU)

Daher ist es auch politisch gewählt. Das muss man akzeptieren! Herr Dr. Buhlert hat es schon gesagt, die Seniorenvertretung kann nur bedingt Einfluss darauf nehmen, wie die Zusammensetzung ist. Das sind andere, das sind im Grunde genommen teilweise unsere Kommunalpolitiker, das sind die entsendenden Institutionen. Ich glaube, man kann über alles reden, man sollte aber auf den Ton aufpassen, denn eines ist klar, es ist alles ehrenamtlich. Wenn man viele Gespräche mit den Vertretern in der Seniorenvertretung geführt hat - bei der SENIORA zum Beispiel waren Sie wahrscheinlich alle schon zu Besuch, haben den Stand einmal besucht und mit den Menschen gesprochen -, dann merkt man, die fühlen sich schon ein bisschen verschnupft. Das werden sie so nicht sagen, aber sie fühlen sich schon ein bisschen verschnupft. Sie haben das jetzt ja ein bisschen wiedergutmacht. Sie sind sehr zurückgerudert, Herr Schmidtmann - worüber ich mich sehr freue -, und erkennen jetzt auch an, dass das alles ein bisschen anders ist.

Ich kann nur jedem raten: Nehmen Sie einmal an den Veranstaltungen teil! Die nächste Delegiertenversammlung ist am 25. Oktober 2010.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/
Die Grünen])

Doch! Es hilft uns weiter! Es kommt darauf an, inwieweit man Fragen stellt und die richtige Tonlage benutzt. Es wäre sinnvoller gewesen, man hätte mit den Senioren und mit der Seniorenvertretung gesprochen, als über die Seniorenvertretung zu sprechen. Dann hätte man genau diese Probleme, die Sie als Forderung - wo die herkommen, konnten Sie ja in Ihren Fragestellungen auch nicht erklären - aufstellen, abräumen können. Hätte man die Studie des Gesundheitsamts einmal gelesen, hätten sich einige andere Fragen auch schon so weit geklärt, und man hätte nicht fragen brauchen. Frau Dr. Mohammadzadeh, ich habe mir die Studie herausgesucht - es ist übrigens eine sehr gute Studie über die Lage der älteren Migranten in Bremen, ich kann sie nur empfehlen -, sie ist selbsterklärend über die Probleme, die wir damit haben. Was lernen wir daraus für die Zukunft? Mehr miteinander reden als übereinander! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD
und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte Dank aussprechen an die Arbeit der Seniorenvertretung. Wir sind ja erst eine neue Partei in diesem Parlament, wir haben am Anfang mit der Seniorenvertretung nicht so viel anfangen können.

(Zuruf von der SPD: Dann seid ihr
aber älter geworden!)

Wir sind dann aber durch ihre Zeitung „Durchblick“ kräftig gescholten worden. Wir haben es uns dann noch einmal genau überlegt und gesagt, in Ordnung, wir werden uns jetzt auch einmal darum kümmern. Wir werden dort hingehen. Ich bereue es bisher nicht, dort hingegangen zu sein, denn es ist wirklich eine Bereicherung zu sehen, dass sich Menschen ehrenamtlich und selbstorganisiert einmischen.

(Beifall bei der LINKEN)

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Ich finde, das ist eine gute Sache. Sie brauchen da auch nicht so viel Hilfe von uns, sondern wir sind dafür da, dass wir Forderungen mit in den parlamentarischen Raum nehmen. So weit, so gut!

Ich habe, muss ich ehrlich sagen, diese Anfrage von Herrn Schmidtman und den Grünen am Anfang nicht ganz verstanden. Ich habe es verstanden, als Herr Schmidtman gesagt hat, man habe die Anfrage eingebracht, um auch die Seniorenvertretung einmal ins Parlament oder mehr in den Mittelpunkt zu bringen. Das, finde ich, ist prinzipiell ein gutes Anliegen. Andererseits zu den Fragen: Ich habe bisher in der Seniorenvertretung nie mitbekommen, dass irgendjemand die Absicht hatte, Migrantinnen und Migranten, wenn sie gewollt hätten, nicht zu vertreten, oder dass zu wenig Frauen vertreten sind. Ein solches Klima habe ich dort nicht erlebt. Gut, wir sind erst kurz dabei, ich habe es aber nicht erlebt. Daher war ich mir auch nicht sicher, was diese Fragen eigentlich sollen. Die Antworten, die vom Senat gekommen sind, sagen im Grunde genommen auch ziemlich deutlich: Es gibt keine Barrieren, die von irgendjemandem aufgestellt werden, sondern es ist einfach ein ganz normales Problem. Darüber verfügt nicht nur die Seniorenvertretung, sondern das haben auch Parteien und Organisationen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ja nichts Neues, dass die Integration oder die Einbeziehung von bestimmten Teilen unserer Gesellschaft manchmal nicht so einfach ist und nicht so einfach klappt. Ich finde es insgesamt trotzdem gut, dass die Seniorenvertretung hier noch einmal positiv gewürdigt wird. Dem schließen wir uns gern an und wünschen ihr auch weiter viel Erfolg. Wir werden garantiert jedes Mal kommen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für meine Stimme ist es gut, aber mir bleibt auch insgesamt nach dieser Debatte jetzt wirklich nicht mehr viel zu sagen. Was ich noch einmal hervorheben möchte, auch der Senat dankt natürlich der Seniorenvertretung. Wir sind froh, dass wir sie haben!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Die 97 Menschen, die bei der Seniorenvertretung zusammensitzen, opfern viel Zeit und erfüllen wichtige Funktionen auch bei der Vorbereitung von Entscheidungen und Beratungsfunktionen. Ist das, was wir machen, auch immer so, dass es für ältere Menschen wirklich geeignet ist, oder bilden sich jüngere Menschen nur ein, dass sie etwas Gutes für Ältere tun würden? Insofern brauchen wir das Sprachrohr.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen: Wenn wir schon eine Interessenvertretung haben, setzt der Senat eindeutig auf Selbstorganisation. Wir wollen nicht, dass wir den Interessenvertretungen dieser Stadt vorschreiben, wie sie was zu organisieren haben. Wir bauen darauf, dass die Vertretungsorganisationen das selbst wissen. Wir sind deswegen grundsätzlich der Auffassung, dass, wenn demokratische Spielregeln nicht verletzt werden - und das steht hier ja außer Frage -, jede Interessenvertretung selbst sagen sollte, wie sie sich organisieren will, welche Satzung sie sich geben will, damit dieses nicht von staatlicher Seite aus gelenkt wird, sondern aus der Gesellschaft heraus selbst entsteht und kommt.

Drittens wollte ich noch sagen: Natürlich gibt es einen gesellschaftlichen Wandel. Das erfordert auch, dass man sich regelmäßig - aber das hat Herr Erlanson richtig gesagt, das betrifft alle Großorganisationen - fragt: Sind wir mit unseren Strukturen und Verhaltensweisen noch auf der Höhe der Zeit? Dieser Diskussionsprozess ist in der Seniorenvertretung auch permanent vorhanden. Diesen Diskussionsprozess unterstützen wir auch gern, wo wir es als Senat oder Ressort können. Wenn dann gemeinsame Lösungen herauskommen, wird man gegebenenfalls zu Veränderungen kommen, oder man wird auch unter Umständen zu manchen Diskussionen kommen. Man braucht gar keine Strukturen, sondern eventuell nur Verhaltensweisen ändern. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, sodass alle Intentionen, die mit der Anfrage verbunden waren, wie Herr Schmidtman sie dargestellt hat, gut erfüllt werden. Wir hoffen, dass wir auch weiterhin eine aktive und so fruchtbar arbeitende Seniorenvertretung haben, wie wir das in den letzten Jahren hatten. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/613 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Umgang mit verwahrlosten Immobilien „Schrottimmobilen“ in der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 9. Juni 2010
(Drucksache 17/602 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erstes rufe ich auf Frau Kollegin Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wort Schrottimmobilen taucht leider in Bremen in letzter Zeit immer häufiger auf. Ich will ein paar Zeitungsüberschriften aus der letzten Zeit zitieren: „Schimmel, Kälte und Vandalismus - Mieter fordern Abhilfe“, gemeint war die Neuwieder Straße 1 und 3, oder „Leer stehendes Haus bereitet Nachbarn Probleme - unbewohntes Gebäude verfällt in der Hamburger Straße“ oder „Nachbarn empört über verfallene Häuser - Gebäude in Gröpelingen steht seit mehr als 20 Jahren leer“ oder „Schrotthaus gammelt weiter - Abrissbagger leistete nur halbe Arbeit“, gemeint ist ein Haus in der Hastedter Heerstraße. Dies sind nur ein paar Beispiele, die sich über die ganze Stadt verteilen, und sie sind ein Problem. Sie sind ein Problem, weil es für Menschen unwürdig ist, in einer Schrottimmoblie leben zu müssen. Sie sind auch ein Problem für Nachbarschaften, die zusehen müssen, wie ein Haus nebenan verwahrlost, ohne dass sie wissen, wie sie sich dagegen wehren können, und die eine Abwertung ihrer eigenen Immobilie befürchten müssen. Verwahrloste Gebäude verschandeln nicht nur ein Straßenbild, sie sind vor allen Dingen für die Menschen, die es betrifft, eine Zumutung. Das ist unsere Meinung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentümern, die ihre Grundstücke verwahrlosen lassen, wollen wir mit unserem Antrag signalisieren, dass wir im Rahmen aller rechtlichen und fi-

nanziellen Möglichkeiten Abhilfe für die unmittelbare Nachbarschaft und die Allgemeinheit schaffen wollen. Ich will hier überhaupt nicht den Eindruck erwecken, als würde es in Bremen vor Schrottimmobilen nur so wimmeln. Das ist zum großen Glück nicht der Fall. Der Senat spricht von 16 verwahrlosten Gebäuden. Es handelt sich daher um Einzelfälle. Gleichwohl wollen wir uns dieses Problems annehmen, denn diese Gebäude senken die städtebauliche Qualität und können darüber hinaus auch zu einer Sicherheitsgefährdung werden. In der neuen Landesbauordnung steht im Paragraf 79, ich zitiere: „Soweit bauliche Anlagen nicht genutzt werden und im Verfall begriffen sind, kann die Bauaufsichtsbehörde den Abbruch oder die Beseitigung anordnen“. In Bremerhaven ist im Juni 2009 von der Stadtverordnetenversammlung ein Vorkaufsortgesetz für 16 extrem verwahrloste Immobilien in den Stadtteilen Lehe und Gestemünde beschlossen worden. Ziel war dort, einen Eigentümerwechsel herbeizuführen, um weitere Beeinträchtigungen zu beenden. Ich finde, das haben die Bremerhavener Kollegen sehr gut gemacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Klar ist aber auch, dass man dieses Beispiel nicht einfach auf Bremen übertragen kann, da diese Stadtteile in Bremerhaven als Stadtumbaugebiete festgelegt wurden, sodass Bundesmittel eingesetzt werden konnten, um dieses Vorkaufsortrecht wahrzunehmen. Dies geht in Bremen nicht so ohne Weiteres. Zunächst muss es in Bremen darum gehen, alle Instrumente zu nutzen, sodass die Eigentümer selbst ihr Gebäude instand setzen. Dennoch erwarten wir vom Senat, dass er auch ein Zeichen setzt. Schrottimmobilen sind wahrlich kein Aushängeschild für eine Stadt. Gerade in Stadtteilen, wie zum Beispiel Gröpelingen, die sowieso nicht auf Rosen gebettet sind, darf eine Schrottimmoblie in einer sonst intakten Straße nicht dazu führen, dass zu den vorhandenen Belastungen noch eine obendarauf kommt.

Wir hoffen, dass unser Antrag auf breite Zustimmung stößt und dass der Senat alles tun wird, um gegen Schrottimmobilen auch in Bremen vorzugehen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Kru-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

sche hat schon vieles ausgeführt, von mir noch einmal zwei, drei Punkte dazu. Laut Auskunft des Statistischen Landesamtes haben wir in Bremen circa 112 000 Wohngebäude. Da kann man sich jetzt die Frage stellen, warum hat die rot-grüne Regierungsfraktion diesen Antrag vorgelegt, wenn es hier nur um 15 oder 16 Gebäude geht. Ist das eigentlich ein Messfehler, ist das vernachlässigbar? Nein, das ist nicht so! Jede Schrottimmoblie ist eine Schrottimmoblie zu viel, da solch eine Immobilie, die nicht bewohnt wird, die vielleicht verfallen ist, die Leute gefährden kann, eventuell eine ganze Straße oder einen Stadtteil herunterzieht. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, an dieser Stelle deutliche Handlungen zu zeigen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Landesbauordnung geändert, der Paragraph 79 ist hier schon angesprochen worden, sodass wir auch Möglichkeiten haben, etwas zu tun. Wir erwarten nun an dieser Stelle vom Bauressort, dass uns jetzt eine Liste vorgelegt wird mit den Objekten, die betroffen sind, mit Handlungsempfehlungen, was wir konkret an dieser Stelle machen können. Das fordern wir hier ein. Das muss jetzt zügig umgesetzt werden, damit wir die Schrottimmoblien nach und nach aus unserem Stadtbild entfernen können.

Wir haben vorhin schon einmal kurz zum Thema Wohnungsbaukonzeption darüber gesprochen - und das noch einmal als kleiner Hinweis darauf, Sie haben es ja richtigerweise gesagt, Herr Senator -, dass die Koalition im Bund die Gelder für die Städtebauförderung rigoros kürzt. Auch solche Gelder sind wichtig, um hier aktiv werden zu können. Daher bitte ich noch einmal die Kollegen der CDU und auch der FDP - wir haben das in der Deputation auch so verabredet -, hier auf Bundesebene eindeutig Stellung zu beziehen und dafür zu kämpfen, dass solche unsozialen Kürzungen, die uns alle hier in den Städten betreffen, zurückgenommen werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das letzte, Herr Hamann, hatte natürlich in Wirklichkeit überhaupt nichts mit dem Antrag zu tun.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin der Kollegin Krusche sehr dankbar, dass sie diesen Antrag eingebracht hat. Sie haben sich jetzt angeschlossen, obwohl Sie forderungsmäßig behaupten, es wäre Ihnen schon sehr lang ein Dorn im Auge gewesen. Bisher hatte ich das nicht so wahrgenommen. Wenn es aber plötzlich doch so ist, dann finde ich das wunderbar.

Wir stimmen diesem Antrag zu, denn es war immer schon unsere Intention. Dafür haben wir stets gemeinsam in der Baudeputation gestritten, dass Schrottimmoblien - man nennt sie ja so im Volksmund - hier nichts zu suchen haben, nur Ärger bereiten und Schwierigkeiten mit sich bringen. Deswegen haben wir in der Landesbauordnung auch entsprechende Änderungen vorgenommen. Auch das Bundesministerium hat reagiert. Es gibt Möglichkeiten, das jetzt in den Griff zu bekommen und Abbrüche zu beschließen oder anzuordnen. Das, finde ich, ist eine gute Sache.

Nun sollte man das aber nicht alles überstürzen. Hier steht darin, bis zum 31. Oktober soll das alles schon abgeschlossen sein.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Dezember!)

Der Antrag ist aber schon aus dem Juni, also etwas älter. Ich finde, wir sollten dem Bauressort der Fairness halber ein bisschen länger Zeit geben, um uns Vorschläge für diese 16 Immobilien zu unterbreiten. Wir könnten das vielleicht bis zum Jahresende oder bis zum Januar 2011 hinauschieben. Ich glaube nicht, dass wir dafür jetzt gesondert Personal einstellen müssen, um diese Dinge beschleunigen zu können. Ich schlage vor, dass wir es bis zum Ende dieses Jahres terminieren.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Dezember steht schon darin!)

Dezember, das sind ja nur noch drei Monate. Der Senator ist wahrscheinlich in der Lage, ein paar Beschäftigte in der Angelegenheit abzustellen.

Wir stimmen dem Antrag zu. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bald haben wir Dezember, jetzt gibt es schon wieder Spekulationen in den Geschäften, Weihnachten naht. So ist es. Im Grunde

genommen ist schon fast alles gesagt, wir sind uns darüber einig: Verwahrloste Immobilien stellen in Einzelfällen nicht nur eine Belästigung, sondern teilweise auch eine Gefahr für die benachbarten Grundstücke dar. Sie führen auch dazu, dass Stadtquartiere ihre Wohn- und Aufenthaltsqualität einbüßen. Sie tragen dazu bei, dass benachbarte Immobilien auch durchaus stark an Wert verlieren können.

Bremerhaven ist noch sehr viel stärker betroffen als Bremen. Insbesondere im Stadtteil Lehe findet sich eine erhebliche Ballung von sogenannten Schrottimmobilen. Frau Krusche ist schon darauf eingegangen, dass im Juni 2009 das Vorkaufs-ortsgesetz für 16 extreme Fälle beschlossen wurde. Darüber hinaus gibt es jetzt ein Bundesprogramm, das ESG-Projekt, Eigentümer-Standort-Gemeinschaften im Stadtumbau, das hoffentlich in Bremerhaven dazu führt, dass Verbesserungen eintreten. Wir sind aber heute in Bremen und in der Stadtbürgerschaft.

Schrottimmobilen sind Häuser, deren Sanierung in der Regel unwirtschaftlich und bautechnisch in vielen Fällen nicht mehr möglich ist. Man muss also auch einmal die Definition beachten. Die Ursachen dafür können sehr vielfältig sein und müssen an dieser Stelle nicht weiter analysiert werden. Allerdings, so einfach wie die Überschrift über einem Bild von Herrn Dr. Güldner in der „Bild“-Zeitung es suggeriert, ist es nun doch nicht: „Reißt sie alle ab!“ Das ist, glaube ich, ein bisschen zu einfach, aber wir kennen ja die „Bild“-Zeitung.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Überschriften machen immer die Zeitungen!)

Genau! Das sage ich ja, so einfach ist die „Bild“-Zeitung.

In diesem Jahr - darauf sind auch die Vorrednerinnen und Vorredner bereits eingegangen - haben wir die Landesbauordnung novelliert. Ich will in dem Zusammenhang aber noch ein bisschen konkreter den Inhalt schildern, da wir immer über Schrottimmobilen sprechen, mit dem Begriff aber möglicherweise nicht alle das Gleiche verbinden. Hier steht im Paragraph 79 Absatz 2: „Soweit bauliche Anlagen nicht genutzt werden und im Verfall begriffen sind“, das betrifft also nicht die Neuwieder Straße, „kann die Bauaufsichtsbehörde den Abbruch oder die Beseitigung anordnen, es sei denn, dass ein öffentliches oder schutzwürdiges Interesse an ihrer Erhaltung besteht.“ Diese Regelung ermöglicht bereits ein Einschreiten, wenn durch eine mangelhafte Instandhaltung Verfallprozesse einsetzen. Ein erster richtiger Schritt!

Um die bereits im Baugesetzbuch vorhandenen Instrumentarien zu verstärken, möchte ich diese Folgenden auch noch einmal kurz erwähnen: Da wären die Vorkaufsrechte nach den Paragraphen 24 und 25 zu nennen, sie greifen allerdings nur sehr eingeschränkt. Auch Enteignungen gemäß Paragraph 85 sind nur in wenigen Fällen denkbar. Dann haben wir noch im Paragraphen 177 das Modernisierungsgebot, das greift nur, wenn noch eine Nutzung gegeben ist. Das beträfe die Neuwieder Straße, aber ich will nicht wieder mit der Neuwieder Straße anfangen. Das Rückbau- und Entsigelungsgebot nach Paragraph 179, dabei verbleiben die Abbruchkosten allerdings in der Regel bei der Kommune.

Auch in Bremen gibt es eine Reihe von Immobilien, die in die Kategorie Schrottimmobilen fallen. Hier gibt es aber glücklicherweise nicht das flächendeckende Problem wie in anderen Stadtgemeinden, Bremerhaven habe ich schon genannt. In der Vorlage steht, glaube ich, es sind 15 oder 16 Gebäude - ich weiß es jetzt nicht genau -, die sich im Stadtgebiet Bremen befinden. Ich nehme einmal an, damit ist die Definition laut Landesbauordnung gemeint, also nicht mehr genutzte Immobilien, aber wir bekommen dann ja alle eine entsprechende Aufstellung. In gut einem Drittel dieser Fälle waren zum Zeitpunkt der Beantwortung rechtliche Genehmigungsverfahren anhängig. Ein Drittel dürfte darüber schon zu erledigen sein, weil dort - wenn auch etwas zu spät - von den Eigentümerinnen und Eigentümern etwas unternommen wird.

Trotzdem ist die Problematik gegeben. Sie wird in einigen Stadtteilen allein durch die demografische Entwicklung zunehmen, da die Gebäude nicht mehr zeitgemäß sind. Wir sind sehr dafür, den Leitfaden zum Einsatz von Rechtsinstrumenten beim Umgang mit verwahrlosten Immobilien genau auf seine Anwendbarkeit auf die bremische Situation zu prüfen. Auf die Problematik der Finanzierung, der Finanzierbarkeit habe ich schon mit einem Satz hingewiesen.

Wir sind es unserer Stadt und ihren Bewohnern schuldig, dem bereits in Anfängen entgegenzutreten. Daher unterstützen wir den Antrag, auch wenn er von der Regierungskoalition kommt. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Antrag, den die Bürgerschaft eigentlich gar nicht braucht: Wir sollen heute be-

schließen, dass alle rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um Abhilfe zu schaffen für die unmittelbare Nachbarschaft und für die Allgemeinheit, wenn es um verwahrloste Immobilien, um sogenannte Schrottimmobili- en geht. Warum sprechen wir denn immer noch darüber, warum handeln Sie denn nicht einfach? Die gesetzlichen Grundlagen sind doch gegeben. Herr Hamann sagte bereits, die Landesbauord- nung wurde geändert, und die rechtlichen Vor- aussetzungen, die im Baugesetzbuch stehen, gibt es doch auch nicht erst seit gestern oder seit heu- te, wenn wir diesen Beschluss fassen. Handeln Sie, meine Damen und Herren! Wir brauchen sol- che Anträge normalerweise nicht in der Bürger- schaft zu diskutieren.

Worum geht es Ihnen aber eigentlich? Frau Kru- sche hat es auf den Punkt gebracht. Sie sagten, wir wollen uns dieses Problems annehmen, und wir erwarten vom Senat, dass er ein Zeichen setzt. Was ist das: Symbolpolitik? Sie könnten doch die rechtlichen Grundlagen einfach nutzen, Sie könnten handeln. Stattdessen sitzen wir hier, müssen erst einmal einen Antrag diskutieren, der so nicht - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Den Unterschied zwischen Legislative und
Exekutive kennen Sie aber?)

Die gesetzlichen Grundlagen sind doch da! Das heißt, die gesetzlichen Grundlagen wurden von der Legislative doch schon längst geschaffen. Sie müssen von der Exekutive nur noch umgesetzt werden. Warum diskutieren wir einen Antrag in dieser Art und Weise? Was bedeuten darüber hinaus eigentlich Ihre ganzen Ansprüche und Formulierungen, wenn Sie dennoch diesen klei- nen Einschub „vor dem Hintergrund finanzieller Möglichkeiten“ in den Antragstext aufgenommen haben? Schön, dass wir einmal über Schrott- immobili- en gesprochen haben, gern würden wir ja vielleicht irgendetwas tun, aber leider fehlt uns das Geld.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Können Sie sich ein neues Kleid kaufen,
wenn Sie das Geld dafür nicht haben?
Das ist doch absurd!)

Auch wenn wir nichts machen können, denken Sie immer daran: Rot-Grün hat doch einmal einen Antrag in der Bürgerschaft gestellt! Das ist Sym- bolpolitik, meine Damen und Herren. Normaler- weise brauchen wir solche Anträge nicht. Den- noch sind wir natürlich auf den Bericht am Ende des Jahres gespannt. Vor diesem Hintergrund werden wir uns bei diesem Antrag auch lediglich enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Her- ren, bevor ich Herrn Senator Dr. Loske das Wort erteile, möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen, damit die Redner sich vorbereiten kön- nen: Wie interfraktionell vereinbart worden ist, rufe ich gleich den Tagesordnungspunkt 26, Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!, und da- nach den Tagesordnungspunkt 29, Erhalt des pä- dagogischen Mittagstisches, auf. Darüber besteht Einverständnis, wir haben es interfraktionell so vereinbart. Danach rufe ich eine Reihe von Ta- gesordnungspunkten ohne Debatte auf, um diese dann bis 19.00 Uhr zu bearbeiten. Sind Sie damit einverstanden? - Dann verfahren wir so!

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Ab- geordnete! Zur Sache kann ich mich relativ kurz fassen, da wirklich alle Argumente vorgetragen worden sind. Ich möchte nur ergänzen, dass wir in 15 Fällen, die inkriminiert sind, natürlich auch tätig sind und dass wir hier grundsätzlich über bauord- nungsrechtliche Möglichkeiten verfügen wie die Abbruch- beziehungsweise Beseitigungsanord- nung, die Anordnung von Instandsetzungsmaß- nahmen und die Anordnung weiterer Ordnungs- maßnahmen. Wir sind froh darüber und auch dankbar dafür, dass die Bürgerschaft uns in dem Vorgehen gegen sogenannte Schrottimmobili- en den Rücken stärkt. Insofern begrüßen wir diesen Antrag. Wir betrachten ihn als Rückenwind. Wir werden selbstverständlich, wie von der Bürger- schaft gewünscht, bis zum Dezember 2010 einen Bericht über unsere Bemühungen beziehungs- weise über die Bemühungen der Bauverwaltung der Stadtgemeinde Bremen im Umgang mit Schrottimmobili- en in der Stadtgemeinde vorlegen.

Ich könnte jetzt noch einen langen Vortrag dar- über halten, welche grundsätzlichen Möglichkei- ten wir haben. Sie können aber sicher sein, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, die uns zur Verfügung stehen. Dennoch wird man sagen dür- fen, dass bei 120 000 oder 130 000 Gebäuden 15 Schrottimmobili- en natürlich ein relativ geringes Problem sind. Da sie aber Ansteckungsgefahr auslösen, müssen wir natürlich gegen diese 15 Fälle ganz besonders entschieden vorgehen.

(Abg. Frau Nitz [DIE LINKE]: Dann
machen Sie es doch einfach!)

Das ist der entscheidende Punkt. Insofern be- trachten wir das, was die Bürgerschaft hier be- schließt, als Unterstützung unserer Praxis und

werden der Deputation bis zum Dezember ausführlich darüber berichten. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/602 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. September 2010
(Drucksache 17/643 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Geschichte des Programms Wohnen in Nachbarschaften ist eine Erfolgsgeschichte. Zehn Jahre WiN, hier diskutiert in der Bremischen Bürgerschaft und in den einzelnen Quartieren: Man kann zu Recht sagen, es ist ein erfolgreiches Programm. Viele Kommunen beneiden uns um dieses Programm der sozialen Stadtteilentwicklung. WiN hat weit über unsere Stadt hinaus dadurch Achtung erzielt, dass es gelungen ist, insbesondere auch den Faktor Mensch in den einzelnen Quartieren über die Nachbarschaften zu entwickeln und Fragen von sozialem Zusammenhalt zu fördern. Das ist ein ganz ent-

scheidender Punkt, den wir auch bei der Bilanzierung dieses Programms nach zehn Jahren herausarbeiten müssen.

In den Schwerpunkten der WiN-Fördergebiete leben fast 43 000 Menschen. Dies muss herausgestellt werden. Ich freue mich auf diese Diskussion. Es ist nicht in jeder Fraktion so eindeutig, dass man sagt, es ist eine gute und auch noch eine sinnvolle Förderpraxis. Wir als Sozialdemokraten gemeinsam mit unserem Koalitionspartner, den Grünen, sagen, dieses Programm hat sich bewährt. Wir wollen, dass es in eine weitere Förderperiode geht. So haben wir das auch in unserem, glaube ich, guten Antrag formuliert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist noch einmal wichtig, herauszuarbeiten - und das zeigt ja auch die Antwort auf eine Kleine Anfrage der SPD-Bürgerschaftsfraktion, die uns allen zur Verfügung steht -, dass dieses Programm in 15 Stadtteilen und Quartieren mehr als 800 Projekte mit fast 15 Millionen Euro gefördert hat. Zusammen mit dem Bundesprogramm Soziale Stadt, das vor allem Investitionen gefördert hat, konnten in den letzten zehn Jahren fast 2 100 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 50 Millionen Euro realisiert werden. Das ist eine große Summe. Dahinter steht auch eine Vielzahl von Aktivitäten, von Menschen, von Initiativen, die sich hier sehr bewährt haben, die Erfolge erzielt haben. Ich möchte noch einmal für unsere Fraktion ausdrücklich den Dank an die Quartiere, an die Quartiersmanagerinnen und -manager, an alle Menschen ausdrücken, die sich hier vor Ort engagiert und auf diesen Weg begeben haben.

Ich glaube, ohne dieses Engagement hätten wir diese Arbeit nicht leisten können. Wir wollen alle noch einmal auffordern, hier auch weiter aktiv mitzuarbeiten. Wir finden es gut, und das haben wir in der Deputation für Bau und auch in anderen Bereichen diskutiert - das ist auch die Position von uns als rot-grüne Regierungskoalition -, dass wir uns insbesondere für alle Quartiersmanagerinnen und -manager einsetzen, dass es hier verlässliche Arbeitsbedingungen gibt. Es gehört zu einer guten Arbeit dazu, dass Personen, die eine große Verantwortung haben, verlässliche und ordentliche Arbeitsbedingungen haben. Dafür stehen wir als Koalition. Wir möchten auch, dass das in der Vereinbarung für das neue WiN-Programm mit abgesichert ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb: WiN fortsetzen und sich auch für die Zukunft einzusetzen, bedeutet, dass wir uns heute mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Wir als SPD und Grüne haben eine klare Antwort. Das heißt, wir möchten, dass Wohnen in Nachbarschaften in einer dritten Förderperiode von 2011 bis 2016 fortgeführt wird. Wir bitten und fordern den Senat auf, ein geeignetes Konzept für die Fortsetzung vorzulegen und dann in den Fachdeputationen für Bau und Soziales zu diskutieren. Insbesondere ist in diesem Konzept für die neue Förderperiode noch einmal der Gesichtspunkt zu entwickeln, wie es uns gelingt, Nachbarschaft mit einzubeziehen - was in bestimmten Bereichen noch nicht so gut läuft, in denen es auch eine bestimmte Abnutzung gibt - und Menschen zu aktivieren. Wir müssen uns darüber auseinandersetzen, wo es zum Beispiel noch nicht so gut gelaufen ist. Diesen Anspruch haben wir aber. Wir sehen, wo es gut läuft, dort sind die Stärken, und die sollten wir auch in allen WiN-Gebieten verbreiten. Das ist die Bitte an uns als Parlament, aber auch an die Verwaltung, an die Senatsressorts Soziales und Bau, dies mit uns gemeinsam fortzuentwickeln.

Gestatten Sie mir eine Schlussbemerkung zu dem Programm WiN, das eng mit dem Programm der Sozialen Stadt kooperiert und mit ihm in Zusammenhang steht. Die schließt daran an, was der Senator vorhin gesagt hat, was wir hier in der Debatte angesprochen haben. Wenn sich die Position der Bundesregierung durchsetzt, was Städtebauförderung betrifft, was auch Programme wie Soziale Stadt betrifft, dann ist meine Bitte - und ich fand das gut, wir haben auf einer sachlichen Ebene über alle Fraktionsgrenzen hinweg gemeinsam in der Baudeputation diskutiert, das finde ich richtig - auch an die Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CDU, hier weiterzumachen und dies mitzufördern,

(Glocke)

sodass die Bundesregierung ihr Vorhaben nicht umsetzen kann. Ich glaube, das ist wichtig für WiN und für alle weiteren Entwicklungen in unserer Stadt. - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Programm WiN, Wohnen in Nachbarschaften, ist inzwischen mehr als zehn Jahre alt und hat mit seiner relativ kleinen bescheidenen Summe von 1,5 Millionen Euro pro Jahr in dieser Zeit rund 2 100 Projekte mit einem Gesamtvolumen von circa 50 Millionen Euro gefördert. Jeder WiN-Euro führt zu 2,33 Euro Komplementärmitteln. Dabei ergänzen sich das Bundesprogramm Soziale Stadt mit seinen investiven Fördermöglichkeiten und das WiN-Programm mit seinen quartiersbezogenen Maßnahmen in hervorragender Weise. Die positive Wirkung des Programms ist, gemessen am finanziellen Einsatz, sehr hoch. Deswegen wollen wir dieses Programm auch fortsetzen und legen heute dem Parlament den Antrag vor.

Gegenwärtig werden die Ergebnisse der vergangenen Förderperiode untersucht. Wir wollen aus dieser Untersuchung Schlussfolgerungen ziehen: Was hat sich bewährt, was muss sich ändern und was können wir verbessern? Mit einer Summe von 1,5 Millionen Euro pro Jahr können wir nicht die Welt verändern, können wir nicht Armut bekämpfen, Arbeitslosigkeit abschaffen, Segregation aufhalten, keine Schulen, Kindergärten oder Jugendfreizeitheime bauen. Wir können aber in Stadtteilen, die viele Probleme haben, zusätzliche Angebote schaffen, Impulse geben mit Hilfe zur Selbsthilfe. Wir können das Selbstbewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner stärken. Vor allem ist das WiN-Programm auch ein Hebel, um deutlich zu machen, dass in benachteiligten Stadtteilen ein Ressort allein auf weiter Flur steht, dass es einer ressortübergreifenden Zusammenarbeit bedarf.

Das WiN-Programm verteilt sich bisher auf 11 Fördergebiete, zum Beispiel Tenever, Kattenturm, Huchting, Neue Vahr oder Gröpelingen. Vieles deutet darauf hin, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie wir mit den WiN-Mitteln - aber vor allem auch jenseits davon - in Zukunft zur Stabilisierung und Aufwärtsentwicklung in Stadtquartieren beitragen können. WiN, Wohnen in Nachbarschaften, ruft das Thema auf. Die Probleme kann es aber allein nicht lösen. Deshalb brauchen wir ein geeignetes Konzept für die Fortsetzung von WiN bis 2016, in dem die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger abgesichert wird, in dem geschaut wird, wie wir die wichtige Arbeit der Quartiersmanagerinnen und -manager fortsetzen können, und - das ist vor allem mir ein Anliegen - wie wir sehr viel besser als bisher das Bewusstsein in allen Ressorts dafür stärken, dass Prob-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

lemlagen in Stadtteilen nur gemeinsam bewältigt werden können.

Das Bauressort stellt die WiN-Mittel zur Verfügung. Das Problem von Benachteiligung, von Segregation kann es allein nicht bewältigen. Bildung ist aus meiner Sicht nach wie vor der Schlüssel. Daran arbeiten wir. Wir Grünen wünschen uns, dass mit einer Fortsetzung des WiN-Programms gleichzeitig eine Initiative aller Ressorts verbunden ist, um Benachteiligung in Stadtteilen zu überwinden. Dies ist eine große Herausforderung, eine schwierige Aufgabe. Ich glaube aber, sie lohnt sich für unsere ganze Stadt. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich soll nicht so pastoral sprechen, sagte gerade jemand. Na gut, ich probiere es einfach einmal. Natürlich muss man das WiN-Projekt vorführen.

(Heiterkeit)

Für das Protokoll: Natürlich muss man das WiN-Projekt fortführen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Sind Sie alle wach, ja? Die große Hebelwirkung ist schon benannt worden. Es ist auch benannt worden, dass man natürlich in gewissen Grenzen Armut bekämpfen, Integration fördern, Stadtteilaufwertung betreiben und Segregation verhindern kann. All diese positiven Erfahrungen mit den WiN-Projekten haben meine Vorrednerinnen und Vorredner schon genannt.

Wir als Fraktion DIE LINKE sind der Meinung, dass damit zumindest modellhaft gezeigt wird, dass so etwas wie ein Masterplan Armutsbekämpfung für ganz Bremen und Bremerhaven gebraucht wird. Dort sind die Methoden angelegt, wie man es interdisziplinär organisiert, mit welchen Mitteln man es machen kann, wie man Beteiligung organisiert und welche Schwerpunkte organisiert werden können. Daher sind für uns die WiN-Gebiete zunächst einmal Modelle, um so etwas wie einen Masterplan Armutsbekämpfung zu

entwickeln und für Bremen und Bremerhaven möglicherweise irgendwann auch einmal einzusetzen.

Wir unterstützen natürlich die Bestrebungen, die WiN-Manager weiterzubeschäftigen. Es geht aber auch nicht nur um die WiN-Manager, sondern wir wissen auch gemeinsam, dass viele Projekte darunter leiden, dass es keine Kontinuität gibt, dass immer wieder neu beantragt werden muss und viele Dinge wirklich projekthaft geworden sind. Es ist problematisch, dass Quartiersmanagerinnen und Quartiersmanager mehr Zeit damit verbringen, neue Projektmittel einzuwerben, als ihre eigene Arbeit zu machen. Solche Dinge können uns nicht egal sein. Ich denke, dort muss man nicht nur die Beschäftigten oder die Quartiersmanager ein Stück weit kontinuierlich entwickeln, sondern man muss auch schauen, welche Projekte man möglicherweise längerfristig entwickeln muss und welche Dinge fast zur Regelaufgabe geworden sind. Wir wissen alle, dass es Teile gibt, die immer wieder ins Spiel kommen. Wie macht man diese Regelaufgaben tatsächlich dazu und nimmt sie aus diesen WiN-Projekten heraus?

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind der Meinung, dass allein die WiN-Gebiete, so wie sie jetzt sind, kein Ersatz für eine längerfristige Strategie sind. Das ist in erster Linie eine Frage der Summe. Ich meine, dass diese WiN-Projekte ein Stück weit an der Grenze zwischen tatsächlicher Wirkung in den Stadtteilen und dem insgesamten Versuch sind, Armutsprozesse und bestimmte gesellschaftliche Prozesse zum Guten zu wenden, zum Symbol oder zum Feigenblatt. Nicht, dass die einzelnen Projekte nicht taugen. Wir wissen aber doch alle, dass wir dort deutlich mehr machen könnten, hierfür die notwendigen Mittel aber scheinbar nicht vorhanden sind.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir wissen auch, wenn wir jetzt über die Fortführung von WiN-Projekten sprechen, sprechen wir über Geld, das in Konkurrenz zu Bildung, Kultur und ähnlichen freiwilligen Ausgaben stehen kann. Wenn wir dieses Projekt weiterführen, schaffen wir damit Konkurrenzen, die möglicherweise an anderer Stelle Löcher aufreißen. Das heißt, das Konzept, das wir hoffentlich im Dezember vorgelegt bekommen, muss unter Umständen nachweisen, dass es eine Kontinuität nicht nur in der Höhe der Summe gibt, sondern möglicherweise mehr Geld für dieses Projekt eingestellt wird. Wir wären sehr dafür.

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Außerdem wären wir dafür, dass wir die Grenze zum Feigenblatt, zum Ersatz und zum Symbol in positiver Richtung verlassen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Programm Wohnen in Nachbarschaften läuft in Kombination mit anderen Programmen nun schon seit zwölf Jahren, seit 1998. Nun nähert sich die zweite Förderperiode dem Ende. Zweifelsohne wurden sehr viele positive Projekte angeschoben und auch realisiert, seit 1998 rund 2100 Projekte, davon in der zweiten Förderperiode etwa 800. Projekte, die nicht am Behördenschreibtisch entschieden wurden, sondern gemeinsam mit den Menschen vor Ort durch Einbindung und Einbringung von Ideen, Konzepten und hoch motiviertem, häufig ehrenamtlichem Einsatz.

Ich habe in den letzten Jahren viele beeindruckende Projekte kennengelernt, die hoffentlich auch nach Auslaufen der Förderung mit eigener Kraft weitergeführt werden können. Doch die Anzahl der Projekte und das Gesamtfördervolumen von circa 50 Millionen Euro WiN-Mittel, auch für den konsumtiven Bereich, es wurde schon genannt, Mittel aus den Programmen Soziale Stadt auch für investive Maßnahmen, sagten noch nichts über die Effizienz und die Nachhaltigkeit aus. Es sollen Anreizfinanzierungen gegeben werden, um in Kombination von investiven Maßnahmen und konkreter Projektarbeit die Lebenssituation in den geförderten Gebieten auf Dauer zu stärken. An Dauerfinanzierungen einzelner Stadtquartiere war von Anfang nicht gedacht. Das darf auch weiterhin nicht das Ziel sein.

Keine Förderung der Förderung wegen! Das ist immer kritisch zu hinterfragen. Stecken hinter allen Begehrlichkeiten auch echte Missstände in den Quartieren? Gefühlt haben es bisher zu wenige WiN-Gebiete geschafft, über die realisierten Projekte bereits die Stabilisierungsphase zu erreichen. Wir müssen immer im Auge behalten: Die zur Verfügung stehenden Mittel, aus welchen Töpfen auch immer, sind endlich. Sie werden alle aus Steuereinnahmen finanziert und müssen daher gezielt und Erfolg versprechend eingesetzt werden. Neben den jetzigen, ich meine, elf WiN-Quartieren, gibt es in unserer Stadt weitere Problembereiche, die auch berücksichtigt werden müssen. Hier hilft keine Gießkanne, sondern nur eine belastbare Konzeption. Es darf jedenfalls

nicht passieren - ich möchte es einmal wirklich sehr stark überspitzt, nicht dass ich später falsch verstanden werde, auf den Punkt bringen -, dass sich einzelne Stadtteilmanager, die sehr gute Arbeit leisten, eine Lebensstellung durch das Pushen immer neuer, vielleicht in anderen Stadtquartieren sinnvollerer Maßnahmen schaffen wollen.

Vielleicht habe ich nicht mitbekommen, dass es zur zweiten Förderperiode schon eine Analyse der Wirksamkeit und der Nachhaltigkeit gibt. Mir ist nur der Evaluationsbericht aus dem Jahr 2004, erstellt durch das IFS, bekannt. Unser Fazit: Ein grundsätzliches Ja zu einer dritten Förderperiode, jetzt aber schon einen Beschluss, das wäre uns zu früh, wenn in Ziffer 2 und 3 des Antrags steht, eine Konzeption vorlegen. Ich bin der Meinung, erst der erste Schritt, Konzeption. Dann in den Deputationen darüber diskutieren, und dann können wir über die dritte Förderperiode gemeinsam entscheiden. Daher beantragen wir getrennte Abstimmung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ein Finanzpolitiker zu dem Thema spricht, ahnen Sie, dass es eine etwas andere Rede sein wird als die der Vorredner.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Das wird wohl mit der wundersamen Geldvermehrung zu tun haben!)

Ich glaube, es ist unbestritten, dass haben alle Vorredner soeben auch gesagt, dass über die Jahre viele gute Projekte in diesem Bereich gemacht und finanziert worden sind. Sie müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass es eine Reihe von fragwürdigen Projekten - so würde ich es einmal formulieren - gegeben hat! Ich möchte Sie auch nicht quälen, indem ich mir den Zuwendungsbericht anschau und zitiere, was ich darunter verstehe. Entscheidend ist, dass die Vielzahl der Projekte gute Projekte waren. Spielgeld gibt es aber nicht mehr! Wir sind ein Haushaltsnotlageland, und so müssen wir uns auch verhalten.

Sie erinnern sich an die Ursprungsidee? Die war nämlich irgendwann, Mittel für Projekte zur Verfügung zu stellen, die aus der Bevölkerung heraus gekommen sind. Da hatte jemand eine Idee, und dann suchte er jemanden, der in der Lage war, das zu finanzieren. Wir sind inzwischen von diesem Konzept weit entfernt. Es gibt eine Vielzahl

von unterschiedlichen Töpfen, wie WiN, 1,5 Millionen Euro, Stiftung Wohnliche Stadt, 1,3 Millionen Euro, Städtebauförderung, davon Soziale Stadt - -

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Schrörs, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Nein, ich habe nur fünf Minuten zur Verfügung!

Modellvorhaben 400 000 Euro und Impulsgelder mit 1,2 Millionen Euro, das sind fast fünf Millionen Euro! Wir finden, dass diese Projekte insgesamt auf den Prüfstand gestellt werden müssen. Es gibt in diesen Maßnahmen eine Reihe von Regelaufgaben. Diese Regelaufgaben, die finanziert werden, müssen in den Haushalt zurück. Das sind auch die Projekte, die positiv und gut ankommen. Wir müssen aber auch bereit sein, darüber nachzudenken, ob die Strukturen, die aufgebaut wurden, so richtig sind. Über das, was Sie gerade eben beschrieben haben, Herr Pohlmann, sagen Sie, das ist toll! Da sagen wir, das wissen wir gar nicht, ob das so toll ist. Diese Strukturen kosten richtig Geld und nehmen das Geld für die Maßnahmen und Projekte in den Stadtteilen, die notwendig sind, weg.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Brauchen wir eigentlich wirklich einen so aufwendigen Rahmen? Sind wir nicht in der Lage, dieses Programm anders darzustellen, nämlich als Regelaufgaben? Diese Regelaufgaben werden von den Ressorts erfüllt. Die Beteiligung der Beiräte vor Ort kann man selbstverständlich darstellen. Es muss doch eine Möglichkeit geben, ernsthaft darüber nachzudenken, ob man mit fünf Millionen Euro - und es geht ja in Wahrheit um diesen gesamten Betrag, denn das sind ja alles ähnliche Projekte - wirklich in dieser Art und Weise so weitermachen will. Müssten Sie nicht ernsthaft einmal darüber nachdenken und sagen, es muss zumindest einen gewissen Sparbeitrag in diesen Bereichen geben? Unser Vorschlag: Alle Programme auf den Prüfstand, Regelaufgaben in das Ressort, dort sollen sie wahrgenommen werden, und gute Projekte und Programme werden fortgeführt! „Nice to have“ gibt es nicht mehr. Das heißt, es muss gespart werden. Die Beiräte müssen in ihren Funktionen gestärkt werden. Das ist auch machbar. Das kann man auch mit solchen Projekten organisieren, wenn man das möchte.

Die letzten Sätze zum Antrag - Sie haben es soeben auch schon gesagt, Herr Richter -: Die Koa-

lition schreibt das Programm von 2011 bis 2016 fest. Im darauffolgendem Absatz führen Sie aus, dass Sie sich jetzt über ein Konzept Gedanken machen. Die Reihenfolge muss dort anders sein! Ich habe den Eindruck, es ist ein reiner Show-Antrag. Im Bericht des Senats - Mitte Juni lag die Antwort des Senats auf eine Anfrage der SPD vor - hat der Senat selbst erklärt, dass die beiden Ressorts, nämlich Soziales und Umwelt, dem Parlament bis November einen Beitrag vorlegen wollen. Deswegen bedarf und bedurfte es eines solchen Antrags nicht. Trauen Sie es dem Senat nicht mehr zu, einen solchen Bericht vorzulegen?

Wir werden Gelegenheit haben, und ich werde diese auch gern wahrnehmen, wenn das Konzept vom Senat vorgelegt wird und wir im November noch darüber diskutieren werden. Ich sage, wir sind jedenfalls nicht bereit, dies mitzutragen. Wir werden dem Antrag auch nicht zustimmen. Wir werden morgen die Gelegenheit haben, über den Nachtragshaushalt zu diskutieren. Die heutige Diskussion ist wieder ein Beispiel dafür, dass Bremen auch an dieser Stelle in freiwilligen Bereichen nicht in der Lage ist - hier geht es nicht um gesetzliche Maßnahmen - zu sparen. Dieser Eindruck verfestigt sich immer mehr. Sie selbst tragen auch mit Ihren Entscheidungen dazu bei!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Weber: Zu einer Kurzintervention gebe ich dem Abgeordneten Pohlmann das Wort.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Dr. Schrörs sind ja interessant! Er spricht von Spielgeld. Dazu möchte ich sagen, es ist nicht Spielgeld, sondern es ist richtig gut investiertes Geld für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadtgesellschaft. Darum sind wir auch dafür.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/ Die Grünen und bei der LINKEN)

Herr Kollege Dr. Schrörs, ich hätte auch einmal eine Frage an Ihre Person: Wie schätzen Sie denn die Investitionspolitik der letzten eineinhalb Jahrzehnte ein? Sind da keine Fehler passiert? Wie war die Fehlerquote, als auch Sie mit in der politischen Verantwortung standen?

Meine Damen und Herren, es ist wichtig für uns, und das ist an dem Beitrag von Herrn Dr. Schrörs noch einmal deutlich geworden: Es gibt hier zwei unterschiedliche Politikkonzepte. Wir stehen für den sozialen Zusammenhalt in der Stadtgesellschaft.

(Zurufe von der CDU)

Dafür steht Rot-Grün, das möchte ich Ihnen sagen! Sie meinen, auch die anderen Dinge alle in einen Topf werfen zu können. Herr Richter, Sie haben es auch gesagt, dass es sich auch noch zuspitzt, dass sich einige Quartiersmanagerinnen und -manager ihre Projekte selbst schnitzen. Das finde ich, ist ein Stück Boshaftigkeit, das man hier eindeutig zurückweisen muss.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ihr gebt das Geld unserer Enkel und Kinder aus! Die können die Suppe auslöffeln!)

Das ist nicht durchgängig, sondern das Durchgängige ist, dass es hier sehr intensive Projekte gibt. Wir werden sie unterstützen. Ich bin sehr dankbar, dass wir heute diese Debatte führen können. Wir werden unseren Antrag ganz bewusst auch zur Abstimmung stellen, und ich hoffe auf eine breite Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Kurzintervention gebe ich dem Abgeordneten Dr. Schrörs das Wort.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Ich kann es auch relativ kurz machen. Herr Pohlmann, ich spreche Sie persönlich an! Ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie sehr bewusst eine Rede, in der ich versucht habe - vielleicht ist es bei Ihnen nicht angekommen -, sehr differenziert zu reden, falsch wiedergeben. Wenn Sie davon reden, ich hätte WiN-Mittel als Spielgeld bezeichnet, finde ich es unerhört. Das habe ich nicht gesagt!

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das haben Sie doch gemacht!)

Ich habe gesagt, es gibt eine große Zahl von Maßnahmen, die in Ordnung sind, und es gibt es auch eine große Anzahl von Maßnahmen, die fragwürdig sind. Diesen Begriff habe ich bewusst gewählt. Bei diesen Maßnahmen, Herr Pohlmann, habe ich von Spielgeld geredet, aber nur bei den Maßnahmen, und dabei bleibe ich auch. Zu unterstellen, dass wir die gesamten WiN-Mittel als Spielgeld ansehen, finde ich aber unerhört, und das weise ich zurück!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Es ist bekannt, dass für die Umsetzung dieses WiN-Programms das Sozial- und das Bauressort gemeinsam verantwortlich sind. Wir haben im Frühjahr 2010 eine Untersuchung zur Fortführung des Programms in einer dritten Förderperiode ab 2011 in Auftrag gegeben. Diese Untersuchung liegt jetzt seit September vor. Sie, Herr Dr. Schrörs, haben die Thematik Zeitabfolge angesprochen: Vorgesehen ist, dass die Deputation für Bau und Verkehr und die Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration sich in ihren Sitzungen am 4. und 5. November mit den Ergebnissen dieser Untersuchung und zudem auch mit den Ergebnissen des sogenannten Monitoring Soziale Stadt Bremen 2010 befassen. Im November ist die Senatsbefassung geplant. Eine Mitteilung des Senats an die Bremische Bürgerschaft soll dann im Dezember 2010 erfolgen, sodass die Debatte im Hohen Haus im Dezember oder Januar stattfinden kann.

Ich möchte deshalb den Ergebnissen dieser Untersuchung und dem, was wir vorschlagen werden, nicht allzu weit vorgreifen. Einige Eckpunkte aber kann ich schon einmal nennen. Ich kann jetzt schon feststellen, dass die Gutachter eine Fortführung des Programms über das Jahr 2010 hinaus für weitere 6 Jahre empfehlen. Dabei kommt die Untersuchung zu folgenden übergreifenden Programmaussagen: Erstens, das Programm reagiert nach wie vor adäquat auf die bestehenden Problemlagen, zweitens, neben der materiellen Wirkung zusätzlicher Angebote für die Gebiete liegt die zentrale Stärke des Programms in seiner ideellen Funktion, dass sich Politik und Verwaltung den besonders benachteiligten Stadtgebieten zuwenden, und drittens, die positive Wirkung des Programms ist gemessen an dem Einsatz finanzieller Mittel sehr hoch.

Die Untersuchung bestätigt den Erfolg und den richtigen Ansatz sowie die Notwendigkeit einer Fortführung des Programms. In dieser Untersuchung werden verschiedene Förderschienen grundsätzlich befürwortet: Erstens, dass ist der Löwenanteil, im Moment sind es 11 Fördergebiete, in denen im Rahmen der aktiven Förderung ein Basisfördersatz von 50 bis 100 Prozent sinnvoll erscheint, zweitens, Gebiete, in denen nach Abschluss der aktiven Förderphase eine verstetigende Förderung eingesetzt werden soll, drittens, sogenannte Präventionsgebiete, 2008 haben wir das erstmalig für Osterfeuerberg und Woltmershausen gemacht, in denen quasi vorsorgend geschaut werden soll, und viertens, Gebiete mit ressortspezifischer Bedarfsprüfung. Es ist vielleicht ein bisschen das, was Sie gemeint haben, wo man genau hinschauen muss - Herr Pohlmann hat das ja auch zu Recht angesprochen -, wo Sa-

chen vielleicht nicht so gut gelaufen sind, wo man etwas besser machen kann, wo man noch einmal nachprüfen muss. Dafür wird eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich das genau anschaut. Die sich die Instrumente anschaut und sagt, ob das, was gemacht wird, noch problemadäquat ist, die Maßnahmen definiert, die zu einer Stabilisierung der Gebiete beitragen sollen. Das sind die vier Kategorien, die von den Gutachtern empfohlen werden.

Die Gutachter weisen auch darauf hin, dass eine erfolgreiche integrative Strategie der Gebietsentwicklung mit dem Programm nur innerhalb einer ausreichend großen Gebietskulisse möglich ist. Das heißt, man kann die Gebiete in der Größe nicht immer weiter zusammenstreichen oder herunterzoomen. Das geht nicht. Es ist auch untersucht worden, und es sind Empfehlungen ausgesprochen worden, wie die ressortübergreifende Zusammenarbeit in einer dritten Förderperiode verbessert werden kann. Hier sehen die Gutachter noch Verbesserungsmöglichkeiten. Das Antrags- und Verwendungsnachweisverfahren, also der bürokratische Aufwand, von dem auch die Rede war, soll dahin gehend überprüft und angepasst werden, einen noch stärkeren Fokus auf die Effizienz des Mitteleinsatzes sicherzustellen.

Das alles werden wir jetzt aufbereiten und es dann der Bürgerschaft im Dezember, nehme ich einmal an, zuleiten. Dann können wir uns über die Details unterhalten. Klar ist aber - und da will ich mich auch noch einmal ausdrücklich daran anschließen, was die Redner der Koalitionsfraktion gesagt haben -, dass es ein Projekt ist, in dem man mit wenig Geld viel bewegen kann. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Als Erstes lasse ich über die Punkte 1 und 4 abstimmen.

Wer den Punkten 1 und 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Punkten 1 und 4 zu.

Nun lasse ich über die Punkte 2 und 3 abstimmen.

Wer den Punkten 2 und 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Punkten 2 und 3 zu.

Erhalt des pädagogischen Mittagstisches an der Grundschule Admiralstraße

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 14. September 2010
(Drucksache 17/644 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Wir können es an dieser Stelle auch kurz machen: SPD und Grüne legen heute der Bürgerschaft einen Antrag vor, der den sogenannten pädagogischen Mittagstisch an der Grundschule in der Admiralstraße in Bremen-Findorff auf sichere Füße stellt. Das ist eine gute Sache.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Einige von Ihnen erinnern sich: Seit 12 Jahren gibt es dieses Angebot an der Findorffer Grundschule. Es gibt in Bremen durchaus noch weitere Grundschulen, die derartige Angebote vorhalten. In Findorff ist es uns aber leider nie gelungen, nachhaltig und ohne dass man jedes Jahr wieder in die Haushaltsberatungen gekommen ist, das Angebot so abzusichern, wie man es sich eigentlich wünschen würde. Frau Busch und ich erinnern uns an Kinder, die demonstriert haben, die Plakate gemalt haben, an viele Elternrunden im Stadtteil. Immer wieder wurde die Bitte an uns herangetragen: Liebe Politiker in der Stadtbürgerschaft, macht doch unser Angebot zu einem Regelangebot! Das machen wir heute mit diesem Antrag.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das wird ja auch Zeit!)

Die Senatorin für Bildung nimmt dieses Angebot, das bisher im Sozialressort beheimatet war, unter ihre Fittiche. Ich glaube, auch aus diesem Grund ist es etwas sehr Positives, denn das, was in der Schule organisiert wird, wird vom Bildungsressort verantwortet. Es hat auch viel Unterstützung in der Beiratssitzung gefunden, an der Frau Busch und ich letzte Woche teilgenommen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Über dieses Angebot ist schon viel Positives in den Medien und in der Presse gesagt worden. Die Eltern wollen und die Kinder lieben dieses Angebot. Auch die Lehrkräfte stehen voll dahinter. Die Senatorin hat angeregt, dass wir mit einem Konzept, das sich Grundschule PLUS nennt, die Fühler noch einmal in andere Stadtteile ausstrecken sollten, in denen wir Eltern bisher noch nicht überzeugen konnten, dass Ganztagschulen ein gutes Angebot sind. Ich halte den Weg für richtig, dass wir mehr Eltern davon überzeugen, dass Kinder in der Schule essen, dass dann mehr Zeit ist, Lernen und Betreuung miteinander zu verzahnen, dass sich das positiv auszahlt und rechnet. Das ist sowohl für die Lehrer als auch für die Eltern eine positive Maßnahme.

Gleichwohl möchte ich auch sagen, müssen wir natürlich aufpassen, da wir bisher erst 20 Prozent an Ganztagsgrundschulen haben. Die Zielmarke ist eigentlich das, was wir in den weiterführenden Schulen haben. Dort haben wir über 60 Prozent Ganztagschulen. Ich finde, das muss für uns immer die Marke sein, die wir ansteuern. Wir wollen mehr Kindern und Familien ein Ganztagschulangebot liefern. Ich finde diesen Weg, den die Senatorin angeregt hat, durchaus gangbar und gut. Das unterstützen wir voll, deswegen auch heute dieser Bürgerschaftsantrag.

Wir freuen uns, dass es uns gelungen ist, hier ein überzeugendes Konzept vorzulegen und die Zukunftsängste auch von den Schultern der Schule und der Eltern zu nehmen. Falls Sie es noch nicht ausprobiert haben: Das Essen ist wirklich lecker. Man freut sich auch über Besuch. Ich denke, dass ein großer Applaus der Schule allen Abgeordneten des Hauses gilt. Ich kann noch einmal stellvertretend für Frau Busch sagen - wir waren letzte Woche im Beirat Findorff/Walle -: Vor allem die Findorffer haben noch einmal gesagt, sie hätten sich schon bei der Planungskonferenz vor einigen Wochen solch ein Ergebnis gewünscht. Ich denke aber, da der Beirat das dort auch noch einmal mit Verve vorgetragen hat, dass man eine Lösung für die Zukunft braucht, hat dies sicherlich den ganzen Prozess auch noch einmal unterstützt. Wir bitten auch um die Zustimmung anderer Fraktionen, die nicht mit auf dem Antrag stehen. - Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Manchmal stimmt die Überschrift in der Zeitung „Senatorin sorgt für Freude an der Admiralstraße“ doch. Nicht nur für die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer an der Schule, sondern, ich glaube, auch für die Fraktionen hier im Haus. Ich weiß es von Frau Dr. Spieß, von Frau Stahmann sowieso, von den LINKEN habe ich es gehört, bei der FDP bin ich mir nicht sicher, ob sie auch an der Schule waren, aber es haben sich alle für diesen Mittagstisch stark gemacht, und das ist doch schon erstaunlich.

Es geht hier um eine Maßnahme, die im Jahr 12 000 Euro kostet. Nun muss man sich einmal vorstellen: Da gibt es ein hohes Engagement von Lehrerinnen und vom Elternverein, die solch einen pädagogischen Mittagstisch führen. Sie müssen jedes Jahr wieder aufs Neue kämpfen, um diese 12 000 Euro zu bekommen. Dass einem das irgendwann alles über den Kopf wächst, kann man verstehen. Dass es eine Situation gab, in der eigentlich alle schon einmal aufgeben wollten, verstehe ich auch. Wenn man vor Ort ist und mitbekommt, wie verzweifelt die Leute eigentlich sind, die direkt an dem Projekt arbeiten, ist das schon ganz schön hart. Da wundert man sich manchmal

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

schon, wie schwer es ist, solch eine kleine Summe zusammenzubekommen.

Dann kam, was eigentlich überhaupt keiner erwartet hatte, die Senatorin mit einem Vorschlag, der nicht nur diesen pädagogischen Mittagstisch absicherte, sondern darüber hinaus ein richtig gutes Konzept darstellte, nämlich der Grundschule PLUS. Das ist genau das, was wir an diesem Standort brauchen, der keine Ganztagsgrundschule ist. Ob er das noch wird, weiß ich nicht. Das werden wir dann sehen. Man muss aber auch sehen, dass es Eltern gibt, die gar kein Bedürfnis nach einer Ganztagsgrundschule haben, da sie ein anderes Konzept für sich, ihre Familie und ihre Kinder wollen. Die wünschen sich eben andere Betreuungszeiten. Da füllt dieses Konzept eine Lücke.

Das darf man auch nicht mit einer Überschrift verwechseln, die wir gestern in der Presse lesen konnten. Die, glaube ich, auch nicht im Sinn von Frau Stahmann war, nämlich dass man da eine Ganztagschule light haben wolle. Das wollen wir ganz und gar nicht. Mein Kollege Güngör hat das heute auch schon klargestellt.

Wie es manchmal so ist mit guten Nachrichten! Ich denke noch an die Sitzung des Sozial- und Bildungsausschusses, die Sie gerade eben schon erwähnt haben, Frau Stahmann. Ich hatte den Eindruck, die Sitzung ist terminiert worden in dem Glauben, wir hätten noch nichts erreicht, und nun wollten wir einmal kräftig Dampf ablassen. Der Beirat hatte gar keinen Grund mehr, Dampf abzulassen. Er konnte diese gute Nachricht eigentlich noch gar nicht so richtig aufnehmen. Es kam eine Vielzahl von Zweifeln an diesem neuen Konzept Grundschule PLUS auf, was man alles bedenken müsse. Ich gehe fest davon aus, dass das alles bedacht wird. Da habe ich Vertrauen in die Kolleginnen und Kollegen der Bildungsdeputation, die das zusammen mit dem Ressort machen werden.

Ich kann nur noch einmal sagen, dieser pädagogische Mittagstisch ist das richtige Angebot für berufstätige Eltern und solche, die nur zeitweise eine außerfamiliäre Betreuung wünschen, um für die Kinder das zu erreichen, was sie wollen. Ich danke allen, die daran mitgewirkt haben, ganz besonders dem Ressort! Ich wünsche allen Beteiligten jetzt viel Erfolg bei der Umsetzung dieses Konzepts und kann nur sagen: Hier hat die Zeitung recht! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die CDU freut sich sehr, dass wir in der Admiralstraße eine solche Lösung finden konnten. Wir haben uns auch - wie meine Kollegin Frau Busch schon sagte -, immer stark für den Erhalt dieses Mittagstisches eingesetzt. Auch ich habe in den Beiratssitzungen miterleben können, wie sehr die Eltern, der Elternverein und die Schule darum gekämpft haben, eine gewisse Planungssicherheit zu bekommen. Diese scheint ja jetzt gegeben. Nichtsdestoweniger möchte ich noch zwei Punkte einflechten.

Zum einen ist es meiner Meinung nach nicht in Ordnung, dass man viele Dinge einfach nur aus der Presse erfährt. Ich war zum Beispiel in der Beiratssitzung, in der die Planungskonferenz stattgefunden hat: Dort wusste niemand irgendetwas. Von Ihnen, Frau Senatorin, waren Frau Lücking und Herr Bothmann anwesend. Sie haben gesagt, die beiden Staatsräte von Soziales und Bildung seien im Gespräch. Ich meine, das sind sie wahrscheinlich öfter. Ich hätte mir aber wirklich gewünscht, dass man da schon ein Ergebnis hätte verlauten lassen können. Jetzt ist es etwas später gekommen. Wir sind froh, dass es so ist, wie es ist. Auch das Verfahren und die Art und Weise ein Konzept vorzuschlagen, von dem niemand weiß, was es eigentlich beinhaltet - auch die Bildungsdeputation ist von diesem Konzept noch nicht in Kenntnis gesetzt worden -, da finde ich es etwas kritisch, dem Ganzen zuzustimmen.

Daher möchte ich noch einmal folgende Ansätze dafür mitgeben: Es ist so, dass es einen Mittagstisch geben soll, dann sollen zwei Lehrerstunden folgen, insgesamt also eine Betreuung bis 15 Uhr. Wenn das jetzt frei wählbar ist, sind die Kinder, die nicht an diesen beiden Unterrichtsstunden teilnehmen, wahrscheinlich auf Dauer im Nachteil. Das heißt, auch deren Eltern werden sich überlegen müssen: Können wir uns das leisten, dass unsere Kinder an diesem zusätzlichen Unterricht, der da angeboten wird, nicht teilnehmen? Ich glaube, das ist ein Faktor, den man noch einmal bedenken muss. Da kommen wir dann zu dem, was Frau Busch sagte: Ist es vielleicht doch die Ganztagschule light?

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das habe ich gerade nicht gesagt! - Abg. Rohmeyer [CDU]: Doch, angesprochen haben Sie es!)

Da müssen wir uns noch einmal stark überlegen, ob es das nicht doch ist! Ich finde es - wie Frau

* Von der Rednerin nicht überprüft.

Stahmann es sagte - ganz wichtig, dass wir bei dem Konzept bleiben. Wir wollen die Ganztagschulen, wir wollen sie gerade für die Grundschulen erweitern und stärken. Es kann nicht sein, dass wir jetzt ein Konzept haben, das nicht nur 12 000 Euro im Jahr bedeutet, sondern doch wesentlich höhere Kosten erzeugt. Es muss gesichert sein, dass die Eltern für diesen Schulversuch nicht jedes Jahr einen neuen Antrag stellen müssen. Anders kann es nicht sein, denn dann wäre ja überhaupt keine Gewährleistung mehr gegeben. Mich würde dann auch einmal interessieren, wie Sie das ausweiten und finanzieren wollen. All das, was in dem Konzept der Bildungsdeputation bereits hätte vorgelegt werden können, ist nicht geschehen. Ich finde, es ist kein guter Stil, dass wir das nur noch aus der Presse erfahren, wie zum Beispiel die Wiederauferstehung der Oberschule am Barkhof oder ähnliche Dinge. Wir erfahren inzwischen aus der Presse, was eigentlich ablaufen soll. Das ist kein vernünftiges Verfahren. Das hätte ich mir anders gewünscht.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Busch [SPD]:
Ich glaube, das ist der Schule ganz egal!)

Wir wünschen - um das hier noch einmal zum Verfahren zu sagen - bei dem Antrag der Koalition mit den beiden Absätzen getrennte Abstimmung, denn - ich habe es soeben erwähnt - wir kennen das Konzept noch nicht. Wir können also nicht sagen, was es eigentlich beinhaltet. Deshalb werden wir den zweiten Absatz ablehnen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eltern brauchen Betreuungsangebote und gute Bildungsangebote für ihre Kinder. Die fragen sie nach. Einige Kinder müssen länger in der Schule bleiben, da die Eltern anderweitige Verpflichtungen haben. Für andere ist es einfach gut, in der Gemeinschaft der Schule zu bleiben. Die meisten Eltern entscheiden das sehr verantwortlich. Wenn sie solche Angebote nachfragen, die weder Ganztagschule sind noch die normale Halbtagschule, noch die verlässliche Grundschule, sondern etwas dazwischen, dann ist das eben ein Angebot, das nachgefragt wird und unserer Vielfältigkeit entspricht.

Auf der anderen Seite muss man sich fragen: Wie viel Vielfältigkeit und wie viele Unterschiede möchte man sich da leisten? Wie lange wollen wir

es uns leisten, dass es dieses Nebeneinander von Sozialressort, das hier früher zuständig war, und Bildungsressort, das eigentlich für Schulen verantwortlich ist, gibt? Das müssen wir an dieser Stelle fragen. Es war doch eigentlich das Kernproblem der jährlichen Organisation, dass das Sozialressort, das bekanntermaßen finanzielle Probleme an der einen oder anderen Stelle hatte, zuständig war und natürlich immer wieder fragte: Haben wir das Geld, können wir es dafür einsetzen oder nicht? Auf der anderen Seite sollte die Schule Schule verantworten, auch das außerschulische Angebot an Schule. Insofern taucht die Frage immer wieder auf, die wir uns stellen müssen: Wie werden zusätzliche solcher Angebote und neue Formen von Grundschulen - die Grundschule PLUS ist jetzt das Stichwort dazu, an dem wir ja auch weiter diskutieren - ausgestaltet? Das müssen wir diskutieren, auch vor dem Hintergrund der Frage, wie es mit den Horten aussieht. Wie geht es da mit dem Angebot weiter, das dort parallel die Betreuung sicherstellt? Kann den Schülern weiterhin abverlangt werden - kurze Beine, kurze Wege -, häufig den Standort zu wechseln? Insofern muss man doch die Frage stellen, ob wir das anders organisieren können. Können wir es hinbekommen, dass das alles in der Verantwortung der Schule geschieht? Ich finde es gut, dass hier an der Admiralstraße ein Einstieg gefunden wurde, der den Weg weist, auf dem es aus Sicht der FDP entlanggehen soll, nämlich Verantwortung für Schule und Jugendliche insgesamt aus einer Hand. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

(Zuruf der Abg. Frau Busch [SPD] - Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Wir stimmen zu! Gute Worte sind gefallen, schlechte Worte behalte ich für mich! Wir stimmen zu!)

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich den Satz von Frau Stahmann aufnehmen wollen, wir können es kurz machen, aber jetzt muss ich es doch etwas länger machen, da einige Einwände gekommen sind, die noch einmal der Klarstellung bedürfen.

Das Verfahren, warum das Ganze jetzt hier eine Rolle spielt und auch in der Zeitung schon etwas berichtet worden ist, geht nicht nur auf mich zurück, sondern durchaus auch auf Interessen der unterschiedlichsten Fraktionen in diesem Stadtteil. Offensichtlich gibt es viele Interessen an dieser Stelle. Ich war in dem Stadtteil - meines Erachtens war es Frühjahr - gemeinsam mit dem bil-

dungspolitischen Sprecher. Dort haben mir die Eltern, die zum Teil ehrenamtlich und zum Teil bezahlt verantwortlich tätig sind, erklärt, sie wollen diesen sogenannten pädagogischen Mittagstisch, der bei Soziales unter dem Stichwort offenes Hortangebot geführt wird, zum 1. August 2010 schließen. Das war erst einmal das, was mir dort mitgeteilt worden ist.

Niemand wäre daran gehindert gewesen, einen Vorschlag zu machen, wie ich ihn jetzt gemacht habe. Vielleicht hätten wir den ja auch überprüft. Das möchte ich auch noch einmal deutlich sagen. Wir beide haben dann gesagt, wir kümmern uns darum. Ich habe das eingehalten und einen Termin an der Schule verabredet. Ich habe der Schule versprochen, dass ich mir das zunächst einmal ansehe. Wenn ich mir das ansehe - Frau Stahmann hat ja gesagt, es sind alle eingeladen -, mache ich mir schon Sorgen, was die Standards angeht, wenn wir das in schulische Obhut geben. Ob das so bleiben kann, wie es jetzt ist? Man findet sehr kleine Räume im Souterrain ohne Belüftung, auch das Licht stimmt wahrscheinlich nicht. Die Atemluft ist auch nicht so, dass man immer zufrieden sein kann, und die Räumlichkeiten sind äußerst schmal. Ein kleiner Raum, ich schätze 20 Quadratmeter groß und ein weiterer, vielleicht 30 oder 35 Quadratmeter, das war es dann, mit einer Küchenecke, die man in jeder Wohnung vorfindet. Ob das am Ende so weitergehen kann? Das müssen wir erst einmal sehen. Insofern sind wir noch mitten in der Planungsphase.

Ich möchte deutlich sagen, ich habe diesen Schulbesuch nicht mit einem fertigen Konzept im Kopf absolviert - das war nach der Planungskonferenz -, sondern ich wollte erst einmal von der Schule, von der Schulleitung als Erstes und dann natürlich auch von den Eltern, wissen, was sie sich denn zutrauen. Was wollen wir denn hier gemeinsam versuchen, auf die Beine zu stellen? Es wird auf jeden Fall anders als vorher. Die Schulleitung hat gesagt, wir trauen uns da eine Menge zu. Das fand ich prima! Sie trauen sich zum Beispiel zu, was die Eltern nicht mehr machen wollen: die permanente Trägerschaft. Es gab keine Elternsprecher mehr, die sich zutrauten, den Elternverein zu führen, da es ihnen mit den Verträgen, Anträgen und den übrigen Problemen zu viel wurde. Deshalb, habe ich gesagt, muss die Schule die Verwaltungsarbeiten samt Sekretariat übernehmen. Das war die erste Bedingung.

Die zweite Bedingung, die ich zu klären hatte, war, ob wir dafür Lehrerstunden haben. Trauen

sich Lehrer zu, auch in die Zeit zwischen 13.00 Uhr und 15.00 Uhr zu gehen, um eine Aufwertung der Lernzeit hinzubekommen? Sie haben gesagt, das trauten sie sich auch zu, da sie eigentlich sogar überlegten, Ganztagschule zu werden. Sie hätten aber Sorge, ob die Eltern das mitmachten. Sie würden einen Antrag stellen, wenn sie wüssten, dass alle Eltern das wollten. Sie hätten aber den Eindruck, sie würden dann unter Umständen von einem Teil der Eltern abgewählt werden. Außerdem gebe es ja benachbarte Ganztagschulangebote. Sie seien eigentlich im Augenblick eher zufrieden mit diesem offenen Angebot der Wahlmöglichkeit der Eltern. All das musste erst einmal abgeklärt werden, bevor man dann zu einem Vorschlag für die Deputation oder auch für den Beirat kam.

Ich habe mich gewundert, dass meine Beamten nicht Standing Ovationen bekommen haben, als sie beim zweiten Mal gekommen sind. Ich hätte das zumindest für mich eingefordert, wenn ich zum Beirat gegangen wäre.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Nein, das war genau das Gegenteil!)

Die Schule und wir haben gemeinsam einen Lösungsvorschlag zu präsentieren, und das möchten wir dann auch in der Deputation bereden. Insofern bin ich dankbar für den gemeinsamen Antrag, der hier auf dem Tisch liegt. Es sind tatsächlich noch eine Reihe Fragen zu klären, zum Beispiel wie die rechtliche Konstruktion ist, wie teuer die Verwaltung wird, welche Standards jetzt eingehalten werden müssen.

Wir wollen aber auf keinen Fall Ganztagschule und verlässliche Grundschule PLUS miteinander vermischen. Wenn, dann ist das jetzt ein Einstieg, der Eltern ein Angebot macht. Bei Ganztagschule wollen wir, denke ich, gemeinsam bei der gebundenen Ganztagschule bleiben. Bei diesem Modell würden wir deshalb auch keinen Mensabau fordern, sondern ich will der Deputation vorschlagen, dass es hier bei einem Catering-Angebot, vielleicht mit einer gewissen frischen Ernährung, bleibt. Im Augenblick kochen sie ja in der Tat unter Bedingungen, die man eigentlich in Omas Küche - oder in meiner Küche vielleicht auch noch - vorfindet. Na, mein Abzug ist, glaube ich, noch etwas besser.

Da sind noch einige Dinge deutlich zu klären. Wir werden das, so ist es mit der Schule verabredet, in einer Planungsgruppe machen. Es wird für die Schule Planungsstunden geben. Sie muss ihr

Konzept dann verändern, auch was das Angebot an Lehrerstunden angeht. Die Trägerschaft soll - wie gesagt - auf die Schule übergehen. Das heißt, die stellvertretende Schulleiterin wird eine Koordinierungsstunde bekommen - so ist es im Augenblick verabredet -, oder mehr. Wir müssen sehen, wie viel notwendig ist. Das Sekretariat wird auch in irgendeiner Form entlastet werden müssen. All das werden wir demnächst in der Deputation beraten. Es ist in Arbeit. Die Gespräche haben angefangen. Ich denke, so herum ist es auch richtig. Ich würde niemals zuerst mit einer solchen Konstruktion für eine einzelne Schule in die Deputation gehen und dann der Schule über die Zeitung oder die Deputation mitteilen, was sie jetzt zu tun hat. So funktioniert es nicht!

Das kann man von mir auch an dieser Stelle nicht erwarten. Insofern, denke ich, haben wir jetzt hier ein Angebot, und in der Tat würde ich überlegen, ob man es vielleicht auch an einigen anderen Stellen umsetzt. Wie viel wir uns da leisten können, dazu kann ich wenig sagen, da wir das im Augenblick mit den vorhandenen Lehrerstellen und dem vorhandenen Eckwert machen.

Das Elterngeld fällt weg. Natürlich sind das nicht nur 12 000 Euro, die das ganze Angebot im Augenblick auch - -. Es kostet ja mehr. Die Eltern zahlen ja Geld dafür. Das fällt weg. Wir nehmen kein Schulgeld. Wir werden weiter den Zuschuss haben. Mit dem Bereich Soziales ist Folgendes verabredet: Es beginnt am 1. August erst einmal für fünf Monate, und dann findet eine Eckwertübertragung statt, das müsste dann die Bürgerschaft tragen, sodass wir das im Haushalt nachvollziehen. Das war meine Bedingung, damit wir es überhaupt machen. Dennoch werde ich etwas dazulegen müssen, nämlich Lehrerstunden und unter Umständen auch Verwaltungsstunden. Insofern wird das Ganze deutlich teurer werden. Es wird aber ganz strikt von dem Angebot Ganztagschule abgesetzt sein.

Wenn die Schule sich später so entwickelt, wie hier befürchtet wird, fände ich das toll. Für mich ist das keine Befürchtung. Wenn alle Eltern meinen, das ist ein gutes Angebot, und sagen, wir wollen eine Ganztagschule haben, und alle das in Anspruch nehmen, dann werden wir die Ganztagsanträge beraten. Genau das ist die Idee: Wir machen hier jetzt erst einmal ein Angebot an die Eltern, die das freiwillig wählen können. Andererseits können wir hoffentlich auch bei der Haushaltsenge ein Programm auflegen. So ist die

Überlegung. Ich glaube und werde mit Gelassenheit darauf schauen, wer in der Deputation zustimmt und wer nicht. Ich denke, die Koalition unterstützt das schon heute. - Herzlichen Dank dafür, auch für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über den Absatz 1 abstimmen.

Wer dem Absatz 1 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/644 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Absatz 1 zu.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Absatz 2 abstimmen.

Wer dem Absatz 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Absatz 2 zu.

Meine Damen und Herren, in den verbleibenden 13 Minuten behandeln wir jetzt noch alle Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

**Kapazitätsprobleme beim doppelten
Abiturjahrgang durch Wiederholer**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Juli 2010
(Drucksache 17/612 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 24. August 2010
(Drucksache 17/627 S)

Interfraktionell wurde vereinbart, auf eine Aussprache zu diesem Thema zu verzichten.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/627 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

**Bericht des städtischen Petitions-
ausschusses Nr. 8
vom 17. August 2010**
(Drucksache 17/622 S)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des städtischen Petitions-
ausschusses Nr. 9
vom 7. September 2010**
(Drucksache 17/635 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Petitionen aus dem Bericht Nr. 8 mit Ausnahme der Petitionen S 17/183 und S 17/251, über die bereits in der letzten Sitzung der Stadtbürgerschaft beschlossen wurde, abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Petitionen aus dem Bericht Nr. 9 abstimmen.

Es wurde interfraktionell vereinbart, die Petition S 15/158 auszusetzen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petition S 17/253 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition S 17/281 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen mit Ausnahme der Petition S 17/158 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz über die 2. Verlängerung der Geltungsdauer des 157. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Vegesack für das Grundstück Weserstraße 65 (Flur 2/9, VR Vegesack Flur 1)

Mitteilung des Senats vom 31. August 2010
(Drucksache 17/632 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Flottenvertrag mit der Handwerkskammer aushandeln

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/636 S)

Meine Damen und Herren, hierzu wurde der inzwischen zurückgezogene Antrag der Fraktion der CDU vom 20. April 2010, Drucksache 17/581 S, von der Stadtbürgerschaft in ihrer 39. Sitzung am 20. April 2010 an die Deputation für Umwelt und Energie zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Der Senat hat nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 17/636 S den Bericht dieser Deputation hierzu überreicht.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung
vom 31. Mai 2001
102. Änderung**

- Hemelingen (Stresemannstraße) -
Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/637 S)

Wir verbinden hiermit:

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 73
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Bau- und Gartenmarktes an der Steubenstraße in
Bremen-Hemelingen**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/638 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer den Plan zur 102. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 73 abstimmen.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 73 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2306
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Auf den Conroden, Mahndorfer
Landstraße, Eisenbahnstrecke Dreye-
Sagehorn und Schanzendorfer Straße**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/639 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2306 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 74
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für den Neubau eines russisch-orthodoxen
Kirchenzentrums in
Bremen-Osterholz (Ludwig-Roselius-
Allee/Hermann-Koenen-Straße)**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/640 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 74 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2408
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt
zwischen Kornstraße, Kirchweg,
Hagedornstraße und Claudiusstraße**

Mitteilung des Senats vom 7. September 2010
(Drucksache 17/641 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2408 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen
Haushalts- und Finanzausschusses**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen
Rechnungsprüfungsausschusses**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz zur Änderung des Haushalts-
gesetzes der Freien Hansestadt Bremen
für das Haushaltsjahr 2010**

Mitteilung des Senats vom 14. September 2010
(Drucksache 17/646 S)

Die Aussprache über den Nachtragshaushalt der Stadtgemeinde erfolgt in der Debatte des Landtags, sodass auf eine eigene Aussprache in der Stadtbürgerschaft verzichtet werden kann.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei den Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2010 ist Überweisung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung des Ortsgesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010, des Nachtragshaushaltsplans 2010 und des Nachtragsproduktgruppenhaushalts für das Jahr 2010 an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss zur Beratung und Berichterstattung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Sie darum bitten, sich einverstanden zu erklären, dass etwaige noch eingehende Anträge und Änderungsanträge zu dem Nachtragshaushalt 2010 unmittelbar an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden.

Ich stelle Einverständnis fest.

Wir sind an das Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.58 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 28. September 2010

Anfrage 10: Bremens Chance auf Teilhabe am EU-Projekt „Waterways for Growth“

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wodurch ist die Entscheidung der Stadt Bremen, sich anders als Bremerhaven nicht an dem Projekt „Waterways for Growth“ zu beteiligen, begründet?

Zweitens: Wer hat diese Entscheidung wann getroffen?

Drittens: Sieht der Senat die Chance, auch für die Stadt Bremen Mittel aus dem Projekt zu generieren, um diese künftig für touristische und eventuell weitere Zwecke zu nutzen - gegebenenfalls für welche?

Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: „Waterways for Growth“, WfG, ist ein Projekt im Rahmen des INTERREG Nordseeraumprogramms. Derzeit sind Institutionen aus Bremen und Bremerhaven an 17 der bisher 46 durch INTERREG im Nordseeraum geförderten Projekte beteiligt. Die Beteiligung kann somit durchaus als erfolgreich bewertet werden. Das konkrete Projekt WfG ist ein Folgeprojekt der INTERREG-Projekte Canal Link, Projektpartner aus Bremen war der damalige Senator für Bau, Umwelt und Verkehr, und VNE, Voies navigables d'Europe, Projektpartner aus Bremen war die BIS GmbH Bremerhaven Touristik.

Das Projekt WfG ist ein eigenständiges neues Projekt, das in einer neuen EU-Förderperiode läuft und mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten als das Vorgängerprojekt Canal Link arbeitet.

In der Vorbereitung zum WfG-Antrag wurden alle Partner aus Canal Link und VNE kontaktiert. Bremerhaven beteiligt sich, da das Thema der nachhaltigen touristischen Entwicklung entlang von Wasserwegen mit Wirkung und Bedeutung für den Nordseeraum für Bremerhaven ein prioritäres Handlungsfeld darstellt. Mit dem veränderten inhaltlichen Fokus und der neuen strategischen Ausrichtung war eine Beteiligung der Stadt Bremen weder inhaltlich möglich, noch konnte eine Kofinanzierung bereitgestellt werden.

Zu Frage 2: Diese Entscheidung wurde im Jahr 2007 durch den damaligen Senator für Bau, Umwelt und Verkehr als dem bisherigen bremischen Canal Link-Partner getroffen.

Zu Frage 3: INTERREG-Projekte werden von einer konkreten Partnerschaft unter Angabe eines konkreten Budgets für eine konkrete Laufzeit beantragt und genehmigt. Nachträgliche Projekterweiterungen sind theoretisch möglich, praktisch aber nur in sehr seltenen Ausnahmefällen im Rahmen eines sehr aufwändigen Verfahrens möglich. Für eine nachträgliche Aufnahme der Stadt Bremen in das bestehende Projekt wird daher keine Chance gesehen, zumal auch weiterhin die im Jahr 2007 relevanten Gründe für eine Nichtbeteiligung, veränderter inhaltlicher Fokus und vor allem Fehlen geeigneter bremischer Kofinanzierungsmittel, uneingeschränkt gelten. - Soweit die Antwort des Senats!

Anfrage 11: Umsetzung des Mensabetriebs am Gymnasium an der Hamburger Straße

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ab wann kann am Gymnasium an der Hamburger Straße nach Abschluss der Umbauarbeiten ein regulärer Mensabetrieb aufgenommen werden, an dem die Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen teilnehmen können?

Zweitens: Welche Veränderungen in der Tagesstruktur beziehungsweise den Stundenplänen sind vorgesehen, um sicherzustellen, dass die Mittagspausen lang genug sind, damit alle Schülerinnen und Schüler das Essensangebot der Mensa nutzen können?

Drittens: Wie weit sind die Planungen fortgeschritten, einen geeigneten Anbieter für Leistungen der Essensversorgung an der Schule zu finden, und welche Probleme zeichnen sich hierbei gegebenenfalls ab?

Frau Stahmann, Dr. Güldner und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Mensa und Küche wurden zum Schuljahresbeginn 2010/2011 fertig gestellt. Ein

regulärer Mensabetrieb kann zeitnah nach Auswahl eines Anbieters aufgenommen werden.

Zu Frage 2: Das Gymnasium an der Hamburger Straße hat zum Schuljahresbeginn 2010/2011 Modifikationen der Stundenpläne vorgenommen. Die individuellen Klassenpläne ermöglichen den Schülerinnen und Schülern die Nutzung des Mensabetriebs.

Zu Frage 3: Zurzeit finden Gespräche mit drei geeigneten Anbietern, die bereits Erfahrungen in der Schulessensversorgung haben, zur Übertragung der Essensversorgung statt. Besondere Probleme zeichnen sich hier bisher nicht ab. - Soweit die Antwort des Senats!

Anfrage 12: Absicherung des Mittagstisches an der Grundschule Admiralstraße

Wir fragen den Senat:

Wie viele Kinder nehmen in diesem Schuljahr am Mittagstisch an der Grundschule Admiralstraße teil, und wie bewertet der Senat dieses Angebot des Elternvereins?

Weshalb ist die erst vor einem Jahr erzielte Einigung zwischen den Ressorts Soziales und Bildung jetzt offenkundig hinfällig, und wie will das Sozialressort den Mittagstisch weiterfinanzieren?

Wann wird das Sozialressort die zugesagte Bestandsaufnahme der Mittagstische in der Stadtgemeinde und die Konzeption für eine langfristige Absicherung vorlegen?

Frau Dr. Spieß, Röwekamp
und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Aktuell nehmen 46 Kinder am Mittagstisch teil. Ursprünglich waren 54 Kinder angemeldet, durch Umzüge und Abmeldungen hat sich die Zahl reduziert.

Das Angebot des Elternvereins, den Kindern einen Mittagstisch mit anschließender ergänzender Lernzeit bis 15.00 Uhr anzubieten, entspricht dem Wunsch vieler Familien, insbesondere berufstätiger Väter und Mütter.

Zu Frage 2: Der Mittagstisch ist ein Angebot des Elternvereins der Schule. Dieser beantragte jährlich einen Zuschuss vom Sozialressort aus den Mitteln für Offene Hortangebote in Höhe von 12 000 Euro. Aufgrund von Problemen in der Beschäftigungssituation des Personals, der Perso-

nalorganisation und in der Raumsituation hatte der Elternverein die Schließung des Mittagstisches zum 1. August 2011 angekündigt. Da es wünschenswert ist, dass das Mittagessen mit einer ergänzenden Lernzeit angeboten wird, plant die Senatorin für Bildung und Wissenschaft, der Deputation für Bildung die Erprobung eines Modells „Verlässliche Grundschule PLUS“ an der Schule an der Admiralstraße ab dem Schuljahr 2011/2012 vorschlagen. Bis dahin ist sichergestellt, dass der Zuschuss durch das Sozialressort zur Verfügung steht.

Zu Frage 3: Die Bestandsaufnahme der Pädagogischen Mittagstische für Schulkinder in der Stadtgemeinde Bremen wird die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales im Herbst 2010 vorlegen. Die Konzeption für eine langfristige Absicherung aller pädagogischen Mittagstische ist abhängig von den zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln und wird vorgelegt, wenn darüber für die nächsten Jahre Klarheit herrscht. - Soweit die Antwort des Senats!

Anfrage 13: Quartiersbus Gröpelingen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie und mit welchen Ergebnissen hat der Senat den Bürgerschaftsbeschluss vom 28. April 2009 „Anpassung des ÖPNV-Netzes an städtebauliche Veränderungen“ in Bezug auf einen Quartiersbus für Gröpelingen umgesetzt?

Zweitens: Wann wird der im Beschluss für Herbst 2009 eingeforderte Bericht vorgelegt?

Drittens: Welche Schritte zur Realisierung eines Quartiersbusses für Gröpelingen beabsichtigt der Senat zu unternehmen?

Beilken, Frau Troedel und
Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die BSAG und der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa haben Varianten der Linienführung entwickelt, die notwendigen Anpassungen des Straßenraums geprüft sowie die Kosten für die Anpassungen und den laufenden Betrieb ermittelt.

Zu Frage 2: Die Optimierung der Nahverkehrsverbindung der Neubaugebiete in Woltmershausen zum GVZ als ein Teil des von der Stadtbürgerschaft erbetenen Berichts wurde durch die zum Fahrplanwechsel im März 2010 vorgenommenen

Änderungen des Liniennetzes, insbesondere der Linie 63, umgesetzt. Da noch ressortübergreifende Gespräche zum Quartiersbus in Gröpelingen geführt werden, ist erst danach die Vorlage des erbetenen Berichts sinnvoll.

Zu Frage 3: In Abhängigkeit vom Ergebnis der Gespräche wird eine Entscheidung zur Einrichtung des Quartiersbusses vorbereitet und im erbetenen Bericht bis zum Jahresende 2010 dargelegt. - Soweit die Antwort des Senats!